

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
47 (1933)**

6 (7.1.1933)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-499039](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-499039)

Volksblatt

Tagessetzung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Rüstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achternstraße 4, Telefon Nr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2.10 RM einjähr. Bestellgeld, Ausgabe A 2—RM monatlich. Anzeigen: Die einpaltige mm-Zeile 12 Rpfl., Ausgabe A 10 Rpfl., für auswärts 25 Rpfl., Ausgabe A 20 Rpfl., Retiklen: Einpaltige mm-Zeile lokal 40 Rpfl., auswärts 65 Rpfl.

Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Rüstringen, Hannover 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigen-Nachnahme bis 4 Uhr vor mittags.

Nummer 6

Sonnabend, den 7. Januar 1933

47. Jahrgang

Garniel hilf!

Reich mir die Hand, daß ich sie heimlich drücke ...



Hunderttausend Flüche hat der Oberstaf Hitler wuschauend von sich gegeben. Den kleinen und den großen Mann hat er über den Herrenklubler Papen ausgeprochen. Sein Gesicht verzog sich jedesmal zu einer bössartigen Frage, wenn der Name des Mannes genannt wurde, der ihm den schlimmsten Nasenstieher ver-setzt hatte und, nach des eifernden Goebbels Wort, auf seinem Rücken in den Regierungssattel geflettet war. „Niemals!“ „Niemals!“ schrie der „Führer“ noch vor wenig Wochen!

Aber schon in diesen nebeligen Januar-tagen hat sich das büre Blättlein so langsam zu wenden begonnen. Als er von seinem Knie-sterker erwacht war, verspürte der große Wolf die trocknen Nachwehen seines politischen Käse-jammers. Der schlimme Gregor verziet noch immer keine Luft, die Streitart zu begraben und, pater peccati, fuhfällig zu werden, und gar erst dessen schwarzer Bruder Otto legt immer neue Pfeile in seinen Köder.

Angehörts solcher Düsternheit schien ihm da-her ein politisches Plauderkündigen am warmen Kamin des Köhner Banddirektors Barons von Schöder (Barone, Banddirektoren und Groß-industrielle sind bekanntlich die Schüßer und Stützer der nationalsozialistischen Bewegung!) gar nicht so übel. Er weiß, wie es um sein Ge-wissen und um seine Lezere steht. Wieviel ver-borgenes Gift in ihr ruht und wie dies von der angeblichen Arznei faum zu unterscheiden ist. Weiß, wie winterlich es um dies und jenes in seinen Reihen beschaffen. Weiß auch, daß der Begriff Gregor Straßer nun eben einen Klug be-deutet. Und so befann er sich, ging zu „Zudas“ Papen und schmagte dem den Wuberkopf. Wer weiß, der Mann kann ihm doch einen Tip geben, kann ihm (Baron unter Baronen, Großfabri- cant unter Großindustriellen!) raten in die- ser ratlosen Zeit. Was tut er lieber, als dem „sei- nen Herrn“ sein Ohr leiden.

Freilich, nach außen hin tut man so, als ob es nur so 'ne lala-Witze gewesen sei. So „Guten Tag!“ und „Guten Weg!“, und ob man nicht gut anders getonnt hätte. Dabei weiß jeder, daß das Ding sehr umständlich gebetselt war und daß der gute Wolf freudestrolachend zuschnappte, als die „Zukunftsmusik“ sich als gelungen vor- bereitet präsentierte. Im Winter ist schließlich Kirchen essen und auch die politischen Trauben hängen recht hoch. Man weiß nicht, was man machen, was man für 'nen neuen Dreh finden soll. Die Marxisten und die Juden und selbst den Stahlhelm und die Barone hat man wochen- monate- und jahrelang nach allen Regeln einer gewissenlosen Verleumdungskunst be- geiffert, und noch immer sind die Früchte dieses edlen Tuns nicht zu erkennen. Neher die Zata Morgana des letzten Frühjahrs und Frühsummers hat sich längst Herbstnebel und Winterreif gebreitet. Frau Holle schüttelt kräftig ihr Bett und die politischen Sehnsüch- tigen wie der häusliche Ehekrach sind bedeutend größer geworden als einst im Mai. Man inter- essiert sich für Femermorde in den eigenen Rei- chen und geriert sich als getreuer Schildknappe bei der Befehdung eines angeblich latpoffen- feindlichen Theaterstückes. Klappen die Dinge

nach außen hin nicht mehr, so kommt man auch innerlich auf den Hund. Darum also hin zu dem bösen Herrn von Papen und rührend los- geküßert die sentimentale Leierkastenmelodie: „Reich mir die Hand, daß ich sie heimlich drücke, und wenn man's sieht — mir ist es unerlei!“ ...

Nach Canossa gehen wir nicht (höchstens nach „Casanova“) —, so las man's vor Tische, jetzt aber, wo auch dies Jahr sich noch immer trüb anläßt, jetzt aber muß man schon Konzeptionen machen, hol's der Teufel ... Der weiß, wie sonst die Dinge noch enden. Und besser, so etwas wie Küherhemd und Palmzweig aus der brau- nen Traube herorgeholt als schließlich noch von den eigenen Genossen (die hier und dort schon grimmig zu rebellieren beginnen) des Partei-

verrats bezichtigt zu werden. Der Schritt des früherlichen Gregor könnte sonst fatal auf der ganzen Linie werden. Man redet so schon Tag am Tag davon, daß der, in der Fülle der Ge- sichte, auf eigene Faust mit dem feineswegs so trodenen Schleicher (Hier irrt Goethe! ...) verhandelt. Der Reichstag steht vor der Tür, wichtige „Volksvertreter“-Geschichten sollen be- ginnen, aber man weiß nicht, wie und was; weiß nicht ein noch aus. Am besten wär's, wir hätten gar keinen Reichstag. Man brauchte dann keinerlei Farbe zu bekennen und könnte lediglich in seinen Schwindelblättern Marxisten, Juden, Stahlhelmer und „Gott, Kaiser und Bauer“ verätzen. Und was man in diesen Kreisen sonst noch so als hochpolitischen Zeit-

vertrieb kennt. Daneben macht man noch die Lipper Dinge. Die freilich mit Furor. Denn wehe, wenn sich aufs neue hier in diesem klei- nen Ländlein der Drafelpruch bewähren sollte: Des Morgens auf Bierem, des Mittags auf Zweien, am Abend aber bereits auf drei Weinen (nämlich der zuzulife genommenen Krüde!).

In solchem Zustand hält selbst ein „Ober- olof“ menschliches Röhren für das geschickteste. Er wallfahrtet (Revelar ist nicht allgaweit), aber nicht zu Gott, sondern zum bisher als ver- räterischen Teufel verdorbenen schlimmen Herrn von Papen und schreit aus drünniger Seele den alten Verzweiflungs- und Verzerrruf des in seinen eigenen Fangstriden stolpernden klassischen Beweiferts: S a m i e l h i l f !

Der Rückgang der Metallindustrie.

Die europäische Produktion um 60 Prozent zurückgegangen.

(Paris, 7. Januar. Radiodienst.) Zur Tagung des Erläuterungsausschusses des internationalen Metallarbeiterverbandes, der hier zu- sammengetreten ist, sind Vertreter der Metall- arbeiterverbände aus der Mehrzahl der euro- päischen Staaten erschienen. Die einzelnen Be-

richte zeigten, daß die Metallindustrie in allen Staaten von der Krise überaus schäbbar betroffen wurde. Gegenüber 1929 wird die jetzige Produktionskapazität mit 40 Pro- zent geschätzt. Am Ende des ersten Beratungs- tages wurde eine Entschließung angenommen,

die sich für die allgemeine Einführung der vierzigstündigen Arbeitszeit pro Woche ausspricht und von der Arbeiterschaft die Ab- lehnung aller radikalen Vortriebe verlangt.

Wirtschaftsnot in Polnisch-Schlesien.

Stilllegung vieler Hütten und Schächte.

(Warschau, 7. Januar. Radiodienst.) Die Wirtschaftskrise hat im vergangenen Jahr in Ost-Schlesien schwer gewüet. Es wurden dort 21 Grohbetriebe still- gelegt, und zwar neun Kohlenhächte, sechs

Zinkhütten und sechs Erzgruben. Durch die Stilllegungen wurden etwa 22 000 Arbei- ter brotlos gemacht und ebensoviel Arbeiter wurden durch weitere Produktionsbeschrän- kungen abgebaut oder in den sogenannten turnus-

mäßigen Urlaub geschickt. Das Jahr 1932 brachte für die ostschlesische Arbeiterschaft eine Steigerung der Arbeitslosigkeit um rund 45 000. Der Abbau geht auch im neuen Jahr weiter.

Der Wahlkampf in Lippe.

Eingeständnisse Hitlerischen Unvermögens!

(Detmold, 7. Januar. Radiodienst.) Freitag abend sprach Hitler in einer Wahl- fundgebung in Detmold. Er sprach von 80 bis 90 Prozent der etwa 3000 Veranmlungs- beahder waren aus Bielefeld und Umgegend, also aus Preußen, zu dieser lipptischen Wählerversammlung gekommen. — Hitler machte im Verlauf seiner Rede ein interessantes Ein- geständnis. Er erklärte, wenn er heute Reichs- kanzler wäre, könnte er dem deutschen Volke auch nicht helfen. Was möglich wäre, müsse „aus dem Volke“ kommen. Er es aber so weit fei, könnten noch zehn bis zwanzig Jahre dahingehen ...

der Kandidatur zu unterstützen. 1. Vizepräsident wurde ein Volksparteiler, 2. ein National- sozialist.

Die Kommunisten stimmten in allen Wahl- gängen gegen den Sozialdemokraten.

Explosion. Bei einer durch Versuchsperimente ausgelösten Explosion im Angewandten Institut der Ber- liner Universität wurden zwei Personen — ein Chemiker und ein Heizer — schwer verletzt.

Gebrandet. Der 660 Tonnen-Dampfer „Ceres“, Eigentum einer Bremer Schiffahrtslinie, ist an der schwedischen Küste im Nebel gestrandet. Kessel und Maschinenraum ließen voll Wasser.

Sozialdemokrat Präsident der Bremer Bürgererschaft. In der Bremer Bürgererschaft wurde gestern der bisherige sozialdemokratische Vize- präsident Hahn zum ersten Präsi- denten durch die Stimmen der Sozialdemo- kraten gewählt. Deutsche Volkspartei und Nationalsozialisten lehnten es ab, sich gegenseitig bei

Der „Soz. PresseDienst“ teilt mit: Das Rittergut Sackemund bei Potsdam aus dem Besitz des preußischen Prinzen Fried- rich Leopold jun. kommt demnächst unter den Hammer. Die zahllosen Gläubiger des Prin- zen werden freilich aus dem Erträgnis nur zu einem geringen Teil befriedigt werden kön- nen ...

Prinz Friedrich Leopold, der seit Jahren als Kapitän in der Kaiserlichen Marine lebt, hat innerhalb kurzer Zeit mehr als 10 Millionen Mark verschwendet. Eine fofbar ausgeschaltete Villa, die er sich bauen ließ — zahlte er in künftigen Rate“ ab. Von der Wohnungseinrichtung wurde fast nichts bez-ahlt. Die schweizerischen Gerichtsvollzieh- er gingen aus und ein. Wenn der Herr Prinz ihres Unbilds überdrüssig geworden war, flüch-

nete er auf einer phantastisch eingerichteten Luftschaukel in den Orient. Ebenso wie Schwieger- Vorgesetzterinhaber und Architekten, die den prinzipialen Reif schon doppelt verpfänden ließen, warten auch viele deutsche Firmen und Arbeitnehmer auf das prinzipiale Geld. Die Angehörigen der prinzi- palen Güter Kladow und Kroatjan bekommen ihre Gehalt nur tropfenweise. Erst kürzlich mußte eine alte Frau in Potsdam, deren Mann ein Menschengüter im Dienste der prinzipialen Familie gestanden hatte, um ihre kleine Pen- sion klagen. Der Prinz zeigte sich höhen- tollernhaft hartgerig — doch der Richter ver- half der Frau zu ihrem Recht. Auch die Ver- teigerung des Rittergutes Saarmund eröffnet den deutschen Gläubigern des Prinzen keine allzu großen Aussichten.

Jadestädtische Umschau.

Am 1. April Stapellauf.
Wie wir erfahren, findet der Stapellauf des Panzerkreuzers „B“ auf der hiesigen Marinewerft am 1. April statt.

Ein ungetreuer Nachbar.
Von einem Umbau in Scharbeck waren dem Baumtischler Sch. seit einigen Wochen fortwährend Gerüchte und Baumaterialien gestohlen worden. Trotzdem die Söhne des Sch. öfters abends Nachts fanden, war der Dieb nicht zu fassen. Man fand die Sachen mit Hilfe der Gendarmen beim nächsten Nachbar wieder herabgeholt worden. Die neuen Gerichte, Bretter hatte dieser unter Strauchern versteckt, Ziegelsteine im Garten vergraben und im Stall unter den Köpfen einen Haufen Sand verborgen. Ein fünf Meter langer Gerüstbaum fand sich unter dem Dach wieder. Nach Klinkersteinen und sonstigen Sachen wird noch gefischt. Der Täter hat zuletzt den Verdacht auf einen anderen Nachbar legen wollen. Er handelte aus reiner Habgier, denn er ist Hausbesitzer und in seiner Arbeit auf der Marinewerft.

Vom Küstinger Fundamt.
Zugelassen ist ein Sohn (rehabilitierbare Italiener). Der Besitzer wolle sich auf dem Fundamt, Rathaus, Zimmer 44, melden.

Von der Reichsmarine.
Der Stationsender „Frauenlob“ verließ gestern 14.15 Uhr Wilhelmshaven zur Fahrt nach der Offize und passierte um 19.30 Uhr Cuxhaven Eide aufwärts. Rückkehr nach Wilhelmshaven voraussichtlich am 24. Januar. Poststation ist bis zum 15. Januar Swinemünde, vom 16. bis 18. Januar Cuxhaven, vom 19. bis 23. Januar Kiel und ab 24. Januar wieder Wilhelmshaven. — Poststation für das Kommando der 2. Torpedobootflottille und Torpedoboot „Seeadler“ ist bis zum 9. Januar Wilhelmshaven (letzte Vollabholung voraussichtlich), vom 10. bis 16. Januar Kiel, 17. bis 23. Januar Lübeck, 24. bis 30. Januar Wilhelmshaven, 31. Januar bis 6. Februar Gmden und ab 7. Februar bis auf weiteres Wilhelmshaven. „Seeadler“ wird Wootta zusammen mit den Booten der 3. Torpedobootflottille Wilhelmshaven verlassen. — Die 1. Torpedobootflottille mit den Booten „G. 7“, „G. 8“ und „G. 11“ ist gestern mittig in Swinemünde eingelaufen.

Wetternachrichten aus See.
Aufseejade: Wind W. 4, bewölkt, See 3, Temperatur plus 4 Grad; Minenerland: Wind W. 4, leicht bewölkt, See 2, Temperatur plus 4 Grad; Rangoero: Wind W. 3, bewölkt, See 1, Temperatur plus 3 Grad; Kosiang: Wind WSW 2, bewölkt, See 2, Temperatur plus 3 Grad; Ungaui: Wind WSW 3, klar, See 3, Temperatur plus 3 Grad.

Vom Hafen.
Eingelaufen ist gestern vormittag Motorschiff „Helene“ von Hamburg mit einer Ladung Guttmittel.
Wettervorhersage und Hochwasser.
Wetter für den morgigen Sonntag: Bei geschwelligem Temperatur vorwiegend heiter, mäßige Südwestwinde. Hochwasser ist morgen um 10.25 Uhr und am 22.55 Uhr; am Montag um 11.30 Uhr und um 23.50 Uhr.

Jadestädtische Filmchau.
Deutsche Lichtspiele. Hier wird gegenwärtig der Film „Das Schiff ohne Segel“ gezeigt. Dieser Film, mit Harry Niel sowie einer Reihe anderer prominenter Darsteller im Mittelpunkt, ist reich an abenteuerlicher Handlung, bewegte Szenen zu Wasser und zu Lande laden am Zuschauer vorüber. Das kriminalistische Motiv feiert seine Triumphe. Alles ist Leben und Spannung. Auf den Wägen rollt das Schiff ohne Segel, das „Gespelnerhühnchen“, wie es die Niemann nennen. Es kommt und verschwindet, niemand kennt es. Verbrechen sind geschehen. Die Hafenpolizei ist in vollster Tätigkeit. Einmal muß es doch gelingen, den Geheimnissen auf die Spur zu kommen, die Rätsel zu lösen. Der beste der Detektive (Harry Niel) wird ein-

gehet. Und es gelingt, nach langer Irrfahrt. Der Gedächtnis wird gehoben. Harte Kämpfe auf dem Piratenschiff werden bestritten — aber wie es gelingt und wie diese wilden Dinge voller Leidenschaft gelöst werden, das muß man selber sehen. Daß auch Frauen und Liebe Traube Berliner usw. in den Szenen ihre Rolle spielen ist selbstverständlich. Neben diesem Hauptfilm wird die fällige Wochenchau gezeigt sowie ein Naturfilm. Interessante Landesaufnahmen präzentieren sich in gefälliger Art. Auch der bei uns nicht unbekannt Kapitän Schneider mit seinen jungen Löwen zeigt sich in postlicher Art dem Publikum. Der Besuch dieser interessanten Filmabende ist auch für Jugendkinder gestattet.
In Kammerlichtspiele. Eindrucksvoll eröffnet wird das neue Programm durch den Kultur- und Heimatfilm „Rembrandt Heimatland“. Nach Paris führt die Sumarose, in der zwei englische Soldaten allerlei Abenteuer um kleine Mädchen bestehen müssen. Aukuelles Bilder-material macht wir stets die Wochenschau interessant. Und das Beste wird uns bis zum Schluß aufgehoben: die schwingvolle, melodienreiche, stehende Konfirmationsausstatterie „Ein Lied, ein Kuss, ein Wädel“. Die von anerkannt ersten Künstlern getragene Aufführung, der alles fängt und fängt, erlebte das jadestädtische Publikum vor schon einmal. Dieser schöne Film ist gern nochmals empfohlen. **W. M. Lichtspiele.** Das neue Programm bringt in seinem Hauptteil eine reizende Liebesgeschichte mit glücklichem Ausgang unter dem Titel „Zwei himmelblaue Augen“. Hermann Thimig als Direktor eines großen Hotels und Charlotte Witten als Kammerzoe einer amerikanischen Millionärin spielen die Hauptrollen und entlocken sich ihrer Aufgabe mit der Geschick. Der Inhalt ist eine leichte Kost und amüsiert. Die beiden Helden, Anna räumt auf“ und „Tom und Tad in taufend Augen“ (letzterer als Trübsal) liegen auf humoristischem Gebiet und erreichen ihren Zweck. Dazu bringt die tönende Wochenschau sehr gute Bilder aus dem Weltgeschehen.

Jadestädtische Veranstaltungen.
Deutsche Lichtspiele. „Das Gespennerhühnchen“. Heute letztmalig. Die einmündige „Tat“, morgen nachmittags 3.30 Uhr: „Der Sündenfries“, morgen abend 7.30 Uhr: „Das Dreimäderlhaus“.
Capitol-Lichtspiele. „Die unsterbliche Front“.
W. M. Lichtspiele. „Zwei himmelblaue Augen“.
Kammer-Lichtspiele. „Ein Lied, ein Kuss, ein Wädel“.
Stadt-Café. Täglich unterhaltendes Kabarettprogramm mit zwei Singspielnummern.
Preisliste auf die Kreisferienangelegenheiten im Restaurant „Central“, in den „Hofgärten“ bei Steinberg, u. m. w. wird eingeweiht.
Sankta-Filmvorführung. Morgen vormittag in den Capitol-Lichtspielen. Es läuft der Film „Fortschritt“.

Varel — Friesische Wehde.
Vordern. Erwerbslosen. Versammlung. Eine jährlich besuchte Versammlung der Erwerbslosen fand in einer Barade in Grabsfede statt. Die Versammlung nahm einen Bericht einer Abordnung entgegen, die am Freitag in Lage nach dem Ministerium gewesen war. Die Tatsache, daß Erwerbslose zu Notstandsarbeiten herangezogen waren und 54 Pfennig Stundenlohn empfangen hatten, entsetzlich worden waren, um für 40 Pf. Stundenlohn zu arbeiten, hatte unter den Erwerbslosen großes Blut verursacht. Staatsminister Spangemann hat den Abgeordneten erklärt, daß der Lohn für Notstandsarbeiten 54 Pf. beträgt. Streik aber ziehe unbedingt Entscheidung der Unterregierung nach sich. Die Verammlung der Erwerbslosen wurde durch die Anwesenheit der Vordern. Gemeindevorwaltung durch Volksbegehren energisch zu betreiben.
Nordenham.
Nordenhamer Fischdampfer im Sturm beschädigt. Der am 30. Dezember nach Island ausgefahrene Nordenhamer Fischdampfer „Reichshaus“ geriet zwischen England und Island in schweren Sturm, wobei Schornstein, Brückenhäuser und die Bagg fast beschädigt wurden.

Der Dampfer lief mit eigener Kraft in Aberdeen an, wo der Schaden behoben werden wird. Die „Nordsee“ empfing von dort die telefonische Benachrichtigung und die Mitteilung, daß sich die geliebte Mannschaft wohl befinden.
Der Bestatter Sonntagsdienst. Am 8. Januar Dr. Schilling.
Nordenhamer Fischdampfer-Bericht. Heute zum Markt gewesen: „Stuttgart“, Kapit. Strudmann, vom Weisen Meer in Geestemünde; „Frisch Hinte“, Kapit. Brodmann, vom Island in Geestemünde; „Mülingen“, Kapit. Busch, vom Island in Aberdeen. — Abfahrt heute: „Präsident Wausenbecher“, Kapit. Strauß, nach Nordenham zum Weisen Meer; „Zinsbrud“, Kapit. Schierholz, vom Nordenham zum Weisen Meer; „Gleiwitz“, Kapit. Klume, vom Nordenham nach Island; „Bürgermeister Smidt“, Kapit. Weiermann, vom Nordenham nach der Nordsee.

Aus Brate und Umgegend.
Eblischer Unglücksfall.
In der Mühle der landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft in Brate ereignete sich gestern nachmittags ein schwerer Unglücksfall, der dem Vermalter Eblert das Leben kostete. Der Bergungsladete saß sich in das Keller-gewölbe der Mühle begeben und muß der dort lauenden Welle zu nahe gekommen, von dieser erfasst und zu Boden geschleudert worden sein. Da er nach einiger Zeit von seinen Mitarbeitern und der Kundhaft vernicht wurde, begab man sich auf die Suche und fand ihn im Keller-gewölbe mit vollkommen herausgerissener Kehle in seinem Blute verendet. Der Tod scheint durch Verflutung eingetreten zu sein. Zur Zeit des Unfalls war E. allein im Keller-gewölbe. Der auf so tragische Weise um sein Leben gekommene Verwalter galt als ein äußerst zuverlässiger und solider Mann. Er fand im besten Mannesalter von etwa 40 Jahren und hinterließ eine Frau, die nun zum 2. Male verwitwet ist, mit zwei kleinen Kindern.

Central-Theater. „Kameraden, wir sind die Jugend!“ Unter diesem Motto fand die geistige Premiere der Tonfilmoperette „Liebeskommando“ mit Dolly Haas und Gustav Fröschling am 7. d. M. statt. Der Erfolg war ein glänzender. Die beiden Helden, Dolly Haas spielte ihre Soldatenrolle sehr reizend, sehr natürlich und flott; ohne Kuller- und Kniehaken. Gustav Fröschling, ihr Partner, war seit langem nicht so charmant und angezogen wie hier. Dazu kam die schmelzige, melodisch einprägsame Musik von Robert Graf. Neben der ersten und zweiten Kommissar-Schläger. Die grüne Kugel“ beim Publikum nicht weniger Beifall. Dieser aus-geszeichnete Film schließt in ergreifender, echter Weise die Gefahren des Notstands ab. Auf Grund des glänzenden Erfolges dieses Doppel-Programms wird die Spielfest un-überwindlich bis Montag verlängert.

Schwei. Schule wegen Majern geschlossen. Die Volksschule in Köttermoor ist vom Amt aus geschlossen worden, weil über 50 Prozent aller Schulkinder an Majern erkrankt sind.

Aus Stedingen.
Warketh, Kohlen für Erwerbslose. Zur Verteilung kommen Mitte nächster Woche für die Erwerbslosen Unionbüretts zum persönlichen Preise von 0,65 RM. pro Fenner. Um eine schnelle Verteilung durchzuführen zu können, werden die Erwerbslosen erucht, zwei Spindelscheine, die Bezugsscheine für Kohlen und 1,30 RM. bis spätestens Dienstag abend beim Rechnungsführer einzuzeigen.
Berne. Die Gemeindevoranschläge sind vom Amt festgestellt worden. Das Amt hat die Gemeinde angewiesen, die in den Voranschlägen festgelegten Ausgaben zu machen und die Einnahmen zu heben.
Auch noch Bombentatäter?
Die Nachforschungen im Nordfall Heintich werden jetzt auch in Richtung auf das Bombentatäter ausgedehnt, das im letzten Sommer auf die Kreidler Volkshandlung ausgeführt wurde. Es hat sich herausgestellt, daß einer der nationalsozialistischen Wörder an dem Bombentatäter beteiligt war. Hausforschungen,

die gestern in Kreidler bei M.-Leuten vorgenommen wurden, haben bisher nichts ergeben, was bei der langen Zeit der Tat verstrichenen Zeit nicht überflüssig ist.
Der Nazi als Wörder.
(Breslau, 7. Januar. Radiobrief.)
Der SA-Mann, der am Donnerstag abend den jungen Arbeiter Hahnisch erschoss, hat jetzt seine Tat eingestanden. Es handelt sich bei ihm um den hiesigen hiesigen Handelsführer Walter Kraftzeit. Sein Vater ist Volkshandwerker. Kraftzeit hat die Tat mit einem Taschenmesser ausgeführt.

Weyers Wechsel ...
Der frühere Leiter des Finanzamts Berlin-Gesundbrunnen, der pensionierte 62jährige Oberregierungsrat Dr. Johannes Weyer, wird unregelmäßig Wechsel beibehalten. Weyer soll Wechsel, die später familiell zu Privat-gingen, an mehrere liebe Schwestern, die die Pa-piere zur Disposition weitergeben, ausgereicht werden. So soll beispielsweise einer der Weyers-Wechsel zum Verkauf von Rubeln verwendet worden sein, die der Verkäufer ebenso wiederholt, wie ihren finanziellen Gegenwert. Er wurde damit getötet, daß Frau Weyer demnach eine Umgenge Gulden erben werde ... Ferner wird Dr. Weyer der Vorwurf gemacht, daß er einem Berliner Bankhaus gegenüber eine künstliche Erklärung als Gegenleistung abgegeben hat. Die Dienstbeurteilung und Vollstreckungsdienst stellte jedoch fest, daß der Besitzer jener Effekten, deren Wert sich auf etwa 15.000 RM. beläuft, ein bisher noch nicht ermittelter Ausländer ist. Die Papiere sollten vertrieben werden. Im übrigen ist Dr. Weyer einmündig; es steht daher noch nicht fest, ob er straf- oder nur zivilrechtlich belangt werden wird.

Im Fothhaus von Gordon. Kreis Dieben-werda, hat sich eine freiesche Wirtin ereignet. Hier erschloß die Frau des Friseurs Herzberg ihr achtjähriges Kind und dann sich selbst. Familienangehörigen sollen Grund der Tat sein.
In Berlin haben sich heute die am jezi-willigen Arbeitsdienst interessierten Verbände zu einer Arbeitsgemeinschaft der Träger des Arbeitsdienstes zusammengeschlossen.

Volkswirtschaft.
Der Ruhrkohlenabzug. Der Ruhrkohlenabzug ist von 190.000 Tonnen arbeitsfähig im November auf 184.000 Tonnen im Dezember zurückgegangen, nachdem er sich vom August 1932 ab in aufsteigender Linie bewegt hatte. Der Rückgang entfällt auf das unbeschriftete Gebiet. An Erwerbslosentlohn wurden im Dezember 118.000 Tonnen abgegeben gegenüber 157.000 Tonnen im Monat vorher. Der Rückgang im Versand dürfte auf der milden Witterung beruhen. Nach Mitteilung des Spindels ist aber auch der Industriebetrieb zurückgegangen.

Es war in St. Moritz.
„Warum haben Sie dieses Hotel gewählt, Wand?“
„Man hat mir Bilder gezeigt.“
„Vom Hotel?“
„Nein. Von seinem Eigentümer.“

Briefkasten.
Silberhochzeit. Am Dienstag, dem 10. Jan., begeht die Eheleute Heinrich Dettin in Rüttingen, Lützenburg-Schule, das Fest der silbernen Hochzeit.

Jadestädtische Parteiangelegenheiten.
Kote fallen. Die Turnfeste treffen sich Sonntag um 9 Uhr zur Fahrt bei der Gasanstalt. Rückkunft gegen 1 Uhr. — Dienstag, 5.30 Uhr, Heimabend.
Für die Schriftleitung verantwortlich: Reinhold Wietze, Rüttingen. — Druck und Verlag Paul Hua & Co. Rüttingen.

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Gartenland-Verpachtung für 1933.
Wer sein letztes Gartenland für 1933 wieder pachten will, hat die Verpachtungsbedingungen in der Zeit vom
Dienstag, dem 10. D. M., bis Mittwoch, dem 11. D. M., nur nachmittags zwischen 3 u. 7 Uhr, in unserem Geschäftszimmer zu unterzeichnen, ansonsten anderweit über das Land verfügt wird.
Zur Verpachtung stehen folgende Gartenlände bereit:
1. des Rentners Aug. Schmiede zu Brake Erben, nämlich der Erben Erbe gelegen.
2. des Kaufmanns S. Horries zu Brake, an der Gauen- und Umlenrothe gelegen.
3. der Witwe Eubemia Tobias in Wandbühl, zu Brake-Kippplange gelegen.
4. des Kaufmanns Friedrich Tobias zu Lesum an Sandenbeichsberge gelegen.
5. des Kaufmanns Fr. Brumund und Fr. Koopmann zu Brake in Kippplange gelegen.
6. des Rentners Chr. Dietz Gohn zu Hammelwaden, in Kippplange gelegen.
Brake.
S. Hildebrand & Ceters, Auktionatoren.

Nähmaschinen-Reparaturen gut und billig!
Billige Nähmaschinen noch bis zum 1. Februar, (Weihnachts-Rabatt) Ebenfalls Fahrräder bis zum 15. Januar 1933 (mit Weihnachts-Rabatt) von 35,— RM. an mit Garantie ab Fabrik.
M. Carstens, Brake, Breite Straße 36

Betten
Foh. Ohm, Brake i. O.
Salon Schnell dampfer „Brake“
gut geheizt, fährt täglich 8.45 Uhr vom großen Anleger in Brake nach Bremen. Anschluss an die Züge. Rückfahrt 18.00 Uhr.
Kirchliche Nachrichten.
Der Außenbereich soll von Gemeindevorstand in der Kirchengemeinde begrüßt werden und sind Abende bis Dienstag, dem 10. D. M., abends 7 Uhr, beim Rechnungs-führer Bestmann abzugeben. Bedingungen sind bei der Kirche zu erfahren.
Kirchengemeinde Goltwarden.
Der Kirchenrat, J. W. Barghop.
Die Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben für das Rechnungsjahr 1931/32 liegt vom 5. bis einschließlich 23. D. M. beim Rechnungs-führer Bestmann zur Einsicht der Beteiligten aus.
Kirchengemeinde Goltwarden.
Der Kirchenrat, J. W. Barghop.

Freie Turnerabteilung e. V. Brake.
Montag, den 9. Januar, abends 8 Uhr, in der „Freibühne“:
Fortkündigung.
Alle Funktionäre haben zu erscheinen.
Der Vorstand.
Woiwarder Bürgerverein
Sonntag, den 8. Jan., nachm. 4 Uhr:
General-Versammlung.
bei Gastwirt Schröder.
Der Vorstand.
Veremonat!
Wolla - Dauerwallen
5,75 Mt. Job. Rothhoff, Goltwarden.
Für die uns beim Dins-tag Abend unter der Leitung der Mutter beifolgende Zeitschau bantier wir allen herzlich.
Im Namen aller Angehörigen
Familie Ferd. Schöne, Brake, den 7. Jan. 1933.

Pierhalle Brake
Sonntag, d. 14. Jan.:
Preis - Skat
Anfang 8 1/2 Uhr.
Es laßt freundlich ein Job. Henschen.
Voranzeige!
Der diesjährige
Korrektionsball
in Brake
findet am Sonntag, dem 21. Januar, in der „Freibühne“ statt.
Nordenham.
Die Eltern 1933 schulpflichtig werdenden Kinder sind am
Donnerstag, d. 12. Jan. 1933
nachmittags von 3 bis 5 Uhr,
bei den Eltern in den einzelnen Schulen anzumelden. Die Kinder des getrennten Schulbezirks Altes sind in der Schule Altes anzumelden. Geburts- und Zuspätschneide sind vorzulegen.
Nordenham, den 6. Januar 1933.
Vorstand der evangelischen und katholischen Volksschulen. Laßmann.

Ich habe mich in Nordenham als
Rechtsanwalt
niedergelassen.
Ich bin bei den Amtsgerichten und beim Landgericht Oldenburg zugelassen.
Mein Büro befindet sich Bahnhofstraße 39, Fernruf 2833.
Dr. jur. Allihn
Rechtsanwalt.
Alle Rundfunk-Zeitschriften
durch das „VOLKSBLATT“
Geschäftsstelle Nordenham, Tel. 2259

Ein neues Ziel im neuen Jahre

Wir schwenken ab und gehen auf den neuen Kurs der Gegenwart. **QUALITÄT ÜBER ALLES!** ist unser Wegweiser! Schon jetzt im



machen wir die Kraftprobe. Sie sollen nicht nur billig, sondern gut kaufen. Dienstag früh geht's los!

Wallheimer

GROSSTES SPEZIALHAUS FÜR DAMEN- U. MÄDCHEN-KLEIDUNG
WILHELMSHAVEN GÖKERSTR. 30

Solidarität

Großveranstaltung (Bunte Abende) zum Bekken der Erwerbslosen
Eröffnung am Freitag, 13. u. Sonnabend, 14. Januar 1933, 20 Uhr, „Wertstiftungshaus“. Eintritt 30 J. Erwerbslose am 14.1. geg. Ausweis frei!
Gesang, Musik, sportliche Vorführungen, Lampionkorps — Da der Keim-
ertrag den Erwerbslosen zugute kommt, wird um rege Beteiligung gebeten.
Tede-Volkschor in Verbindung mit Zentralkommission für Bildung, Sport u. Körperpflege, Musikverein „Einigkeit“, „Hilfstrang“, „Jede

unseren Erwerbslosen!

Butter

Allerfeinste schlesw.-holst.
Molkerei-Tafelbutter Pfd. 1.30
Gute Molkerei-Butter Pfd. 1.10
Unsere Teebutler
„Eine Klasse für sich“ Pfd. 1.35
Auf alle Waren unseren bek. Rabatt!

Hammonia

Verkaufsstelle:
Varel, Haferkampstraße 2.

Deutscher Metallarb.-Verband Rüttingen-W' haben

Montag, den 9. Januar, nachmittags 3.30 Uhr, findet im Saale des Gewerkschaftshauses eine

Verammlung

unserer arbeitslosen Mitglieder statt.
(Für Invaliden-Mitglieder findet am Mittwoch eine Versammlung statt.)
Mitgliedsbuch ist am Saaleingang vorzulegen.
Die Ortsleitung.

Volkschor Rüttingen-W' haben Generalversammlung

Sonnabend, 21. Januar 1933, abds 8 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“ (Saal)
Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Statutenbericht, 2. Jahresarbeitsplan, 3. Gebilligte Anträge, 4. Neuwahlen. — — Anträge sind bis zum 20. Januar 1933 beim Vorstand einzureichen.

Im Stadt-Café

Das Sensationsprogramm
10 Nummern mit 2 MILANOS, 2 Lorzing und Mizi Carli der lebende Propeller. Lachen! Lachen!

Uhren-Reparaturen

werden in meiner eigenen Werkstatt fachmännisch, zu den billigsten Preisen, von mir selbst repariert. 1 Jahr Garantie für jede Reparatur. Der weiteste Weg lohnt sich
Ernst Buttanger, Uhren u. Goldwaren
Mitscherlichstraße 4 Ecke Börsenstraße

Kinder-Fest Gesellschaftshaus

Sonntag, 8. Januar, 3 Uhr
Ballett - Aufführung (50 Kinder tanzten). Kinder-Ball.
Große Kapelle, Luftschlangenwerfen.
Eintritt 0.30 Reichsmark. Eltern als Begleitpersonen frei.
Tanzschule Offermann

Bevorzugt unsere Inserenten.

Brot billiger **Gesunde Menschen** Brot billiger
durch die 12 biochemischen Salze Dr. Schöfflers im **Bio-Calcium-Brot**
Stets frisch erhältlich in ca. 70 angeschlossenen **Edeka-Geschäften**

Unser großer Inventur-Verkauf

beginnt am Dienstag, dem 10. Januar, und dauert bis einschließlich 23. Januar 1933

Wie alljährlich, auch diesmal ungeheure Warenposten zu ungekannt niedrigen Preisen

Nachstehend einige Posten unserer Hauptabteilungen:

- ca. 20000 Meter**
Hemdenstoffe, Makowäschestoffe, Bettlamaste, Bettsatins, Bettuchhableinen, Haustuche, Nessel, Handtuchstoffe
- ca. 8500 Meter**
Kleider- u. Seidenstoffe, Kostüm- u. Mantelstoffe, Mousseline, Kunstseidenstoffe und Waschstoffe
- ca. 3000 Meter**
Gardinstoffe, abgep. Fachgardinen, Stores, große Post. Reste, Bettdecken, Teppiche u. Läuferstoffe
- ca. 4000 Stück**
Damen- und Mädchen-Mäntel, Kleider, Blusen, Pullover, Westen und Unterkleider
- ca. 4800 Stück**
Herren- und Knaben-Paletots, Ulster Anzüge, Hosen, Pullover, Westen etc.

Ferner große Posten Damen- und Herrenwäsche, Normalwäsche, Damen-Strümpfe, Herrensocken, Unterzeuge etc.

Gedr. Jeffers

Mama, Papa, Molenaar!

Weiter reicht Wölfchens Sprachschatz noch nicht. Nächst Papa und Mama ist Molenaars Kindermehl sein Liebstes. Da geht ihm das Füttern nie schnell genug

^{*)} 1/2 Pfund kostet nur 60 Pfennig. Alle einschlägigen Geschäfte führen Molenaars Kindermehl.



Erd- u. Feuerbestattung
Arthur Fischer
Bremer Straße 12-13
Telefon 21

Todesanzeige.

Heute morgen um 2 Uhr entschlief nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit unser lieber Sohn, Bruder Schwager und Onkel

Erich Hartlieb

im Alter von 21 Jahren u. 9 Monaten. Dies zeigen in stiller Trauer an
Peter Hartlieb und Frau nebst Kindern u. Angehörigen.
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 10. Januar, nachm. 1.30 Uhr, vom Trauerhause, Akazienstr. 13, aus statt.

Preis-Skat

Sonnabend und Sonntag 21.00 Uhr: Geldpreis.
„Zentral“ Bismarck- u. Ede Grenzstr.
(Statt Karten)
Für die vielen Aufmerksamkeiten, die uns anlässlich unserer Vermählung dargebracht wurden, allen herzlichsten Dank.
Stephan Murkewicz u. Frau, Eilfriede, geb. Tobias.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, der Witwe Frau Marie Krause, sagen wir allen herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.
Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Entschlafenen, der Witwe Friederike Maybauer, sagen wir allen, die ihr das letzte Geleit gaben, sowie Herrn Pastor Woecken für seine trostreichen Worte, und für die vielen Kranzspenden, auf die dem Wege unsern herzlichsten Dank.
Die Hinterbliebenen.

NEUES SCHAUSPIELHAUS
8.15 Heute zum letzten Male Ende ca. 10.45
Die einsame Tafel
Schülerkarten 50 Pf.
3.30 Morgen (Sonntag) nachm. 3.30
Der Störenfried
Karten von 50 Pf. bis 1.50 RM.
7.50 Morgen (Sonntag) abends 7.30
Das Dreimäderlhaus
4.15 Ab Montag, 9. Januar, täglich 8.15
! Abonnementsvorstellung der 5. Rate
Der Dieb
Schauspiel von Henry Bernstein.
Die 5. Rate muß eingelöst werden

Jadeldädtische Umchau.

Küßtringen, 7. Januar.

Von der Notgemeinschaft.

Weihnachtspenden sind auch in diesem Jahre dank der ausserordentlichen Opferfreudigkeit der jadenstädtischen Bevölkerung in erfreulichem Masse der Notgemeinschaft zugeflossen, so daß die tägliche Speisung der 400 Bedürftigsten der Jadenstädte bis Ende März gesichert ist, vorausgesetzt, daß die monatlichen laufenden Unterbringungen nicht versiegen. An größeren Geldspenden gingen in den letzten Tagen ein: 400 RM. vom Landesverband für Deutsche Hilfswärter (Marsplatz-Schillerstr.), 200,40 RM. vom Helfereien (Mehrschiff von der Eintrachtsstr. 100 RM. von Gebr. Leffers, 50 RM. von der Fa. M. F. Toppfen, 50 RM. von der Fa. J. Kuhlmann, 7,62 RM. aus der Sammelbüchse der Nebenstelle der Küßtringer Sparfalle (Wilhelmsbader Straße), 6 RM. von Röntgenamtal a. D. Hilbig, 5 RM. von R. D., an größeren Lebensmittelpenden: 300 Liter Milch von der Metzgerei Reuende für 30 RM., Fleischwaren vom Hilfereien (Mehrschiff, „Ecke“), 47 RM., Fleischwaren und 3 RM. bar von den Schlachtermeyern Küßtringens, 2 Zentner Bohnen von Kaffers Raffesgesellschaft, 15 Pfund Kochsalz von der „Ecke“. — Allen Spendern wird herzlichster Dank gesagt.

Solidarität unteren Erwerbslosen.

Zu dieser am 13. und 14. Januar stattfindenden Großveranstaltung wird noch mitgeteilt, daß am 14. Januar Erwerbslose gegen Ausweis (Freiarte) freien Eintritt haben. Die Freiarten werden am Schalter des Arbeitsamtes auf Verlangen abgegeben. Bei diesem bunten Abend werden circa 200 Personen mitwirken. Eine frische Ansprache über Zweck und Ziel der Veranstaltung wird Herr Bezirksbürgermeister Dr. Kahlström halten. Außerdem steht das Programm vor: Musik, Gesang, Zither, vorzügliche sportliche Vorführungen und Darbietungen des Tambourcorps. Der Jadenstädter wird dirigiert von Herrn Musikdirektor Köppl. Sämtliche Mitwirkenden werden sich die größte Mühe geben, diesen Abend zu einem großen Erfolg zu versehen.

Heutiger Wochenmarkt.

Noch immer ist der Verkehr auf dem Wochenmarkt verhältnismäßig flau. Etwas haben die Festtage das Geld verschlungen und zweitens scheinen die Hausfrauen sich auf die Diensttag beginnenden Inventurausverkäufe einzustellen und ihre letzten Großen dafür festzuhalten. Die Durchschnittspreise waren für zehn Pfund Kartoffeln 30 Pf., drei Pfund Grünkohl 20 Pf., ein Kilo Rosenkohl 20 Pf., Rübchen 4, Sellerie 15, rote Beeten 10, Teltomer Rübchen 15, Wurzeln 8, Bohnen 19—30, Erbsen 18—25, Schwarzwurzel 30, Blumenkohl pro Kopf 40, Salat 10, das Bund Kohlrabi 18, Weizenreiß 60, Fehlfalat 45, Knoblauch 60, Meintrunden 50, Tomaten 35—50, Baplanen 25—30, Bohnen 15, Hefenmilch 28—40, Apfelsinen 15—40, Pfennig, Gaudutter 1 RM., Meiereibutter 1,15 RM., Molkerbutter 1,20 RM., Süßenerger zehn Stück 70 Pf bis 1 RM., Rindfleisch 60 bis 90 Pf., Schweinefleisch 60 bis 75 Pf., Hammelfleisch 60 bis 75 Pf., Kalbfleisch 70 Pf. bis 1,10 RM., Hering 10—15, Schellfisch 25—40, Goldbarich 40, Dorich 20, Rotzungen 25, Maifreien 30, Karbonade 50, Fisel 50 und Kurzhasen 30 Pf. An Topfblumen war, um das nicht zu vergessen, reiche Auswahl.

Ein mißglücktes Gaunerstück.

Ein Küßtringer Fährer, ein Südamerikafahrer und ein großes Weihnachtsgeschenk. — Die gute Tante in Buenos Aires. — Für 48 000 RM. Sachen sollen mit 1200 RM. „ausgelöst“ werden. — Wo ist August? — In Bremen kniff der Obergauener aus.

Erst jetzt wird ein Ergebnis bekannt, das sich um Weihnachten herum zutrug und in dessen Mittelpunkt ein Küßtringer Fährer steht, der das Opfer eines ausgeföhnten Gaunners werden sollte.

Die Vorgeschichte des Ereignisses liegt bereits einige Jahre zurück. Damals war der betreffende Geistliche noch auf einer kleinen Farm im Oldenburger Lande. Er machte hier eines Tages eine Ausfahrt, als er auf der Landstraße von einem wandernden Gezellen gebeten wurde, ihn doch auf dem Gefährt mitzuführen zu lassen. Daß der Fährer das tat, war selbstverständlich. Der Mitgenommene war ein angesehener Begleiter und nach dem Abstieg hin und her hatte er bald die Sympathien des Fährers erworben. Man kam auf die Jadenstädte zu sprechen und der Fremde erklärte, dorthin in kürzester Zeit seine Schritte lenken zu wollen. Da der Fährer kurz vor der Ueberführung nach Küßtringen stand, erludte er seinen Begleiter, ihn dann doch dort einmal zu besuchen.

Letztlich wurde die Bekanntschaft aufrecht erhalten und eines Tages erschien der damalige Mitfahrer in der hiesigen Pfarrei in schmuddel Lond-Uniform. Der Fährer war erstaunt, seinen Bekannten so gut untergenommen zu sehen. Noch mehr erfreute er sich, als der Fremde erzählte, er werde die Süd-Südamerikareise antreten. Das paßte ihm ja famos, meinte der Geistliche, er habe eine Tante in Buenos Aires, eine reiche Dame, die belagert Landmann doch einmal mit aufsuchen möchte, falls sein Schiff die argentinische Hauptstadt berühre. Das würde gemacht, sagte der, zumal Buenos Aires in seinem Reiseplan verzeichnet stehe. Na, der „junge Mann“ wurde gehörig bewirtet und mit den besten Wünschen und Grüßen für die Tante in Südamerika reiste er nach Küßtringen ab.

Zum jehigen Weihnachtsfest war er wieder zurück. Patent in Uniform und mit einem ganz neuen Satz von Ueberziehungen. Zunächst lasse die Tante viermal grü-

ßen. Sie danke für das liebe Gedenken. Das wollte sie, sagte der Gesefahrer, nicht ungelohnt lassen und sie habe ihm daher eine Anzahl wertvoller Geschenke mitgegeben. Das sei gewiß wahr! Er habe prachtvolle Gemälde, Schmuck, Kleidungsstücke usw. für das Fährerepaar und herrliche Spielsachen für die Kinder bekommen. Man las nicht auf den Rücken fallen: Der Gesamtwert der Geschenke betrage nicht weniger als 48 000 Reichsmark! Trotz der leisen Zweifel über solche Freigebigkeit der fernen Tante war im Pfarrhaus der Jubel groß.

Aber, sagte der Südamerikafahrer darauf, die Sache habe einen Haken. Die fohrbaren Sachen müßten hoch verpackt werden, wenn es nicht gelänge, sie hinterher nach Küßtringen zu bringen. Er wolle den Fährer zwar nicht zu einer ungelieblichen Handlung verpflichten, doch müßte hier der von ihm ausgeföhnte „Umweg“ beschritten werden. Nämlich, so erklärte der Freund des Kirchenmannes, er habe sich an Bord seines Schiffes mit dem Kameraden angefreundet, der die Zollangelegenheiten unter sich habe. Dieser könne die Sachen billig verpacken, wenn ihm 1200 Reichsmark Zollhinterlegungsgeld führen ausgehändigt würden.

Man riet lange hin und her. Die Aussicht auf das großzügige Weihnachtsgeschenk war zu verlockend. Aber woher sollten die plötzlich die 1200 Reichsmark kommen. Ein Bekannter Küßtringer Geschäftsmann, der gerade im Pfarrhause weilte und an dem Jubel der erfreuten Familie teilgenommen hatte, erbot sich, die Summe vorzutreiben. Man kam überein, am Tage nach dem Weihnachtstag nach Bremen zu fahren und dort die Sachen auszuliefern.

Doch am Abend tauchten dem Fährer Bedenken auf. Eine telefonische Unterredung mit dem erwähnten Geschäftsmann führte zu dem Uebererkenntnis, das Geld dem „Südamerikafahrer“ nicht gleich auszuhändigen, sondern es erst von einem Bremer Bekannten des

Geschäftsmannes drüben in der Hansestadt in Empfang zu nehmen.

Der Fährer und sein Bekannter ließen sich, wie abgemacht, in den Zug und fuhren nach Bremen. Unterwegs machte letzterer zwar ein langes Gesicht, als er hörte, das Geld müßte erst bei „dem um“ abgehoben werden, er ließ sich jedoch nichts merken. An der schönen Weichstraße angekommen, lag ihm aber sonderbarerweise gar nichts daran, erst das Geld zu holen, sondern er führte seinen geistlichen Begleiter in eine nicht sehr einladende Gastwirtschaft, wo er sich sehr vertraut nach „August“ — das sollte der „Johannes“ — beugte. Der betreffende Bekannte war aber nicht aufzufinden. Wieder wich der „Südamerikafahrer“ aus, als der Fährer vorkam, vor den weiteren Nachforschungen durch das Geld abzuholen. Nein, er wolle „August“ erst auftreiben; der sei lieber im Kloophause, wohin man gehen sollte.

Hier angekommen, gebot der Begleiter unfreies Jadenstäders diesem, auf der Straße zu warten; er werde nach höchstens zehn Minuten mit „August“ wiederkommen. Abgemacht. Der Fährer wartete zehn Minuten, eine Viertelstunde, zwei, ja eine halbe Stunde. Dann hielt er es nicht mehr aus, sondern wandte sich im Kloophause an den Portier, wo denn wohl sein Begleiter abgeblieben sei. Der Portier konnte sich trotz genauer Beschreibung nicht an solchen Mann erinnern. Nein, der sei ganz gewiß nicht zu den Geschäftsräumen gelangt. Der Fährer schand jedoch Status gegangen und durch die heutige Tür nicht wieder herausgekommen sei. Da ward da's Käßel gelöst: Ohne vom Portier gehen zu werden, kann jeder Besucher des Kloophauses von der Vorhalle aus gleich durch Nebenräume wieder ins Freie gelangen.

So war der „gute Bekannte“ des Fährers verschwunden und nicht wieder gesehen.

Berammlung der Kaufmanns-Bezirke.

Der Deutsche Metallarbeiter-Verband hatte die Beiräte der Firma Kahlmann zu einer Berammlung ins Gemerkschaftshaus aufgerufen. Etwa 50 Beiräte waren diesem Ruf gefolgt. Ueber das Thema „Messial-Organisation“ sprach der Bevollmächtigte Zimmermann. Vorherlich verhandelt er es, den Umlauf der AGD-Politik darzulegen. In seinen weiteren Ausführungen legte er den Zweck der Organisation klar: zum Sozialismus zu gelangen, die Produktionsmittel in die Hände der Allgemeinheit zu bringen! — Nach der Diskussion, in der zunächst ein Vertreter des Arbeiterrates, dann ein Beiräte der Firma zu den Ausführungen des Referenten sprachen, forderte Genosse Zimmermann in seinem Schlusssatz die Beiräte auf, Schüler an Schülern mit dem Metallarbeiter-Verband für bessere Arbeitsverhältnisse in den Betrieben zu kämpfen!

Von der Gendarmerei.

Gestern Abend sind aus einem Kinderwagen, der auf den Hof des Hauses Müllerstraße 42 hin-

geführt war, eine cremefarbene aus Zelluloid gefertigte Windspieltheke und eine rote Gummunterlage abhanden gekommen und das für eine minderwertige Schutztheke von gleicher Farbe und demselben Material zurückgelassen worden. Sachdienliche Angaben erbitte die Gendarmerei, Rathaus, Zimmer 38.

Kurze Mitteilungen.

Heute begann in der Frühe der ehemalige Westfälische Kaaas-Deodons, Fortifikationsstraße 78, seinen 77. Geburtstag. Seit 1893, von Holland kommend, ist er hier angewand und ein alter Freund unseres Volkes. — Die Heisen-Silberfeieranstellung ergab einen Reingewinn von 290,04 RM. Dieser Betrag ist bereits der Notgemeinschaft überwiesen. Als erste nach dem Beschlusse führte gestern Abend die kommunistische Partei in den Jadenstädten einen Umlauf durch, der ohne Zwischenfälle verlief.

Wilhelmsbader Tagesbericht.

Aus dem Schauspielhaus.

„Die einsame Tat“, ein Stück um den Studenten Sand von Sigmund Graff, wird heute

festlich aufgeführt. Schülerkarten 50 Pf. — Morgen nachmittags, 3.30 Uhr, gelangt das entscheidende Käßpiel „Der Sündenried“ von Werner Bendix nochmals zu ganz feinem Wiederantritt. Karten von 50 Pf. bis 1,50 Reichsmark. Die großen Nachträge wegen Käßel, um vielen Wünschen zu entsprechen, folgt morgen Abend die erfolgreiche Operette „Das Dreimäderlhaus“ von Schubert-Berth. „Ab Montag täglich abends 8.15 Uhr. „Der Dieb“, Schauspiel von Henry Bernheim. Regie: Paul Gogol. Im Operettenabonnement der 5. Rate, neu einstudiert. „Die geschiedene Frau“, Musik von Leo Fall, zur Aufführung. Die Premiere dieser Operette findet am Sonntag, dem 15. Januar, statt. — Die 5. Rate muß eingelöst werden. — Wie bereits bekanntgegeben, ist für den Monat Februar als Operngastspiel die Aufführung von W. Klenz. „Der Enchiasmus“ vorgesehen. Die Preise werden herabgesetzt. Abonnement erhalten 15 Prozent Ermäßigung auf der Kassenpreis. Die Theaterdirektion teilt mit, daß dies Operngastspiel jedoch nur bei genügender Beteiligung zustandekommen kann.

Serbergasse 7.

Roman
von
Hans Possendorf.

Schluß. — (Nachdruck verboten.)

Staatsanwalt Gumpert hielt auch ein Weisden keine Fragen mehr an ihn. Nun ist es nicht mehr schwer, das Hebrige zu kombinieren: Wolari hatte bei Wüßler in seine Gardeboie die Pistole Wandschiff auf seinem Schmittkliff liegen lassen und natürlich gelauscht, es sei die Pistole des Theaters und der Requisiteur habe sie ihm dahingelegt, statt sie gleich in die Tasche des Sadeits zu stecken. Wolari sog also sein Sadeit an und hatte abnimmungslos Wandschiff geladene Pistole ein. Da aber die mit Klapppatronen geladene Revolverpatrone von dem Requisiteur aus Schabernack gerade kurz vorher aus dem Rod entfernt worden war, so merkte Wolari die Verwedelung nicht, und das Unglück geschah!

Wandschiff hat unterdessen seine Selbstbeherrschung zurückerlangt und sich dem Staatsanwalt wieder zugewandt. „Ich möchte noch ein paar Fragen tun, Herr Professor“, beginnt Gumpert von neuem. „Wann erfahren Sie von Wolari's Tod?“ „Erst am anderen Tag. Die Leiche lag vor mir aber völlig gleichgültig. Ich hatte keinen Anlaß zu denken mehr, als meine sterbende Frau zu rufen. Sie hat sich noch zwei Tage lang leidbar quälen müssen. Aber alle Mühe der beiden Worte war vergebens.“

„Wenn ich mich recht erinnere, hat doch aber Doktor Gelleri's Tod durch Selbstvergiftung bedingt?“

„Nein, diese Version stimmt von mir und ist dann wohl auch durch unser Dienstmädchen, das uns sehr treu ergeben ist, auf teilnahmvolle oder neugierige Fragen hin so weitergegeben worden. Der Herr hat sich anders, vorzüglich ausgedrückt. Ich glaube, ich vermag nicht, die Tatfrage des Selbstmordes durch Vergiftung öffentlich auszusprechen, denn ein Verbrechen war ja völlig ausgeschlossen.“

Gumpert wiegte den Kopf: „Ich will hoffen, daß das keine Unannehmlichkeiten mehr nachkommen. — Und noch eins... Bereisen Sie, ich frage Sie mehr aus menschlicher Anteilnahme: „Hat Ihre Gattin noch erfahren, daß...“ „Von Wolari's Tod?“ — Nein, davon hat sie nichts mehr erfahren.“

Staatsanwalt Gumpert erhebt sich, geht auf Wandschiff zu und nimmt seine Hand: „Verzeihen Sie, lieber Herr Professor. Aber Sie kamen ja zu mir in meiner Eigenschaft als Staatsanwalt und ich mußte Sie deshalb mit allen diesen Fragen quälen. Daß Sie irgendwelche Schuld trifft, kommt kaum in Frage. Was zu verhängen möglich ist, wird verhängen werden — wenigstens der Öffentlichkeit. — Sie konnten nicht anders handeln, als mir alles zu sagen. Es gab nur diesen Weg für Sie.“

Kurt Wandschiff starrt verzweifelt ins Leere: „Es war der schwerste, den ich in meinem Leben gegangen bin. Ich hoffte ja noch immer, daß es aus Mangel an Beweisen nicht zu einer Anklage gegen Kräulein Christianen und eine andere Person kommen würde — daß ich nicht die Geheime einer Toten würde entschließen müssen. Und deshalb habe ich nicht früher gesprochen. Ich gebe zu, ich hätte auch nicht zulassen dürfen, daß jemand die Qual einer Vorunterladung burden müßte, jedoch...“ Er macht eine hilflose Bewegung.

„Und das Kräulein mit der Prophezeiung, das hat sich also nicht gefunden?“ fragte der Staatsanwalt.

„Doch, doch...“ Professor Wandschiff nickt vor sich hin — „es hat sich gefunden, Herr Staatsanwalt. Es war noch in dem Umkleisack verschlossen und ich habe ihn geöffnet. Als Todesstunde Selenas gab das Kräulein den 28. November, 25 Uhr und 37 Minuten an. Und genau nach diese Zeit hat sie ihren letzten Atemzug getan.“

XXXIX.

Kapitän Butzsee.

Gleich nachdem Professor Wandschiff gegangen ist, läßt sich Staatsanwalt Gumpert den Theaterarbeiter Butzsee vorführen, macht ihm Mitteilung von der unerwarteten Wendung und

fragt ihn, ob er denn nicht sein falsches Geständnis widerrufen wolle.

Aber Klaus Butzsee ist mißtrauisch. Er fürchtet, man könne dann Alf von neuem in die Sache hineinziehen. Und erst als ihm der Staatsanwalt immer wieder versichert, daß Alf Christianen ganz unbedingte ist überhaupt von einem Wort nicht mehr die Rede sein könne, entschließt er sich, zuzugeben, daß er das Geständnis nur zum Zwecke von Alis Befreiung erlogen habe.

Am Abend schon sind die Formalitäten so weit erledigt, daß Klaus Butzsee aus der Haft entlassen werden kann.

Auch bei dieser Haftentlassung erscheint Rechtsanwältin Paul Klind. Diesmal ist er nicht allein: Alf Christianen begleitet ihn. Aber nachdem er Klaus Butzsee gratuliert und ihm seine Bewunderung für solche Opferbereitschaft ausgesprochen hat, verabschiedet er sofort wieder.

Unverwehens stehen Alf Christianen und Klaus Butzsee in dem kahlen Besuchszimmer des Unterbringungszustandes einander gegenüber — das erstemal unter vier Augen zwischen vier Wänden.

Während einiger Sekunden bleiben sie stumm und schweigend. Dann erregt Alf plötzlich seine beiden Hände und zieht sie, ehe er sie hindern kann, an ihre Lippen. Er ist so bestürzt, daß er kein Wort der Abwehr herausbringt.

„Ich habe nicht geglaubt“, sagt sie dann unter Tränen, „daß ich jemals auf der Welt einen Menschen finden würde, der so etwas für mich tut.“

„Aber Kräulein! Nicht doch!“ rammt Klaus, „Sie müßten nicht denken! Es ist doch alles, was Sie merken könnten, und nun geht ein ganz leeres verhängenes Rätsel über sein Gesicht: „Aber ich habe doch ich gemacht — nicht? Das war nämlich bannig schwer, so'n falsches Geständnis! Da mußte höllisch aufpassen, damit ich nichts Dummes sagte. Da hätte ja solche Angst, daß Sie mich erwischen könnten — ich meine, daß Sie merken könnten, und nun geht ein ganz leeres verhängenes Rätsel über sein Gesicht war. — Aber ich glaube, ich habe noch Alf angeführt, Kräulein Christianen, nicht? Sie haben's auch geglaubt?“

„Sind Sie mir böse darum?“ fragt Alf, nun auch ein wenig lächelnd.

„Böse? Wie? Wenn's nicht so gekommen wäre, hätte ich ihn ja nach der Verhaftung loszulassen getollt, denn ich hatte seit Wochen beobachtet, daß er Ihnen nachstellte und Ihnen mit etwas Entschlossenem drohte. Und daß dieser Abend für Sie irgendwie verhängnisvoll zu werden drohte, das wurde mir klar, als Sie nach der großen Pause auf die Bühne kamen und ganz verfürbt beim Baron Schütz lachten. Damit Ihnen Wolari drohte, das habe ich allerdings gefühllos. Abkommen erhalten 15 Prozent Ermäßigung auf der Kassenpreis. Die Theaterdirektion teilt mit, daß dies Operngastspiel jedoch nur bei genügender Beteiligung zustandekommen kann.“

„Hier aus den Zeitungen — ob dem Gerücht der Leute erfahren. Das heißt, so ganz verhängnisvoll ist es mir auch heute noch nicht.“

„Das werde ich Ihnen noch genau erklären“, sagt Alf, die noch immer seine beiden Hände hält. „Es ist eine unerhörte Geschichte. Und das Tollste dabei ist: Das furchtbare Geheimnis, das er mir seit Wochen zu verraten drohte, das konnte er überhaupt nicht. — Aber nun müßten Sie mir auch eine Frage beantworten: Wie Sie das falsche Geständnis machten, glauben Sie das, daß ich schuldig sei?“

„Ich müßte es nicht recht. Aber ich rednete mit der Möglichkeit; daher mein Stuhlplan. — Jedenfalls dürfte es nicht zu einer Anklage gegen Sie kommen. Ich hätte das nicht mit anheben können, daß man Ihnen den Prozeß machte, gleichgültig, ob Sie schuldig oder unschuldig waren. Auch wenn Sie schließlich freigesprochen worden wären, ich hätte das nicht ertragen können, daß man Sie tagelang vor Verhaftung erwidert hätte.“

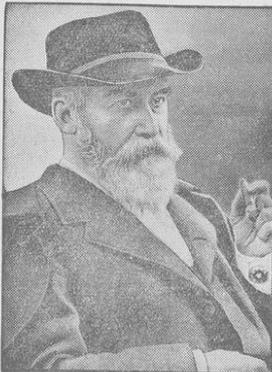
„Aber Sie kannten mich doch kaum. Wir haben ja nur einmal zusammen gesprochen. Wie kamen Sie dazu?“ für eine solche Fremde, die Sie zufällig hier beim Theater...“

Klaus lachte leise auf.

„Warum lachen Sie?“ fragte Alf verwundert. „Weil Sie sich täuschen. Nur Schreutwegen bin ich als Bühnenarbeiter zum Theater gegangen. Ich hatte hier in Dortmund zufällig zu tun. Als ich abreiten wollte, begegnete ich Ihnen — auf dem Wege zur Bahn. Ich konnte mich nicht zur Abreise entschließen, bin im letzten Augenblick wieder aus dem Zug gelprungen. Ich bin

Bilder vom Tage

Vor 25 Jahren starb Wilhelm Busch.



Wilhelm Busch, der unvergleichliche, satirisch gewordene humoristische Zeichner und Dichter, dessen Todestag sich am 9. Januar zum 25. Male jährt. Sein 100. Geburtstag, der am 15. April des letzten Jahres gefeiert wurde, brachte allen erneut ins Gedächtnis, weshalb herrliche Gestalten sein Pinzel und seine Feder ins Leben rief.

Ungarns künftiger Außenminister.



Koloman von Kanizsai, der bisherige ungarische Gesandte in Berlin, wird als Nachfolger Putzys neuer ungarischer Außenminister.

Ende der Diktatur in Jugoslawien?



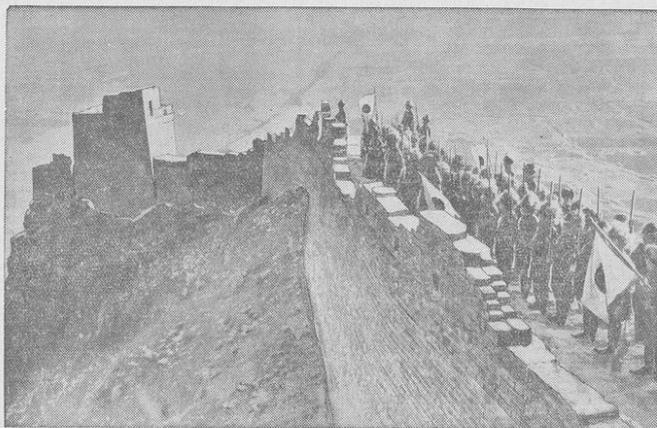
Der Unterrichtsminister Dr. Stankowitsch, der nach Belgrader Meldungen die neue jugoslawische Regierung bilden soll. Seine Aufgabe würde es sein, eine völlige Aenderung des bisherigen diktatorischen Systems herbeizuführen und allmählich alle demokratischen Freiheiten wiederherzustellen.

Mit dem Ernst-Abbe-Preis ausgezeichnet.



Prof. Dr. Viktor Franz Hess, der hervorragende Leiter des Instituts für Strahlenforschung in Jura, hat den Ernst-Abbe-Preis erhalten. Die Preisstiftung wurde zur Erinnerung an den unvergesslichen Mitarbeiter der Carl Zeiss-Werke in Jena begründet.

Der Mittelpunkt des neuen Krieges im Fernen Osten.



Japanische Infanterie-Abteilung auf der Großen Mauer bei Schankaitwan, dessen Besetzung durch die Japaner die neuen kriegerischen Verwicklungen an der mandchurisch-sibirischen Grenze auslöste.

Von der feierlichen Bauernrevolte.



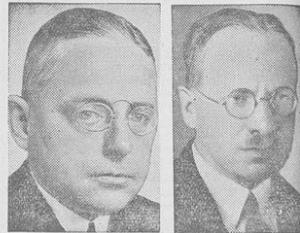
Die Bauern vor dem Kordon des Bundesheeres auf dem Hauptplatz in Borsau, wo sich Tausende aus ganz Steiermark zusammengefunden hatten, um den Marsch auf Graz anzutreten. Gendarmen und Kompanien des Bundesheeres mußten aufgebieten werden, um den geplanten Marsch zu unterbinden. Erst als vier verhaftete Bauernführer freigelassen wurden, zerstreute sich die Menge.

Chinesische Mädchen lernen Säuglingspflege.



Bei den chinesischen Einwanderern in den Vereinigten Staaten sind hygienische Kenntnisse kaum zu finden. So bemüht sich denn die Regierung, aufklärend unter diesen Schichten zu wirken. In vielen Städten von USA. wurden eigens für junge Chinesinnen Kurse für Säuglingspflege eingerichtet, in denen zumeist eine bereits ausgebildete Landsmännin den Unterricht in der schwierigen Sprache ihres Landes erteilt.

Deutscher Gesandtenwechsel in Kowno.



Morath (links), der bisherige deutsche Gesandte in Kowno, verläßt in den nächsten Tagen seinen Posten, um als Gesandter nach Montevideo (Uruguay) zu gehen. — Rechts: Dr. Erich Jeschke, bisher Generalkonsul in Leningrad, ein Bruder des früheren Reichspressechefs, übernimmt den Kownoer Gesandtenposten.

Der Papst ehrt Italiens Königin durch die „Goldene Rose“.



Königin Elena wurde vom Papst anlässlich des Jubelfestes 1933 durch die Verleihung der „Goldenen Rose“, des höchsten Tugendordens, den gegenwärtig nur noch die Königinnen von Spanien und Belgien besitzen, ausgezeichnet.

Berlins „uniformierte Kasalere“.



Ein Beamter des eingerichteten Berliner Schuttdienstes verabschiedet sich von einer Schützlingin. — Die Berliner Wache und Schützlingengesellschaft hat eine neuartige Abteilung eingerichtet. Ihre Beamten holen auf Antrag Frauen und Männer, die nachts allein unterwegs sind, mit Motorrädern von einer verletzlichen Stelle ab und bringen sie in sicherem Schutz nach Hause.

Eine unzerstörbare Gasmaste.



In den Auer-Werten in Drammenburg werden die dort hergestellten Gasmasten auf die Splitterfestigkeit des Augenglasses geprüft. Bei einem kräftigen Hammer Schlag springen zwar die Glasstücke, doch bleibt die Maske dicht und die Augen sind nicht gefährdet.

Aus Oldenburg und Umgegend.

Tot im Stiefel aufgehunden. Wir berichten von dem Verschwinden eines Herrn Lütjen vom Kanalweg. Auf Grund der Zeitungsnachrichten teilten Einwohner aus der Umgebung von Berne mit, daß am Stiefel in der Nähe von Berne seit einigen Tagen ein Fahrrad liegt. Die Angehörigen forschten nun selbst an Ort und Stelle nach und gelang es, den Vermissenen nach etwa einstädtigem Suchen als Leiche aus dem Stiefel zu bergen. Die Gründe, die den alten Mann in den Tod getrieben haben, sind bestimmt nicht wirtschaftlicher Art. Es ist eher anzunehmen, daß er diesen Schritt aus Lebensüberdruß getan hat.

Doppeltes Red. Die Familie des vorgezogenen morgen bei den Schranken am Oldenburger Bahnhof Ueberfahrenen wurde wenige Stunden später von einem zweiten Schicksalsschlag getroffen. Der Sohn führte beim Zurückfahren so unglücklich, daß er sich ein Bein brach. Ueber das Befinden des am Morgen überfahrenen Vaters wird mitgeteilt, daß Lebensgefahr nicht besteht.

Schulungstourus Oldenburg. Montag 8 Uhr Fortsetzung des Schulungstourus im Oldenburger Heim.

Freie Volksbühne. Die nächste Vorstellung der Freien Volksbühne ist am Mittwoch. Zur Aufführung gelangt „Schwarzwaldbüchel“ für Gruppe A und B. Die Auslösung erfolgt am Dienstag.

Wer will Gerichtsvollziehergehilfe werden? Für den Bezirk 2 der Gemeinde Wardenburg, umfassend die Bauerschaften Wardenburg, Lütje, Altrup, Wardenburg und Hünen, ist zum 1. April d. J. die Stelle eines Amtsollziehungs- und Gerichtsvollziehergehilfen zu besetzen. Die Bezüge betragen vier Viertel der Vergütung nach Gruppe 3 des oldenburgischen Angestellten-Tarifvertrages. Die Stelle kommt daher besonders für Handwerker und kleine Landwirte in Frage. Bewerbungen sind unter Beifügung von Zeugnissen bis zum 20. Januar d. J. beim Amte einzureichen. Geeignete Verlegungswörter und Schwerbehinderte haben den Vorzug.

Senkung des Brotzinspreises. Infolge der Mehlpreissenkung hat die Oldenburger Wägenmühle ab gestern den Brotzinspreis von 2 auf 2,5 Pf. pro Etik erniedrigt, wobei allerdings gleichzeitig eine Gewichtsvermehrung von 35 auf 33 Gramm erfolgt, so daß die Verbilligung des Brotes auf ein Kilo umgerechnet von 0,85 auf 0,76 erfolgte.

Beginn der Reifeprüfungen an den höheren Schulen. Die Abiturienten-Examen beginnen in dem schrittweisen Teil bereits in der übernächsten Woche. Die Prüfungen gehen dann in der ersten Hälfte des Monats März mit dem mündlichen Teil zu Ende. Infolge ihrer Erkrankung des Ministerialrats Dr. Wejme wird die Hälfte der Prüfer aus dem Oberstudienrat der betreffenden höheren Schulen abgenommen. An einigen höheren Schulen des Oldenburger Landes wird Oberschulrat Seering die mündliche Prüfung abnehmen. Im Laufe des Monats März finden in der Stadt Oldenburg Prüfungen hinsichtlich der pädagogischen Befähigung für das Lehramt an höheren Schulen statt. Ihr werden sich eine ganze Reihe von Studienreferendaren unterziehen.

Arbeitslosigkeit Mitte. Der Mahabend am Montag fällt für die Abteilung Mitte diesmal aus. Alle Mitglieder werden ersucht, an dem am Dienstag abend 8 Uhr im Gemeinschaftshaus stattfindenden Generaloverjammung teilzunehmen.

Vom Zentralverband der Angestellten. Am Montag finden folgende Kurse statt: 8.15 Uhr im Werkaus Platzschiffahrt, 8.15 Uhr im Heim Lebungsfirma, 8 Uhr in der Turnhalle der Heleine-Lange-Schule, Theaterwall 31, Beginn des Gymnastik-Kurses, Dienstag Heimabend der Jugendgruppe.

Offene Oldenburger Vortragsabende. Die im Dezember in Aussicht genommenen offenen Vorträge der Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine nehmen in diesem Monat ihren Anfang. Als erster Vortrag ist für den 14. Januar, 8.30 Uhr abends, in Aussicht genommen: Dr. Nischke, Ritzingen, über den Neuenburger Urwald und seine Erhaltung. Der Vortrag wird mit Lichtbildern im Stadtsaal des Landesmuseums gehalten. Im Februar wird Dr. Ubbing über die Anfänge des Oldenburger Theaters vor hundert Jahren sprechen, im März Direktor Müller-Waldow über den alten niederländischen Hausrat und unsere heutige Wohnungsnotlage.

Polizeibericht. Gestohlen wurde: von einer Wirtin ein Stau ein unangenehmliches Herrenrad ohne Marke, Nummer unbekannt; vermisst mittels Einzeigers aus dem Friedensplatz 1 ein zweireihiger, mit schwarzem Seitenfender versehener, stahlblauer Herren-Schlackentel; mittels Einbruchs aus einem an der Straße am Köbelamp zwei Rollschlitten zu je sechs bis sieben Pfund. Der Täter hat sich Eingang durch das Oberlicht eines Seitenfensters verschafft. — Wegen Obdachlosigkeit und Trunkenheit wurden je sechs Personen in Schutzhaft genommen.

Die verschundenen Ferkel. Ein Arbeiter vom Bürgerweid kaufte sich am Donnerstag auf dem Schweinemarkt zwei Ferkel vom Preise von zusammen 18 RM. Nachdem er die Ferkel bezichtigt hatte, legte er zu dem Schweineerwäcker, daß seine Frau in einer Viehstube läme und die Ferkel abholen werde, weil er selbst jetzt zur Arbeit müde. Als nun aber die Frau mit ihrem Handwagen auf den Markt kam, um die Ferkel in Empfang zu nehmen, war der Ver-

käufer mit Risse und Ferkel spurlos verschwunden.

Mitteilungen aus dem Landestheater. Morgen 4 bis 6 Uhr „Der Schneemann“. — Abends 7.30 bis 10.30 Uhr „Die Heldenma“. — Am Montag 8 bis 10 Uhr der Bunte Abend im „Lindenhof“ (Madrofer Straße). Leitung:

Jans Beder. — Heute abend 8 Uhr „Hegenlumme“. — Am Freitag 8 bis 10 Uhr „Hegenlumme“ zum letzten Male.

Schmiede. Kurzus für Vertrauensleute. Der nächste Kurzus beginnt am Mittwoch, um 8 Uhr, im „Krahnberg“. Alle Vertrauensleute werden ersucht, für einen guten Besuch zu sorgen.

Kunfbild des brennenden Brads der „Atlantique“.



Flugzeugaufnahme des brennenden französischen Dampfers „Atlantique“, wie er steuerlos im Ärmelkanal trieb. — Das Bild wurde vom Flugzeug aus aufgenommen und als Bildtelegramm von London nach Berlin gefunkt. Das Brack der „Atlantique“ ist getrennt in den Hafen von Cherbourg eingeschleppt worden.

Uniform und Orden . . .

In Wien wurde der frühere Beamte Nikolaus Rudolf Bogl, der aus einem umfangreichen Privathandel mit Orden und Medaillen ein einträgliches Geschäft zu machen verstanden hatte, zu 18 Monaten schweren Kerlers verurteilt. Einige Komplizen kamen mit geringeren Strafen davon.

Bogl ist ein wüthiger Nachfolger des Hauptmanns von Rappent. Er fing an wie jener: er kaufte sich eine alte Generalsuniform. Allerdings zog er den ehrwürdigen Orden nicht an, sondern zeigte ihn nur geheimnisvoll seinen Bekannten und erklärte, daß er „dem Alten“ gehöre, der die Heimwehr „Deutsch-Österreich“ kommandierte. Diese „Heimwehr“ war aber eine Banditenorganisation. Sie enthielt Sturmabteilungen, Antifolonen und sogar eine Fliegerstaffel — auf dem Papier. Immerhin haben Bogls Papiere recht nett aus und die fünf Arbeitslosen, die mit ihnen werden gingen, hatten Erfolg; denn wer bei der Heimwehr „Deutsch-Österreich“ eintrat, bekam nicht nur eine banale Mitgliedskarte, sondern auch Ordenskreuze, Ehren titles, Diplome und überhaupt alles, was eines Spielers Herz begehrt. Ein Patronat wurde auf diese Weise gegen 100 Schilling zum Ehrenlandesleiter ernannt, ein Freier zu

seinem Adjutanten, ein arbeitsloser Handelsagent zum Major, ein vielfach vorbestrafter Schwindler zum Dragoner-Mittelmajor. Uniformen wurden den Heimwehrrufen in Aussicht gestellt. Auch diese Aussicht ließen sie sich etwas kosten: Bogl und seine Komplizen verdieneten in mehr als kurzer Zeit mehrere 1000 Mark.

Die Gerichtsverhandlung verlief recht spaßig. Als der Vorlesende dem Angeklagten vorwarf, daß seine Heimwehrgründung ein Ungeheuer sei, erklärte der Beschuldigte: „Der Herr Steidle hat in Tirol acht Jahre gebracht, bis er seine erste Formation zusammen hatte; wozu ein Dr. Steidle acht Jahre braucht, das soll der vorbestrafte Bogl in zehn Monaten zusammenbringen“. . . . Sehen Sie sich doch einmal die richtigen Schwemmbrennen an. Da will doch auch jeder seinen goldenen Krug und seinen Streifen haben, ohne zu arbeiten. . . . Meine Adjutanten waren die lautersten. Ich habe nur Personen gesucht, die dieselben Ideale hatten wie ich.“ Worin: Warum haben Sie denn niemals Leumundnoten vorgezeigt? „Angeht.“ „Ich konnte doch nicht mit meiner Strafkarte werden gehen. Und wozu hätte dann meine Familie leben sollen?“

Der Fall Marie Hall.

Eine sensationelle Selbstmordaffäre, die ganz Paris in Atem hält. — Lebensroman einer russischen Aristokratin. — Flucht vor der Liebe — in den Tod.

Pariser Brief. Ein knapper Polizeibericht teilt am 27. Dezember 1932 mit, daß in einem kleinen Hotel der Rue de Rivoli, bekannt als Schlafwinkel für die Liebesabenteurer der oberen Zehntausend, von einem Studienadvokaten eine Frau von etwa vierzig Jahren aufgefunden wurde. Papiere wurden nicht gefunden. Man vermutet, daß der Name Marie Hall, unter dem die Unterlebenshaft in den Meldebüchern eingetragen hat, nicht der richtige ist. Wahrscheinlich liegt Selbstmord vor. — Die Zeitungen bringen die Nachricht, aber man macht nicht viel Aufhebens davon; wenig Sahren die Zeitungen der Liebe viele Menschenleben der französischen Hauptstadt.

Aber plötzlich wird der Fall der Marie Hall zu einer Sensation, wie sie selbst das an Skandalaffären so überreiche Paris nur ganz selten erlebt. Die Zeitungen füllen sich auf das dankbare Gefühl und überbieten einander an ritzigen Schlagzeilen, bringen laienlangwe Artikel über alle Einzelheiten aus dem Leben dieser Frau, der vergangen war, in St. Petersburg, London,

heimer Mission — als Journalist, Offizier oder Priester — in Rußland aufwuchs. Die Identitätliche Liebe beider überwindet alle Schwierigkeiten. Nina wird Mrs. Williams-Douglas. Die junge Frau — von blendender Schönheit, reich, vielbewundert, glänzend — steigt wie ein Meteor am Himmel der Petersburger Gesellschaft auf. Sie wird bei Hofe eingeführt und feiert bald die höchsten Triumphe, begibt sich mit den Männern und benedict von den Frauen. Man erzählt sich von mehreren höchsten Persönlichkeiten, die sich ihr entgegen beugten. Auch ihr Gatte, den sie abgöttisch liebt, muß mehrfach zum Degen greifen.

Der Krieg führt das Glück der Nina Douglas nicht. Aber dann bricht die Revolution aus; die Gatten mühen sich trennen, und dieser Umstand bringt eine entsetzliche Wendung im Leben der schönen Aristokratin.

Infolge ihrer Heirat englische Staatsangehörige, gelangt es Nina, auf einem englischen Nachtriebsboot den Wirren der Revolution zu entkommen. Nach vielen Sin und Her gelangt sie nach London, wo sie nach halbjähriger Trennung ihren Gatten wiederfindet.

Stolze Jahre in London und Washington. Niemand hat jemals erfahren, was die junge Frau in diesen sechs Monaten erlebt hat. Tatsache ist nur, daß ihre Ehe einen Sprung bekommen hat, den auch das äußere Glück der nächsten Jahre nicht werden und heilen kann. Nina lebt in London ihre Petersburger Triumphe fort. Aber nun ist sie nicht die unerschrockene Frau, die mit kindlicher Freude die Huldigungen der Männer über sich ergehen läßt. Als Dame von Welt beherrscht sie nunmehr, eine stolze Königin, einen Kreis auserwählter Menschen, die ihr bedingungslos zu Füßen liegen.

Das wird auch nicht anders, als Mr. Douglas als Chef einer großen Nachrichtenagentur nach Washington geht. In kurzer Zeit hat sie sich in der amerikanischen Hauptstadt durchgesetzt, wobei ihr die hervorragende Position des Gatten eine wichtige Stütze ist. Aber diese gute Zeit ist nicht von Dauer.

Seit der Zeit der russischen Revolution blieben sich die Ehegatten entfremdet, ohne daß es freilich zum Bruch zwischen ihnen kam. Aber hier in Washington erfüllt sich das Geschick. Man weiß nicht recht, was den Anlaß zur Trennung bildete; vielleicht eine häßliche Eifersuchtsszene, denn Mrs. Douglas nimmt es schon lange mit der ehelichen Treue nicht sehr genau; vielleicht gingen sie auch in aller Freundschaft auseinander. Es ist nicht einmal bekannt, ob sie sich liebden ließen.

Wichtig zum Montmartre. Nina geht wieder nach London. Bald gerät sie in Not, und die stolze Aristokratin muß froh sein, daß ihr Halbbruder Serge ihr eine Stellung als Modistin verschafft. Eine Zeitlang hält sie es aus, dann wird sie krank, verliert ihre Stellung. Einige Monate bleibt Mrs. Douglas noch in London. Aber sie kann sich nicht entschließen, eine neue Stellung anzunehmen. Selbst ihre nächsten Freunde wissen nicht, wozu sie lebt. Schließlich wendet sie sich nach Paris.

Unterstützt von dem Halbbruder und von anderen russischen Emigranten verbringt sie ein zweifelhaftes Dasein. Vielleicht wäre sie in der Heinen Pension auf dem Montmartre, wo sie sich einloßt, hat, ad geworden, wäre über die fast vierzigjährige nicht noch einmal der Sturm einer leidenschaftlichen Liebe hinweggeblasen. Nur wenig ist über die letzte Episode im Lebensroman der Nina Douglas bekannt; das andere muß man vermuten, aus Bruderschriften bingieren.

Verhängnis wird ein Ruf, dessen Namen niemand kennt. Die heiße Liebe ihrer zweiten Jugend bleibt unerwidert. Die Frau, der einst die Gesellschaft Petersburgs, Londons und Washingtons zu Füßen lag, muß es erleben, daß der geliebte Mann sie verläßt.

Der letzte Schritt. In dem verschwundenen Hotel in der Rue de Rivoli scheint es zu einer letzten, ergebnislosen Ausprobung mit dem Unbekannten gekommen zu sein. Endgültig verlassen beschließt Nina Douglas aber, wie sie sich im Hotel nennt, Marie Hall den Tod zu fügen. Ihr Schlag ist getroffen. Es ist nicht unmöglich, daß Nina den Selbstmordgedanken schon längere Zeit mit sich herumtrug. Gerade jetzt beschließt sich die Polizei mit einem geheimnisvollen Klub der Selbstmörderinnen, und vieles deutet darauf hin, daß die Kullin sich dieser Vereinigung exzentrischer Frauen angeschlossen hatte. Vielleicht werden die weiteren Ermittlungen über die „Selbstmörderinnen“ auch noch manches bisher unaufgeklärte Detail aus dem Schicksal der schönen Nina Hofmisch klären können.

Aus der „Hamburger Südkurier“: Frau Schmidt: Ich habe Marie heute morgen überfallen, als sie den Milchmann küßte. Herr Schmidt: Ist sie ganz von Gott verlassen. Ihre Zeit an dem Milchmann zu verbringen, wo wir dem Krämer noch über zwanzig Mark schuldig sind!

Nichtigkeit. Mutter: „Elsa, möchtest du nicht endlich aufhören?“ Tochter: „Großer Gott, Mama — um mich das zu fragen, daß du mich gewack?“

Oldenburger Versammlungskalender. Sonntag, 8 Uhr, im Heim Oldenburg; Montag, 6.30 Uhr, im Heim: Sprechstunde; Donnerstag, 7 Uhr: Spielleute; 8 Uhr: Monatsplan.

Kindertreffen. Wandervall: Mittwoch, 4 Uhr, Pflanzschule. — Bodelschwinger: Donnerstag, 4 Uhr, Spielen. — Sturmfall: Freitag, 4 Uhr, Spielen. — Friedrich-Ebert-Falken: 4 Uhr, Spielen. — Turnfall: 5.30 Uhr, Spielen.

„Faschismus geschlagen — Sozialismus erringen“ Heraus zu neuem Freiheitskampf

Die sozialistische Aufgabe des Jahres 1933

Die Nationalsozialisten wollten im Jahre 1932 das „Dritte Reich“ errichten, sie wollten die Marxisten „mit Stumpf und Stiel ausrotten“. Die Führer und Unterführer der Nationalsozialisten übertrafen sich gegenseitig in gewaltigen Kraftworten: denn der Siegesmarsch der Nazis sei unaufhaltsam. Gemeine, brutale Gewalt gegen eigene Volksgenossen regierte die Stunde, und fast schien es, als ob sich der blutige, faschistische Hitler-Terror auch in Deutschland durchsetzen könnte.

Hitler und seine Führer haben in ihrem brutalen Kampf die unzerbrechliche Kraft der modernen Arbeiterbewegung Deutschlands unterschätzt.

Sie haben geglaubt, sie könnten die Gewerkschaften im Sturm erobern und die Organisationen der Eisernen Front zerstören. Der Einbruch in die marxistische Front ist der Nazis nicht gelungen. Dieser Einbruch wird ihnen auch nie gelingen.

Wir Sozialdemokraten und Gewerkschafter haben ihr hartem und zähem Kampf den brutalen Ansturm der Nationalsozialisten im vergangenen Jahre abgewehrt.

Jetzt ist es unsere Aufgabe, entschlossen und mutig zu neuem Freiheitskampf zu rüsten.

Wir müssen mit ganzer Kraft daran arbeiten, auch für die kommende Zeit unsere Waffen scharf und blank zu erhalten, denn wir stehen vor neuen schweren Kämpfen. Der Gegner ruht nicht, so kann es auch für uns kein Ausruhen geben! Republik und Freiheit sind heute weniger denn je gesichert, Menschenwürde und Arbeiterrechte müssen täglich neu verteidigt und erobert werden.

Wir müssen das neue Jahr mit dem Willen beginnen, die sozialistischen Organisationen, die sozialistische Presse, alle Organisationen der Eisernen Front weiter auszubauen und zu festigen. Hirne und Herzen der Millionen Schaffenden müssen geschult und begeistert werden für den neuen Freiheitskampf! Noch haben wir die Möglichkeit, für unsere Ideen zu werben und zu streiten, für sie zu kämpfen und ihnen zum Siege zu verhelfen. Diese Möglichkeit schien im Jahre 1932 fast verlohren, aber zu Beginn des Jahres 1933 können wir sagen, daß die kämpfende Sozialdemokratie, die entschlossene Eiserner Front

die letzten politischen Freiheiten verteidigt und gerettet

haben. Darauf sind wir stolz. Wir brauchen nicht erst auf das Urteil der Geschichte zu warten, wir, die wir Tag für Tag selbst Geschichte erleben, wir wissen, daß die Millionen Schaffenden der Sache der Freiheit gewaltige Dienste geleistet und gigantische Opfer gebracht haben.

Am Anfang des Jahres 1932 setzte die Eiserner Front weiter ihre ganze Kraft daran, die Nationalsozialisten von der Macht im Staate fernzuhalten. Die Nationalsozialisten stießen wilde und verbrecherische Drohungen gegen alle aus, die sich der braunen Pest entgegenstellten. „National“ sollte sein, wer dem anderen das Nasenbein zertrümmerte, „national“ sollte sein, wer dem anderen die Fensterscheiben einschlug, wer dem anderen den Kopf spaltete oder den anderen wegen seiner politischen Gesinnung beschimpfte. Das alles sollte „national“ sein! Es war ein tolles Kesselreiben gegen uns; das „Bürgerturn“ war der braunen Pest völlig verfallen, der irreguläre Mittelständler, der belagerte und betrogene Bauer, nationalsozialistisch verzettelte Beamte, sie alle gingen mit fliegenden Fahnen ins Lager der braunen Volksfeinde, der nationalsozialistischen Schwindler, Lügner und Betrüger.

Mit eiserner Entschlossenheit kämpfte indessen die in der Sozialdemokratie und in den Gewerkschaften vereinigte Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenschaft gegen die braune Pest.

Der Kampf schien fast aussichtslos, aber die Millionen der

von der Sozialdemokratie geschulten Arbeiter und Arbeiterinnen wußten genau, worauf es in dem Kampfe ankam, wir kämpften, um Hitler nicht an die Macht zu lassen, wir kämpften, um die verbrecherische Nazidiktatur zu verhindern und kämpften mit Erfolg!

Mit gleichem Willen, mit gleicher Kraft müssen wir den politischen Kampf auch im Jahre 1933 führen. Wenn wir weiter aushalten, wenn wir weiter das Ziel nicht aus den Augen lassen, den braunen, volksfeindlichen Gegner zu vernichten, dann werden wir auch in Zukunft allen Stürmen zum Trotz den Kampf um die Freiheit weiterführen können, bis die roten Fahnen des Sozialismus, die fliegenden Pfeile der Eisernen Front siegreich über Deutschland wehen.

Am Anfang des Jahres 1932 streckte Hitler die Hand aus nach dem Amt des Reichspräsidenten. Goebbels hatte Adolf Hitler im Berliner Sportpalast zum Reichspräsidentenkandidaten proklamiert: „Wenn wir Hitler nennen, dann ist er nicht nur Kandidat, er ist damit der rechtmäßig gewählte deutsche Reichspräsident.“ So prophezeite hysterisch und anmaßend der Reichspropagandachef Hitlers. Goebbels sah sich seinem Ziele so nahe, daß er erklärte: „Wenn Hitler nicht Reichspräsident wird, dann kann die nationalsozialistische Bewegung das Buch ihrer Geschichte zu schlagen.“ Das sprach Goebbels offen aus! Hitler ist nicht Reichspräsident geworden, es bleibt der nationalsozialistischen Bewegung nach dem Wort von Goebbels nichts anderes übrig, als das „Buch ihrer Geschichte zuzuschlagen“.

Freiwillig werden die Führer der NSDAP, das Buch nicht zuschlagen.

So müssen wir im neuen Jahre mit neuer Kraft gegen eine Partei kämpfen, die sich bisher nur volksfeindlich ausgewirkt hat.

Nach der verlorenen Schlacht um den Reichspräsidenten begannen die Nationalsozialisten zur Eroberung Preußens mit einem unerhörten Lügen- und Verleumdungsfeldzug gegen die Eiserner Front. Auch in diesem Kampf scheuten sie nicht die erbärmlichsten Drohungen und Beschimpfungen, aber die Sozialdemokratie kämpfte weiter, alle ihre Führer, Funktionäre und Anhänger hielten treu aus, sie ließen sich durch nichts einschüchtern, wir hatten in diesem Kampfe kaum 300 000 Stimmen verloren, die wir in den Kämpfen des neuen Jahres 1933 wiederholen müssen. Die Nationalsozialisten hatten zahlreiche Mandate erobert, aber sie blieben weit hinter dem Ziele, das sie sich gesteckt hatten, es fehlten ihnen 50 Mandate an der von ihnen prophezeiten Mehrheit.

Die Nutznießer der nationalsozialistischen Erfolge waren die Grafen und Barone, die die Papen-Regierung einsetzten.

Selbst die Nazis mußten es zugeben, und der Berliner „Angriff“ schrieb: „Auf den breiten Rücken der Nazikletterer Herr von Papen behende in die Amtlicheit.“ „Die feinen Leute“ — wie Goebbels sie erst lange nach der stürmischen Begrüßung der Nazis in der Wilhelmstraße nannte — regierten brutal und rücksichtslos gegen das Volk. Ohne Hitler wäre Papen nicht möglich gewesen, der „Völkische Beobachter“ hatte die Adelsregierung sogar feierlich begrüßt, obwohl in der ersten Regierungserklärung des Herrn v. Papen die Rede war von „Wohlfahrtsrat“. Während vorher die Nazis für die Einberufung des Reichstags waren, forderten sie jetzt die Reichstagsauflösung, die ihnen auch gewährt wurde. Am 31. Juli wurde gewählt, vorher wurde die SA. freigelassen, und der blutigste aller Wahlkämpfe mußte durchkämpft werden. Die Organisationen der Eisernen Front waren unerschüttert. Auf Wunsch der Nationalsozialisten wurde noch kurz vor dem Wahltag der Reichskommissar gegen Preußen eingesetzt, man versuchte, die deutsche Arbeiterklasse zu provozieren und, wenn möglich, die Volkswahlentscheidung zu verhindern. Es war einzig und allein der Haltung der Sozialdemokratie und der Eisernen Front zu

danken, wenn die Entscheidung des Volkes herbeigeführt werden konnte. Diese Entscheidung offenbarte, daß zwei Drittel des Volkes gegen die Nationalsozialisten standen, sie hatten vorher immer behauptet, daß Hitler die Mehrheit des Volkes hinter sich hätte. Wenn es zu dieser klaren Entscheidung nicht gekommen wäre, dann hätte vielleicht in Deutschland die braune Diktatur errichtet werden können.

Aber das Volk hatte klar und deutlich gegen Hitler entschieden.

Diese Entscheidung wirkte sich auch am 13. August, als Hitler von Hindenburg fortgeschickt wurde. Diese neue Niederlage Hitlers offenbarte abermals, daß er nicht an die Macht kommen konnte. Der Reichspräsident hatte ihm die Auslieferung der Macht, „wie sie Mussolini nach seinem Marsch auf Rom in Italien bekommen hatte“, verweigern müssen. Auch das war ein Erfolg der Haltung der kämpfenden Eisernen Front.

Mit 230 Naziabgeordneten im Reichstag leistete Hitler für das Volk nichts.

Hatte er schon mit 107 Abgeordneten im September-Reichstag die Interessen des Volkes mit Füßen getreten, so wurde es im Juli-Reichstag, wo er 230 Abgeordnete hatte, noch deutlicher, daß er nichts für das Volk zu leisten vermochte. Keine politische Partei war bisher in dieser Stärke im Reichstag vertreten, aber keine politische Partei hat bisher so wenig wie die NSDAP. geleistet.

Neue Kämpfe und neue Wahlen mußten durchgeführt werden.

Vom Juli bis November 1932 hatten die Nationalsozialisten zwei Millionen Stimmen verloren. Und am Ende des Jahres hat sich Strasser von Hitler losgesagt.

Überall in der NSDAP. und in der SA. gerührt es, im Gebälk der Nazi-Partei kndet es laut und vernehmlich, die Eiserner Front aber, die kämpfenden Frauen und Männer, die unter der Führung der Sozialdemokratie stehen, gehen ihren Weg weiter.

Auf der Höhe seines „Triumphes“, den Hitlers Partei durch List und Betrug, durch Lüge und Verbrechen im Sommer des vergangenen Jahres errungen hatte, konnte es ein Hitler wagen, sich mit den für ehrlos erklärten Mördern von Potempa solidarisch zu erklären — am Ende des gleichen Jahres ist Hitler gezwungen, seine braunen Knechte befehlend durch die Straßen unserer Städte zu schicken. Hier Größenwahnsinn, dort Eingeständnis erbärmlicher Schwäche! Welch ein Abstieg!

Hitler ist für die Regierung Schleicher genau so verantwortlich, wie er für die Regierung Papen verantwortlich war. Wenn die „nationalen“ Volkseinde nicht in dieser Stärke im Reichsparlament vertreten wären, dann hätte sich nie und nimmer diese „autoritäre“ Regierung bilden können, wie wir sie jetzt erleben müssen. Wenn wir eine Volksregierung in Deutschland haben wollen, wenn wir eine Regierung haben wollen, die im Volke verankert ist, die die Interessen des Volkes vertritt, dann müssen wir im neuen Jahr

den Einfluß der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und ihrer Presse stärken.

Wir müssen zu neuen Kämpfen rüsten, jung und alt, Frauen und Männer der Eisernen Front müssen in neuen Jahr bereit sein, für die sozialistischen Ideen weiterzukämpfen und zu werben.

Hitler läßt sich jetzt aus allen Gauen des Reiches „Treu- gelöbnisse“ nach München schicken, er ist ängstlich darauf bedacht, seine Diktatur innerhalb seiner Partei zu sichern, dem Volke aber hat er nichts gegeben und er wird ihm nichts geben. Die Hitler-Presse schrieb: „Alles blickt auf Hitler“ — im selben Augenblick aber bildete sich das Schleicher-Kabinett.

Unsere Aufgabe ist es, im neuen Jahr Hitler zu schlagen und dem Volk zu helfen Heraus darum zu neuem Freiheitskampf mit der deutschen Sozialdemokratie!

Großväterchen Casanova.

Der achtzigjährige „Schmetterling“.

Brief aus Wien.
Der 80jährige Josef Blazir ist trotz seines hohen Alters ein Phänomen an Mütigkeit und Lebenslust; er nimmt es in dieser Hinsicht mit jedem 20jährigen auf. Dieser Tage hatte er eine kleine Auseinandersetzung mit seinem Schwiegerjohn, die damit endete, daß Herr Blazir zur Polizei ging und dort eine Strafangelegenheit gegen seinen Schwiegerjohn erzielte. Der Polizeiarzt hatte einen Rippenbruch fest. Außerhalb der Schwiegerjohn vor dem Bezirksrichter. Von einem Rippenbruch wollte er nichts wissen. Was er zugab, war lediglich eine Ohrfeige, die er seinem Schwiegervater verlegt haben will, weil ihm dieser grundlos beschimpft hatte.
Vorj.: „Einem 80jährigen Mann gibt man auch keine Ohrfeige.“
Angekl.: „Er ist ein sehr freizügiger Mensch. Ich habe nichts als Fragelle mit ihm. Alles Geld hat er mit leidenschaftlichen Weibern verpulvert. Wie die Schwiegermutter getarben ist, waren ein paar Säuler da. Jetzt ist alles weg.“

Vorj.: „Wie ist er also zu dem Rippenbruch gekommen?“
Angekl.: „Das war schon mehrere Monate vor unserem Streit. Er hat in der Elektrischen einer Frau eine Eiferwutinjektion gemacht und ist dabei vom Wagen gekürzt. Dabei muß er sich den Brust zugezogen haben. Er ist nachher ganz schief gegangen und hat auch einen Nachbarn von seinem Unfall erzählt.“
Vorj.: „Mit seinen 80 Jahren macht er solche Sachen?“
Angekl.: „Tawohl, er geht mit jungen Mädchen. Ueber 400 Schilling hat er in der letzten Zeit mit ihnen durchgebracht. Die Nähmaschine meiner Frau hat er verkauft und den Grabstein der Schwiegermutter.“
Vorj. (zum Saalauflieger): „Rufen Sie den Zeugen Josef Blazir.“
Man ist schon sehr gelangt, wie der Hebesprohe alte Herr eigentlich aussieht. In den Saal tritt zur allgemeinen Ueberraschung ein eisgraues kleines Männlein. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich als Verwandter des

Angeklagten der Aussage entschlagen wolle, erklärt der Zeuge: „Wenn mir der Mensch verprügelt, daß er Ruhe gibt, so werde ich ihm die Sache vielleicht nachsehen.“
Vorj.: „Auf Bedingungen lassen wir uns nicht ein.“
Der Zeuge wiederholt nun seine vor der Polizei gemachten Angaben.
Vorj.: „Den Bruch sollen Sie sich bei einem Sturz von der Elektrischen zugezogen haben. Ihr Schwiegerjohn sagt, daß das andere nicht wahr ist.“
Zeuge: „Ich schwöre, daß es wahr ist.“
Vorj.: „Rufen Sie die Schwüre. Zeigen Sie uns vorher, wie er das gemacht hat.“
Der Zeuge nimmt einen kleinen Anlauf und macht dann einen mächtigen Sprung gegen den Gerichtstisch hin. Alles lacht über die Beweglichkeit des Achtzigjährigen.
Vorj. (lächelnd): „Sie sind ja noch sehr tüchtig beheimatet.“
Saalansw.: „Herr Blazir, Sie sollen mit jungen Mädchen gehen. Ist das wahr?“
Zeuge: „Soll ich vielleicht mit alten gehen? Da war' ich doch blöd!“ (Schallende Heiterkeit.)
„Ich will mir ein Weibchen gründen und dazu muß ich mir eine Frau. Wenn i a G'schäft hab', muß i o a Frau haben! Ich bin a Witwer und kann machen, was i will!“

Angekl.: „Bitte, Herr Vorsitzender, seine frühere Braut weiß auch von dem Unfall in der Elektrischen.“
Zeuge (triumphierend): „Da bin ich schon längst nicht mehr mit der gegangen. Da hab i schon wieder a andere g'habt!“ (Lebhafte Heiterkeit.)
Die Verhandlung wurde schließlich verurteilt.
Kohlenstaubezplafon.
In Ratingen ereignete sich in einer chemischen Fabrik eine Kohlenstaubezplafon. Durch die Stößen wurden ein Arbeiter so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Ein weiterer Arbeiter wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden. Ein dritter wurde leicht verletzt. Der Brand konnte schnell gelöscht werden.
Flugzeugunfall in der Schweiz.
Ein Flugzeug der Konstruktionswerkstätte ist am Donnerstag bei einem Probeflug abgestürzt und verbrannt. Der Pilot kam ums Leben.
„St. Marien“ wird mißtrauisch, wie man immer erzählen hört?
„Und ob! Er hat neulich, als er einen Anreizfänger kaufte, gezischt, ob es auch drei-hundertfünfundsiebzig Wäiter sind!“

Für den Sonntag

UNTERHALTUNG • BELEHRUNG • WISSEN

BEILAGE DES „VOLKSBLATTES“ AM 7. JANUAR 1933

Sturmflut. / Erzählung von Hans Richter.

Der Hof von Gravenhils war von Fadeln taghell erleuchtet. Die Knechte hatten die Wagen herausgezogen und luden Sandbände und Fischinnmaterial auf, um sofort abfahren zu können, wenn irgendwo Hilfe gebraucht würde. Will sprang vom Pferde, hier ins Haus hinein und klingelte am Telefon: „Deichschutzstelle Marienfel. Ich bei Ihnen Gefahr — nein, die Flut steigt, aber der neue Deich wird sie halten.“ Der Hörer blieb achlos am Boden liegen, mochte ihn ein anderer auf die Gaben legen. Will Ransberg sah nur den schiedenen Deich vor sich, sah das Wasser in den Spalten seines Werdes stehen, fühlte, wie das Getöse gillt.

Und ich breche wieder auf dem Fußes. Der Inspektor trat zu ihm. „Hier ist noch keine Gefahr, Herr Ransberg.“
 „Der Inspektor wunderte sich. „Und wieviel Mann sollen mitfahren?“
 „Alles, was frei ist!“

Kaum zehn Minuten später jagte er im Gaslopp vor den Wägenwagen her auf der Klinterstraße, der See zu. Fadeln leuchteten, Funken stoben, das wogische die Rufe der Männer. Und die Gloden.

Sturmflut! Sturmflut!
 Von Marienfel — von Hagen — von Wardeich und von Westfede!

Plut! Plut!
 Das Dröhnen der Böller, Klische, Raketen mit weichen und roten Licht.
 Ueberall, die ganze Küste entlang, raute es jetzt durch den Draht: Die See kommt! Die See!

Und überall standen Männer, die scharfen Gesichter nach dem Meere zugeteilt, und sahen hinaus, den Spaten in der Faust, die Rakete am Gürtel. Ihre Füsse betasteten den Deich, an dem unangenehm die Flut bohrte. Wenn ein Geröll sich löste, dann die Hand an die Schnur, ein Riß, und die rote Kugel medete es hinaus. Wieder einmal hand die Front nach Norden in Wassertriefeln und Südwintern, den Delmantel vom Sturm fest an den Leibgepreß und verzeigte die Heimat.

Und vor vielen Augen standen die Bilder aus den Zeiten, in denen sie weichen mußten, in denen die Flut siegte. Bauernhäuser, die Wohnstube unter Wasser, Möbel, die herumschwammen, zuerst am Boden, dann höher und höher.

Bis die Flut in das Stadtwort froh und die Menschen auf den Boden drängte. Bis alles Land schäumende, brüllende See wurde, so weit das Auge reichte. See, in der Tiere schwammen, mit glösenden, toten Augen, die es auf der Weide übertraht hatte, Stühle, die es zum Fenster hinausgepreßt hatte, und irgendwo vielleicht Dachziegel, auf denen sie hockten und die Flut mit angstvollen Augen beobachteten.

Sie stemmten den Spaten fest ein. Hier stehen, hier halten.

Plut! Plut!
 An der Brücke über den Friel patzierte der Fuß des Herdes in klantes Wasser, die Räder der Wagen verankten, die Jagtiere sprangen in die Gurte.

Reitschnehe, Schreien, Klagen!
 Barmherzigkeit an der Kreatur bedeutete den Menschen Tod, vielen Menschen.

Den Braunen rief es in die Knie, aber schon war Will Ransberg von dem müdend steigenden Fuchs herunter und rief mit seinen Kettenkräften das Jagtier in die Höhe.

„Stemmt euch in die Speichen!“
 „De — hopp — he — hopp —!“
 Wieder jagte der Fuchs voran, den Deich hinauf, auf ihm entlang. Der Inspektor auf seinem schweren Schwärzen dicht hinter dem Gutsheirn. Der zeigte auf die Frielbrücke.

„Da!“
 Dann poltern die Wagen heran, die Klische fliegen herunter. „Hier fließt die böse aus“, flüchtete der Inspektor.

Über Will Ransberg läßt ihm keine Zeit zum Nachdenken. Er greift selbst mit zu, schleppt

Wähle nach vorn und zeigt den Leuten die Handgriffe.

In das Krallen der See klingen die schweren Schüsse mit dem Holzhammer. Sie heben fertige Fische, die sie einsehen können, an den Durchschlag des Friels, durch den das Wasser schon in breitem Strom flutet, weil es die Holzwand durchschlagen hat.

Vierhundert Meter lang ist der Deich, und an vier Stellen kriegt bereits die See. Ransberg ist überall, an den Wagen, von denen jetzt im hohen Bogen das letzte Material fliegt, vorn, wo die Männer im Wasser Fische binden.

Zimmer wieder zu Boden geworfen von der anschäumenden See.

Wie eine Voge kommt's an, hat kaum Kopf mehr und Kämme; die ganze See wäscht, die ganze See brüllt und schreit, als wimmerten die Millionen ertrunkener Seeleute aus ihr.

Freiend, johlend.
 Plut! Plut!

Mit dampfenden Pferden jagen die Wagen den weiten Weg zum Hofe zurück, um neues Material zu holen.

Will reißt den Inspektor hinter den Damm. „Reiten Sie nach Marienfel, der Doktor soll

Fiscaner mit ihrem Tanzbären.



Mit Beginn dieses Jahres wird der Tanzbär aus dem Straßenbild der deutschen Städte und Dörfer verschwinden. Das Reichswirtschaftsministerium hat die Behörden angewiesen, keine Wandergemeinschaften mehr für Bärenführer auszugeben. Nur zu oft war die Vorführung der Bären in Tierquälerei ausgeartet.

mit dem Deichwart reden, dort ist alles sicher, hier ist Gefahr.“

Und er merkt es gar nicht, daß Stunden vergehen, daß seine Leute kaum mehr die Arme rühren können.

Nur eins weiß er: die Flut steigt!
 Die Frau im Stiefel weiß noch nichts von der Gefahr. Vielleicht flücht sie am Bette des Jungen und spricht mit ihm in ihrer ruhigen, überzeugenden Art.

Fadellicht auf dem Deich von links. Wagengerassel, unwirksam aus der Nacht heraus der Rapppe des Inspektors.

„Die Marienfelder heissen!“
 „Neue Kräfte, wo die alten verlogen, neue Fische. Sand, wo die See vordringt. Die schäumt an den Uferband heran, kann ihn nicht zwingen, mehr zurück.“

Wie eine Vision sieht Will Ransberg plötzlich das Fadellicht auf eine Frauengefalt fallen, sieht wehende Kleider und fliegendes Haar. Hört eine Stimme.

„Aber arbeitet hier?“
 „Lacht, als die Antwort ertönt: „Leute von Gravenhils!“

„Deichschutz von Marienfel!“
 Und wunderte sich gar nicht über die zweite Frage:

„Wo ist Herr Will Ransberg?“
 „Steht vor ihr, lacht.“

In der Ferne klingen noch die Böller, irgendwo ruft eine Sturmglode:
 Flut! Flut!

Und Will Ransberg lacht.
 „Jetzt sind wir die Stärkeren!“

Hört wieder ihre beruhigende Stimme: „Sie, Will Ransberg, Sie!“

Sieht, daß das Wetter sie durchdringt, reißt sich den Delmantel vom Leibe, hüllt die Frau fest ein.

„Den Stiefel wird die Flut nicht fressen!“
 „Weil Sie ihn schützen!“

Verzicht alle Zurückhaltung, alle Schen. Sturmflut ist heute, die große Welle ist da, die über alles hinweggeht.

„Eva, soll ich ihm immer schämen, damit der Stiefel wieder das alte große Gut wird wie einmal?“

Und die Welle faßt sie, schleudert sie hoch, himmelhoch.

„Gruenschiff braucht einen Erben. Die Ransbergs sind zu hart noch, um auszufterben!“

Bis in die Wolken schlägt die Welle, Eva läßt sich tragen. Glaubt zu träumen, betet: Nur nicht aufwachen, nicht aufwachen!

Auf breitem Bauerngaul reitet Dr. Steinmeyer auf dem Deich. „Ist Will Ransberg hier?“

Der zieht Eva an sich, faßt eine Fadel, schwingt sie. „Hier, Doktor, hier!“

„Sagt du's endlich richtig angegangen, Will?“
 „Lacht über.“

Aber der hat die Fadel schon in die See gemorren, und die Nacht umfängt sie.
 Flutnacht! Sturmnacht!

„Morgen komme ich nach, Gravenhils“, tönt die Stimme noch, „Morgen“, lacht es, „morgen.“

Und nachfollos leckt die gebrochene Flut an dem Deiche.

Stand und Beruf im plattdeutschen Volkslied.

Von Max Kudeci.

Für uns Niederdeutsche ist das Lied der Landbevölkerung, das durch mündliche Verbreitung im Volke lebt und von ihm zurückgehungen wird, also das Volkslied, ein treuer Spiegel eines Stammescharakters. In dieser Zeit sozialer Umwälzung ist es nicht uninteressant, einmal Stand und Beruf im Lied der Vorfahren zu betrachten. Wie urteilte man früher über den Nähr-, Wehr- und Lehrling?

Christliche Arbeit fand im Volke stets uneingeschränktes Lob, alle Arten des Handwerks werden darum gepriesen, jedem das Seine nachgerühmt. Diesen Lobliedern stellt das Volk aber in gerechter Abwägung gern harmlosen (doch lieber aber nie hinst-berlehenen) Spott gegenüber und ist mit einem Verse gar schnell zur Hand, wenn es gilt, die Gerechtigkeit des zünftigen Eigenlobs zu berichtigten.

Besonders der Schneider muß herhalten; in Märdchen, Döntjes und Liebern wird ihm seine nützige Berufsliebe, seine übertriebene Angst in die Feingebildeten vorgehalten. „Hill, hill, is de Bund, hillt'nien Gniebers weegt achtein Bund. Mit de Nadel, mit de Scher, weegt je noch ein half Bund mehr!“

Die Leineweber gelten als unehrliche und verlogene Sungenleier und Fauselzer. Die Arnenweberer lacht alle Noht twee Swin, dat ene ik stahin und dat anner is nich fien!“ Wer gänst ind he aber troig Sünner und Wilsdigung. „An de Arnenweberer sind verzeichte Züd, wenn se'n Groggals to sehn kriegt, samt je rein ut de Lüt!“

Somohl Leineweberer als auch Müller müssen bei Bedarf den Galgen bauen und stehen aufrecht aller Zunftredde. „De Müller, de Müller, de Deen, de Deen, de grooten Säd, de bett he leew, de Neenen leit he lopen, de brut teen Brot ind lopen“, singt man in Preußen dem Müller

zum Spott, weil der reichlich auffällig in seine eigene Tasche gewirtschaftet hat. Auch als Don Juan spielt der Müller neben dem Uhrmacher und Spornreiteger eine besondere Rolle, wie sich denn oft berbe Grotit in diese Spottlieder mischt. Einer Viehhändler mit der jungen schönen Marktgräfin rühmt sich somohl ein junger Zimmetgelell als auch ein frischer Schmieb, von denen schon ein Rad des Id. Sachzunderis berichtigt, daß sie auf Kürprache über verlebten Gräfin hin von der peintlichen Bekanntheit mit Weister Seilers Strid bewahrt blieben, was vielleicht andere Handwerker veranlaßt hat, den beliebten Stoff auf sich umzubringen.

Dem sogenannten Schustertranz wird die Tätigkeit des Philosophen unter den Handwerkern zugrunde gelegt: „An so reekt he de Nadel, un so trecht he den Strach.“ — An dem Schmidt rät man das schmarze Aussehen und sein härtebliches Wesen: „Pintpintpant! Pintpintpant! Dre Grotzen de Nagel, en Daler dat Rad, de öle Wintermid ist pideniunt.“ — Der Wäffter würdt seine eintönige Kloparbeit durch poetisches Rumbun fernher jährtlich Gefühle: „Krieg id en Kriper sien Dochter nich, nehm id den Kriper sien Kru. Smit id den Kriper de Finster in, argert de Kriper sid bot.“

Weit verbreitet ist ferner ein Spottlied auf verheiratete Gemeinde, wobei die abfällige Kritik diesmal einem heimatslustigen Mädchen in den Mund gelegt wird, dem die Mutter der Reiche nach so ziemlich alle Handwerker vorhält. „An jedem aber hat das spottwürdige Mädel etwas auszufehen. Wapenstruns gefallt mit nich, de möt jo weels lingen“, aber „Galschimbiruns, de hebdt nich good, de möt jo weels blauen.“

Ofi gebührt der Preis endlich dem Landmann, doch kommt in anderen Liebern auch dieser typische Vertreter unseres Stammes nicht un-

gerupft davon. „Sewt ji mien Burn of sehn, mit sien twe'n Sol? Hot in keen Hand daran, War is kein de Gefisch, triz keener doch de Burn nicht.“ Denn „Burn un Bullen sind Beester“, wie der Volkswitz sagt. Wie altniederländische Gemäde muen uns solche anachronischen Darstellungen des bäuerlichen Lebens an; da hatte der manerliche, kluge Städter aufwarten, der als Top des bunnen Bauern gern Hans Consoff hinkieft, den einfältigen Ehemann, der sich nach eierwädiger Ehe gleich ein Dutzend Wägen anschafft. „De meen dat meer een richtig Reeken, sien Kru teem alle Maan in de Weeten.“

In der Tätigkeit bzw. Untätigkeit des Schäfers, diesem Verliebten aller Romantiker unter Dichtern und Malern, sieht das im Neuen wurdende Landvolk nur bequemes Schlemmerleben eines Nichtstuners und schilt in einem Kinderreim anfasslich diesen dörrlichen Vultus! „Scheper ut de Niebstatt seit dar allerbest, as de Sinn eers domhoch seit, tröp he ut'n Neft. As he nu gemoken harr, led he sid den Dumen. O wi sof med dat, as de sölen Klumen!“

Ziemlich glimpflich kommt der Wehrstand im Volksmund davon. Man hat wohl in früheren Tagen an hille Kriegertruppen mit den Heeren gemacht. Schön is dat Soldatenleben, morgens flap wi det Klok löben, springt beim gau to'n Bet herat, trefft uns an un wäicht de Smit, drinkt uns Kaffebohnenjupp, eet darto uns Frühölup!“ Aber, aber, aus dem schönen Spiel wird bitterer Ernst, man sieht in den Krieg gegen die böhen Franzosen. Daß man bei dielem dummechtigen Schicksen wahrhaftig auch aus Leben kommen kann, daß dem Burgjung Hans ut Vornellen nicht: „Scheet hier ni hen, lecht dar ni hen, hier staht je luber Lide!“ Aus ist's mit der Begeisterung für einen frisch-fröhlichen Krieg;

„Dat is een slechten Liederdrief, dat kann mit nich gefallen. Se hint to Huis, nehm mit een Weer, dat is dat best nun allen.“

Alle Stände aber, ob Bauer oder Städter, fallen in seltener Eintracht über den Studierenden her, besonders über Küster und Pfarrer. Die Erinnerung an manch wohlverdient aber nichtsdestoweniger recht schmerzliche Eindrücke gibt der schulentüchternen Jugend Anlaß, sich wenigstens im Liebe an ihrem geistigen Herrn Berichter zu rächen. Er soll stets hungrig sein und auf Hodgert und Kröbelier wader einhauen. Ganz respektlos singt man: „De Küster, de teem of un sung, he freet, dat de Knöp dun de Steertrod sprung n!“ Weil er sich früher beim Einmalmern der ihm aufstehenden Naturalien nicht alles kritisch in den großen Korb legen ließ, kam er in den Geruch eines Genießers. „Himmel, bame mel, beiter, de Küster mag teen Eier, wat mag he denn? Sped in de Pann, o wat is he'n Ledersmann!“

Im Spottliedern endlich auf den Träger der geistlichen Würde fehlt es auch in Schleswig-Holstein nicht, geltend aber nie dem Stand als solchen, sondern nur einzelnen Personen und Ausnahmefällen. Bekannt ist der lustig-berbe Sang vom „Bur un de Pop“, der recht plattisch-drahtlich schildert, wie der detrogene Ehemann den buhrerischen Pfaffen auf den Schwung bringt. „Dat leep de Pop dat Döpp hentang, wat ful de Wind, wat löf de Sand!“ — Als man dem geistlichen Herrn aber loger die heite Kuch aus dem Stulle schlichtete, dar wär he grimast — haut up'n Dösch un legat: „Verdammt! Se bin de Herr von de Kuch!“

Mit dem Reiztum hochdeutscher Spottverse kann sich zwar das plattdeutsche Volkslied nicht messen, ist ihm aber an Feinheit des Humors wie in Individualität der Darstellung mindestens ebenbürtig. Aber sich durch Vertiefen in die Fülle erdumdenen Humors einmal einige frohe Stunden verfrachten will, nehme die von G. F. Meyer oder J. Wriede herausgegebenen Reimbüchlein zur Hand. Nachrich, hier quillt uns ein Quätkorn!

Die Hausfrau von morgen

Das Mikroskop in der Küche — „Schule der Ernährung“

„Frau Schulze, bitte, reichen Sie mir das Reagenzglas, ich will diesen Knoblauch auf seine Salzgehaltigkeit prüfen.“

„Sowohl, Herr Doktor, und was soll ich mit dem gehackten Spinat machen?“

„Prüfen Sie, ob er frisch ist und die WC-Vitamine enthält. Sie, Fräulein Bergmann legen sich an das Mikroskop und untersuchen die Butter. Fräulein Reinhardt legt eine Scheibe Karotten auf das Glasplättchen und macht ein Präparat fertig.“

Es ist kein chemisches Laboratorium, in dem dieses Gespräch geführt wird, sondern dieser Dialog stammt aus einem Kursus für moderne Ernährung. Man könnte auch sagen: ein Kursus für die Hausfrau von morgen.

Wenn man die Räume durchschreitet, die zu der „Schule der Ernährung“ gehören und für die sich ihr Leiter, Dr. Max Winkel, seit vielen Jahren einsetzt, dann fallen einem zunächst die vielen Tafeln, Tabellen und graphischen Darstellungen auf, die an den Wänden hängen. Vor einer, die ausnahmsweise einmal nicht so viel von che-

schrift zu konstatieren, aber dieser Fortschritt scheint, gemessen an den neuen Erkenntnissen der Ernährungslehre, nur ein technischer zu sein. Die Frage in den Küchen von morgen lautet nicht: wie kochte ich das und jenes? sondern sie heißt: warum kochte ich das?

Und die Antwort darauf zu geben, ist der eigentliche Unterrichtszweck der Schule. Sie ist keine Kochschule, sondern eine wissenschaftliche und praktische Anstalt für die tägliche Kost und im besonderen für die Herstellung der Heilmahrung.

Zwar hat man schon im Altertum die Diätetik, d. h. Heilmahrung, als einen wichtigen Faktor in der Medizin angesehen, mit den Fortschritten der medizinischen, physiologisch-chemischen Wissenschaft in den letzten Jahren sind solche auf dem Ernährungsgebiet gefolgt. Daß dabei der schulische Unterricht für die sachgemäße Einhaltung und Herstellung der Heilmahrung notwendig ist, ist einleuchtend, umfomehr, als noch vor wenigen Jahren Diätetiken nicht existierten.

Von ärztlicher Seite wurden allerdings Küchenchefs zu Diätikern ausgebildet, neuerdings folgten Diätetitionen, Kurheime, Sanatorien mit besonderem zweckentsprechendem ausgebildetem Personal, der eigentliche Zweck aber, den Dr. Winkel anstrebt, geht noch über die Heranbildung für diese Spezialfälle hinaus: Es gilt nicht nur Köchinnen auszubilden, die nach den Grundsätzen der Diätetik und physiologischen Chemie verantwortungsbewußt zu arbeiten imstande sind, sondern die Kenntnisse und das Rüstzeug auch den Küchen der Hausfrauen zu vermitteln. In einfacher Form hält deshalb jene Anstalt Kurse für Hausfrauen ab, in denen die Grundlagen für Heilmahrung gelehrt werden. Alles das, was Schonungs- und Erholungsbedürftigen nutzbar ist, was den Krankenhäusern und Anstalten Entlassenen später im eigenen Heim zum Vorteil gereicht: eine ihrer Krankheit genau entsprechende Ernährung.

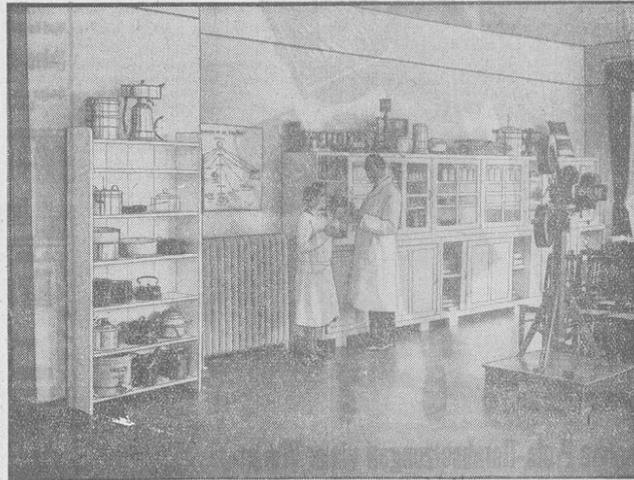
Wenn man das Wort „Diätost“ hört, dann glauben immer noch viele Leute, daß es sich meistens um eine recht fade, geschmacklose Nahrung handelt, und viele andere wechseln vegetarische Kost mit Diätost. Die moderne Diätetik hat mit beiden wenig zu tun, sie baut sich auf Erkenntnissen auf, die dem Heilungsbedürftigen und Kranken die Herstellung einer Kost ermöglicht, die er ohne das Gespenst von Verböten, von „nicht essen dürfen“ usw. zu sich nehmen darf. Er soll essen, was er gern isst und was er vertragen kann. Die ausgebildete Köchin hat dafür zu sorgen, daß seinem Appetit Rechnung getragen werden kann. Sie tut es auf Grund ihrer Kenntnis von der Zusammenlegung der für eine Speise verwandten Zutaten, auf Grund des Wissens um ihren Nährwert; und auf Grund dessen, was sie über Küchentechnik erlernte, stellt sie ihre schmackhafte Kost her.

Interessant war es, festzustellen, daß man bei einem Besuch in der Schule gerade ein Thema behandelte, daß in bezug auf Weihnachten und Neujahr sozulegen „aktuell“ war: Genußmittel der Weihnachtszeit. Marzipan — stand auf einer Tafel, und seine Bestandteile wurden analysiert: Marzipanrohmasse, ein aus zerriebenen süßen Mandeln und Zucker bestehendes erhitztes Gemenge, 17 Prozent Wasser, 35 Prozent Zucker, 28 Prozent Fettgehalt. Nach genaueren Untersuchungen erhielten die Schülerinnen einen Einblick in die „süßen Geheimnisse“, an die sich Diskussionen und Dispositionen im Sinne des Aufgabentreffens der Schule anschlossen.

Schon aus diesem kleinen Beispiel kann man ersehen, daß von der zukünftigen Diätetikerin bzw. dem Diätost grundlegende Kenntnisse verlangt werden. Sie beziehen sich in diesem Falle zwar auf ein Genußmittel, sind aber dennoch einer Diskussion wert. Die Schülerinnen müssen über ein gründliches Wissen über die Zusammenlegung und den Wert aller Nahrungsmittel verfügen und für ihre Auswertung und Anwendung, besonders bei Kranken, Sorge tragen. Sie müssen stets nachdenken, wie sie die Speisen für verschiedene Krankheiten durch Rosten, Ueberbacken usw. oder durch erlaubte Gewürze schmackhaft und appetitanregend zubereiten, wie sie wertvolle Aufbaustoffe zufügen und alles vermeiden, was ihren Patienten Schaden bringt. Verste-

hen sie dann noch, die Speisen lecker und appetitlich anzurichten, — ein Unterrichtsgegenstand, der in der „Schule der Ernährung“ im Küchenpraktikum gelehrt wird, — dann muß ihre Arbeit von Erfolg gekrönt sein. Mancher Patient und mancher Erholungsbedürftige wird ihnen das dankbar bestätigen.

Dr. Max Winkel, der mit seinen Mitarbeitern auf dem Gebiete der Ernährung schon seit etwa fünfundsiebzig Jahren arbeitet, war der erste, der sich der Kunst des modernen



Die Küche von morgen. Sie sieht mehr einem chemischen Laboratorium ähnlich.

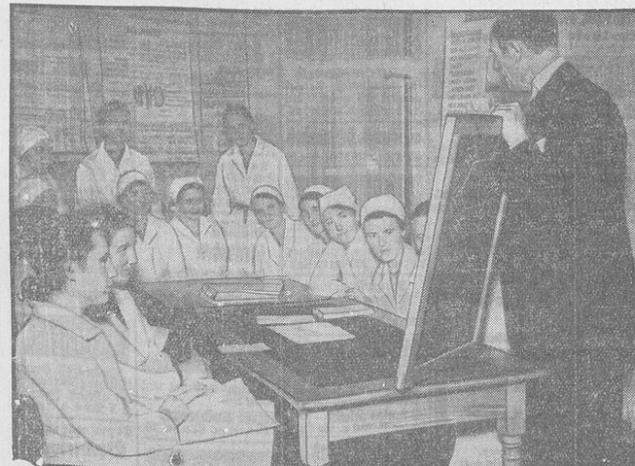
nen Kochens pädagogisch-lehraufnahm und sie theoretisch und praktisch im Rahmen des Unterrichts behandelt. Tausende seiner Schülerinnen und Kursteilnehmerinnen, die nach Abolierung der Anstalt ein Examen ablegen müssen, wirken heute in seinem Sinne und tragen mit dazu bei, „Hausfrauen von morgen“ zu werden.



Dünne Scheiben Küchengemüse werden unter das Mikroskop gelegt und die einzelnen Bestandteile analysiert.

mischen Formeln enthält, lesen wir die „Zwölf Gebote zweckmäßiger und sparsamer Ernährung“. Da heißt es u. a. Berwende immer das, was die Jahreszeit in Deutschland bringt. Kaufe nichts ein, was viel Abfälle gibt, was nach viel aussieht, ohne gesund und nahrhaft zu sein. Kaufe preiswert und achte auf die deutsche Herkunft der Waren! Sparfamkeit und überlegter Verbrauch im Kleinen führt zu Gesundheit und Wohlstand in Familie und Staat. Nicht nur, daß diese Worte im besten Sinne heutig sind und ihre Wahrheit gerade in unserer Zeit Gleichgültigkeit verdient, mehr noch geben die Schule selbst und ihre Einrichtungen Richtlinien, die über den engeren Lehrzweck an sich hinausgehen.

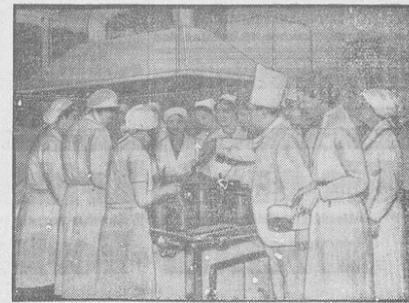
In der staatlich genehmigten Schule werden junge Mädchen und Frauen theoretisch und praktisch mit allen Gebieten vertraut gemacht und in allen Hilfsdisziplinen ausgebildet, die die Grundlage für gesunde Ernährung bilden. Vom Urnischen, der das Fleisch eines kaum erlegten Hais am Spieß über dem Feuer brät, bis zu der Hausfrau von heute, die über Gas und auf elektrischen Platten ihre Gerichte zubereitet, ist zwar ein riesiger Fort-



Theoretischer Unterricht: Als Lehrer der „Schule der Ernährung“ wirken Hochschullehrer, Ärzte, Nahrungsmittelchemiker, und Diätetikerinnen. Hier wird das mikroskopische Bild auf die Tafel gezeichnet und erklärt.



Nach Mikroskop und Reforte tritt doch der Kochkessel in Tätigkeit.



Instruktionen am Kochkessel. Der erfahrene Spezialkoch erteilt Anweisungen. An den theoretischen Unterricht schließt sich die praktische Arbeit an.

Dreimal Sensation!



Abnorme Preis-Herabsetzungen vieler Waren
im Inventur-Verkauf

Beginn: Dienstag, den 10. Januar, 8.30 Uhr

KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Neue Postkarten

Photographie - Flieger - Aufnahmen!

Rüstringer Rathaus (von vorn aufgenommen)
Rüstringer Rathaus (von hint. aufgenommen)
Rüstringer Altenheim mit Fritz-Reuter-Str.
Weitere Aufnahmen:
Kreuzer „Köln“ m. „Langen Heinrich“ i. Hafen
Rüstringer Rathaus (Großaufnahme)

2 Stück 15 Pfennig

Volks-Buchhandlung

Wilhelmshaven, Marktstr. 46. Telefon 2155

Der Wohlfahrts-empfang, der täglich durch Anzeige eines Anzeigenwunsches, wird gebeten, in die Exp. d. Bl. zu kommen.

Brautwagen

Zeit-gemäße Preise **325**
Auto-Toben
Hilfsburger Straße 20.

Erteile Unterricht im Schneeden an eig. Gerä-derob. Abendkurse für Frauen u. berufstätige junge Mädchen.

Frau S. Strenge
Damenkleidernäherin
Rüstringen
Goselstraße 6, l. Etg. r.

Sonntäglicher Hof-Tanz

Jeden Sonntag:
Eintritt und Tanz frei!
Anfang 7 Uhr.

Habe meine täglichen Sprechstunden wieder aufgenommen.
Frau Grottel-Beckert,
Bismarckstraße 81, l.

Auforderung!
Die, Berlin, w. am Donnerstagabend begab, wurde, wie sie von Hof Müllerstr. 42 1 Wagen-ichubede und Gummi v. Kinderwagen, entwend. w. aufgegr. falls bei am Tatort wieder abzuliefern, Anz. erf. m.

Evangelische Kirchengemeinde Neuende.
Sonntag, den 8. Januar
9 Uhr, Kinderlehre. 10 Uhr, Gottesdienst. 11.15 Uhr, Kindergottesdienst. 12.15 Uhr, Sonntagsschule.

Evangelische Kirchengemeinde Heppens.
Sonntag, den 8. Januar
10 Uhr, Gottesdienst. 11.15 Uhr, Orgelfest G. m. f. g. v. Bach und Krieger. 12.15 Uhr, Sonntagsschule. 13.15 Uhr, Kindergottesdienst. 14.15 Uhr, Sonntagsschule.

Colosseum
Ab Sonntag die erfolgreichste Tonfilm-Operette der Ufa
Die Drei von der Tankstelle
mit Willy Fritsch, Lilian Harvey.
Kommen auch Sie und tanken Sie gute Laune. — Sonntag 3 Uhr große Jugendvorstellung mit obigen Programm.
In Vorbereitung das astrologische Filmvergnügen: „Was bringt das Jahr 1933?“

Achtung! Radiohörer!

Wenn Ihr Radio nicht treunt, kommen Sie zu uns, wir beraten Sie.
Wenn Ihr Empfang schlechter wird, lassen Sie Ihre Röhren bei uns kostenlos prüfen.

Wenn Sie Bastler sind, prüfen Sie unsere Preise in Kleinmaterial. Hier einige Beispiele:
Präzisions-Luft-Drehkondensatoren . . . Stück 2.90 M.
Glimmer-Kondensatoren . . . Stück 0.65 M.
Blockkondensatoren . . . Stück 0.24 M. an Hochfrequenzlitze 60drühtig . . . m 0.05 M.

Radio-Tiemann
Wilhelmshavener Straße 40

Gasthof „Nordseestation“

Rüstringen, Fortifikationstraße 115
Auf dem Wege nach Rüttelefeld gelegen, angenehmer Aufenthalt.

Jeden Sonntag: Gemütl. Tanzfrühen!

Anfang 6 Uhr. Flotte Musik.
Halte meinen Saal und meine Kabinen den berechtigten Vereinen zur Verfügung.
Louis Sandmeyer jr.

Sierakowskis Restaurant

„Stadt Brake“
Die gemütliche Gaststätte!

Kreys Bierstuben

Nordseestraße 6
nach vollständiger Renovierung heute eröffnet
Billige Preise . . . 1/2 Liter 25 Pf.

Berdingung.

Die Ausführung von chemischen Reinigungsarbeiten an Blagen, Wimpeln, Lederanzügen, Tischdecken, Fenstervorhängen, Kängematten und dgl. soll am
Dienstag, dem 24. Januar 1933, mittags 2 Uhr,
öffentlich verdingen werden. Die Ausschreibungsbedingungen sind bei der unterzeichneten Behörde schriftlich anzufordern und werden, soweit der Vorrat reicht, kostenlos abgegeben.
Wilhelmshaven, den 6. Januar 1933.
Marineverf.,
Verwaltungsreferat, Abteilung 5.

Sonnige Hochparterrewohnung,

Rieler Straße 61. 3 Zimmer, Küche, Diele, Bad u. all. Zubehör. Preis monatl. 68 RM. Zum 1. April 1933 mietauf.

Näheres: Chr. Müller, Kaiserstraße 144, II.

1. Etagen-Wohnung

Roonstraße Ecke Luitpoldstraße 21. 5 Zimmer, Küche, Bad u. all. Zubehör. Preis monatl. 82.25 RM. Sofort oder später zu vermieten.

Näheres: Chr. Müller, Kaiserstraße 144, II.

Kaufkraftvoller Sonntagsdienst für Mitglieder d. Reichs-Betriebskrankenkasse

Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den gewünschten Kaufkraft zu bekommen. Erst wenn dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende wachhabende Verate in Anspruch zu nehmen
Am 8. Januar:
Sen.-Nat. Dr. M. u. r., Marktstraße 55
Dr. med. W. o. h. m. a. n. n., Roonstraße 90.

Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.

Bis 8. Januar:
Rats-Apothek., Königstraße 86.
Don. 9. bis 15. Januar, morgens:
Able's-Apothek., Bismarckstraße 79.

Kirchliche Nachrichten

Evangel. luther. Kirchengemeinde Neuende.
Sonntag, den 8. Januar
9 Uhr, Kinderlehre. 10 Uhr, Gottesdienst. 11.15 Uhr, Kindergottesdienst. 12.15 Uhr, Sonntagsschule.
Wittwoch, den 11. Januar
7.30 Uhr, Bibelstunde. 9 Uhr, — Die Arbeitslosen-Kurse beginnen wieder am Montag, dem 9. Januar.

Evangelische Kirchengemeinde Heppens.

Sonntag, den 8. Januar
10 Uhr, Gottesdienst. 11.15 Uhr, Orgelfest G. m. f. g. v. Bach und Krieger. 12.15 Uhr, Sonntagsschule. 13.15 Uhr, Kindergottesdienst. 14.15 Uhr, Sonntagsschule.
Wittwoch, den 11. Januar
7.30 Uhr, Bibelstunde im Jugendheim.

Colosseum

Ab Sonntag die erfolgreichste Tonfilm-Operette der Ufa
Die Drei von der Tankstelle
mit Willy Fritsch, Lilian Harvey.
Kommen auch Sie und tanken Sie gute Laune. — Sonntag 3 Uhr große Jugendvorstellung mit obigen Programm.
In Vorbereitung das astrologische Filmvergnügen: „Was bringt das Jahr 1933?“



Nicht locker lassen!

Nicht einmal, immer wieder, muß der, der das „Volksblatt“ noch nicht bezieht, auf die Vorteile aufmerksam gemacht werden, die der Bezug unseres Blattes bringt. Eine wachsende Bezieherenschaft vergrößert die Möglichkeit wirkungsvoller Vertretung der Interessen unserer Leser. Je mehr Gleichgesinnte sich um das „Volksblatt“ scharen, desto wirkungsvoller kann unser Blatt für die Wünsche der Leser eintreten!

Das „Volksblatt“ lesen, heißt unterrichtet sein über alle Strömungen der Zeit, es lesen, bedeutet vorwärts schreiten! Werbt für Euer Blatt, überall, auf den Sportplätzen, in den Fabriken, auf den Büros, immer und überall!

Mehr Leser — noch bessere Leistungen!

Zu verkaufen

im Berdingungswege am 25. Januar 1933

Diesel- und Bootsmotore,
1 oder 2
Kraftwagen,
Bohrmaschinen,
Kaltlügen und Anker.

Verkaufunterlagen erhältlich bei der Wertpapiertage

Verkaufsabteilung der Marinewerk

Wilhelmshaven.

Stellenangebot

Vertreter allerorts für leistungsfähige Artikel gesucht. Off. unter V 218 an die Exped. d. Blattes.

Schneid-Heimarbeit

Bei Vitalis München 13

Stellengefüge

Suche für meinen Sohn, ar. u. fr., zu Offener eine Lehrkräfte a. Schlichter Off. u. V 280 an d. Exp.

Kaufgefüge

Kleines Wohnhaus zu kaufen gesucht. Off. unter V. 230 a. die Exp.

Ein Bauplatz

zu kaufen gesucht. Off. unter V. 280 a. die Exp.

Zu verkaufen

Ans Abbrüchen

geb. Fenster, Türen, kleine Kanthölzer, Balken und Schalholz, Ornate, Niedertrabe.

Sühnredung, 1/2, Zerkmüll 1/2, Dung, in großen u. kleinen Mengen bill. abzugeben oder gegen Futterstoff einzutauschen.
Georg Seides,
Güterlage 59.

Mietgefüge

Reiferlöhrent Verhütung, Tisch, Stühle, Gasheerd zu verkaufen. Edo-Blumen-Str. 17, 11. 30.

Moderne, wenig gebrauchte Kinderwagen mit Schühbette zu ver-
kaufen.
Hafenstr. 12, part. r.

Gebr. Küchengerät u. Kleintierstern billig zu verkaufen.
Grenzstraße 52, p. r.

Mietgefüge

Einj. möbl. Zimmer zum 15. Januar gef. 10-12 RM. Offerte unter V 216 a. d. Exped.

Mietgefüge

Leeres sep. Zimmer m. Kochgeleg. in Nähe der Offerten unt. V 216 an die Exped.

Mietgefüge

Leeres sep. Zimmer m. Kochgeleg. in Nähe der Offerten unt. V 216 an die Exped.

Zu vermieten

Gut möbl. Zimmer an 2 Personen o. 2 Personen verm. pro Best. monatlich. Zu erf. Mittelstraße 32, I.

Kleiner Laden

für Schuhmacher in Rustringen zu vermieten. Chr. Müller, Kaiserstr. 144, II.

Kleiner Laden

in der Nähe der Offerten unt. V 216 an die Exped.

Mietgefüge

Leeres sep. Zimmer m. Kochgeleg. in Nähe der Offerten unt. V 216 an die Exped.

Mietgefüge

Leeres sep. Zimmer m. Kochgeleg. in Nähe der Offerten unt. V 216 an die Exped.

Mietgefüge

Leeres sep. Zimmer m. Kochgeleg. in Nähe der Offerten unt. V 216 an die Exped.

Mietgefüge

Leeres sep. Zimmer m. Kochgeleg. in Nähe der Offerten unt. V 216 an die Exped.

Mietgefüge

Leeres sep. Zimmer m. Kochgeleg. in Nähe der Offerten unt. V 216 an die Exped.

Ruiniertes Baumarkt.

Wohnungsbau auf den Stand von 1924. Nach den Feststellungen des Konjunkturfor-

Eigenheime und Siedlungshäuser sowie Wohnungen, die durch den Umbau alter Groß-

Der Zusammenhang zwischen dem ruinierten Baumarkt in Deutschland und dem grundsätzlichen neuen Kurs in der Politik geht am besten aus den Finanzierungen hervor.

Mit dem Wechsel der Privatinitiative hat der neue Regierungskurs den Baumarkt ruiniert, die Überwindung der Wohnungsmisere gehtemmt bzw. ganz unmöglich gemacht.

Auf keinem anderen Gebiet hat die grundsätzliche neue Staatsführung so sehr verlagert wie auf dem Bau- und Wohnungsmarkt.

Der größte Turlschwindel aller Zeiten.

Von Kurt Riess-Steinam.

VII.

Die Schulung kommt auf!

Mit Blitesschnelle verbreitete sich die Sen- sation auf der Bahn, daß Runting kein gar nicht Runting kein war.

Und plötzlich begriffen sie, daß ihr Geld verloren war. Daß sie betrogen waren um die paar Schillinge, die sie sich mühsam erspart hatten.

Ein Kennen wurde angeleitet. Pferde liefen um die Bahn. Niemand sah hin. Ah, was gingen einen diese Pferde an, was ging ihnen dieses Kennen an.

Drüben auf der Bahn laufen ein paar Pferde aus Lattenstom Corners heraus und dem Ziele entgegen.

Also wird überhaupt nicht gebaut, Hunderttau- sende von Bauarbeitern feiern und Hunderttau- sende von Familien kündigen selbst die kleinen Wohnungen auf.

Ein Jubiläum des Mikroskops.

Vor 300 Jahren wurde in Delft in Holland ein Mann geboren, den man eigentlich als den Begründer der mikroskopischen Forschung an- sprechen kann: van Leeuwenhoek.

Orlando den Hals. Betrachtete den zarten, schmalen Kopf des Pferdes. Ja, es war gut, hier zu sein.

Orlando wandte den Kopf. Sah den Lord mit seinen klugen und traurigen Augen an.

Orlando nickte die Köpfer an Lord Bentinds Hand. Orlando verstand, Lord Bentind klopfte ihm den Hals.

Lord Bentind stand in einem engen, schmalen, übel duftenden Stall zu Epimion und machte Bilanz.

Lord Bentind wandte sich um und stieß die Tür auf. Verlor sich in den Menschen. Nein, nicht um ihre Willen.

Lord Bentind sah die Menschen drinnen. Ihn ekelte. Ich weiß nicht viel, dachte er, aber ich verziehe mich auf Menschen und auf Pferde.

Welleit für die Pferde. Nein, man durfte nicht alles hinwerfen. Sein bisheriges Leben hätte ja allen Sinn verloren.

Blinde Kinder in der Tierzucht

Von Sohn Hagenbed.

Mit Andern, Singhalefen, Priestern, Jamboren, Säugstinnen, Greifen und alle Kinder durften mit den Elefanten und auf den Elefanten reiten.

Es war in Stuttgart. Ein herrlicher Morgen. Warm schien die Sonne von dem wolkenlosen Himmel auf unseren Schaustellungsplatz herüber.

Es war kurz vor Aufstellung und ich stand am Eingang, als ich über den Bahnstopp eine größere Anzahl Schulkinder unter Führung ihres Lehrers herankommen sah.

Lord Bentind ging. Die letzte Stunde war grauhaft gewesen. Aber er bereute nichts. Er mußte nun, was er zu tun haben würde.

Der Arzt, der das Bein Beanders unter- suchte hatte, stand auf. Knochenpflitterung. Dieses Bein würde niemals wieder gebrauchsfähig sein, sagte er.

Der alte Forth hielt Beander am Jügel. Beander stand auf drei Beinen. Sprang auf drei Beinen immer wieder ein paar Schritte vor und zurück.

Der alte Forth hatte Tränen in den Augen. Mit Mühe hielt er Beander. Wie er dieses Pferd liebte! Erst jetzt spürte er, wie er ein ihm hing.

Aber es ging nun alles sehr schnell. Da stand schon jemand mit einer großen Kiste. Der alte Forth wollte noch etwas sagen.

Die Herren von Lichtwald waren schon fort- gegangen. (Fortsetzung folgt)

(Fortsetzung folgt)

Zum Schluss ließ ich die Zebus anspannen sowie die Elefanten aus dem Stall holen, und alle Kinder durften mit den Elefanten und auf den Elefanten reiten.

Bei anderen Kindern mußte ich meine Geborenen oft ermahnen, vorsichtiger zu sein, doch die blinden Kinder behandelten sie wie fehörsame Porzellan.

Diese kleinen Wesen saßen mit glückseligen Gebächern auf den Elefanten und schienen die Feinheiten, in der sie lebten, für einige Stunden vergessen zu haben.

Ich glaube doch, daß dieser Tag in der An- denken für sie ein unaussprechliches Erlebnis bleiben wird, wie auch meine Eingeborenen noch oft von diesen armen Geschöpfen sprachen und die kleinen Zerknitterten oftmals von ihren Eltern zu hören bekamen, wie froh, glücklich und dankbar sie sein müßten, daß sie ihr Augenlicht hätten.

Gitta braucht nicht zu zahlen.

Der Propagandist Stefan Lorant hatte be- fammtlich gegen Gitta Upar und Gustav Fröhlich vor dem Berliner Vertriebsgericht eine Klage angebracht, in der er 1700 Mark für geleistete Dienste verlangte.

Schiebung in Ostelbien.

Wie das Reich frante Kreditinstitute kurtiert. Der Reichskommissar für das preussische Landwirtschaftsministerium macht im Reichsanzeiger vom 29. Dezember 1930 bekannt, daß sämtliche preussische landwirtschaftlichen (kreditwirtschaftlichen) Kreditinstitute in der Lage sind, die von ihnen ausgegebenen Schuldverschreibungen in bisheriger Höhe weiter zu verzinsen.

Das kündigt so fort, so gebiegen — und doch steht dahinter ein neuer ostelbischer Agrarandal, eine neue Siedlungsabotage des Reiches.

Um das zu erkennen, müssen wir uns kurz mit der Ainsentung des früheren Reichsanwalters von Wapen beschäftigen, die im September vorigen Jahres erfolgte und eine Herabsetzung der Zinsen um 2 Prozent notenordnete. Der Unterschied zwischen den alten und den neuen herabgesetzten Zinssätzen sollte dem Kapital zugunsten werden, wenn die Gläubiger in der Lage sind, die von ihnen ausgegebenen Schuldverschreibungen in der bisherigen Höhe weiter zu verzinsen. Gläubiger sind in diesem Falle in erster Linie die agrararischen Kreditinstitute in den einzelnen Provinzen, die sogenannten Landbanken, bedürftige Stützen des Neubaues. Aus der erwähnten Bestimmung der Wapenischen Zinsenkung mußte jeder schließen, daß man endlich die ostelbischen Landbanken, deren Schuldner schon lange ihre Zinsen nicht mehr bezahlen, zwingen wollte, eine Bereinigung ihrer Kreditverhältnisse vorzunehmen.

Die Landbanken müßen dann gezwungen gewesen, die bankrotten Betriebe, die ihre Zinsen nicht mehr aufbringen können, zu verzeihen. Der Siedlungsgebanke hätte Vorteil einer solchen Entwiklung gehabt.

Im Oktober 1932 betrug die Zinsrückstände bei den Landbanken noch rund 50 Prozent. Nun teilt der Reichskommissar für das preussische Landwirtschaftsministerium aber zwei Monate später mit, daß die Landbanken in der Lage sind, die von ihnen ausgegebenen Schuldverschreibungen ordnungsmäßig zu verzinsen. Man fragt sich, in wem dieser kurzen Zeit ein Wunder geschehen? Sind die feindlichen Landbanken über Nacht wirklich solvent geworden? Keiner ist kein Wunder geschehen.

Aber der Reichsrichter wird, wie das so in Deutschland unter der autoritären Regierung Sitte geworden ist, wieder einmal zugunsten der Großagrarien tüchtig geschwätzt.

Um die von Wapen notenordnete Ainsenkung durchzuführen zu können, hat das Reich nämlich die Verpflichtung übernommen, allen Landbanken den Betrag, um den die Zinsen herabgesetzt worden, zu Verfügung zu stellen. Das Reich hat den Landbanken auch dann heimlich durch die Rentenbankkreditanstalt Kredite gegeben, damit der Zinsendienst für die Landbankpfandbriefe in bisheriger Höhe aufrecht erhalten werden kann. Unmöglich zu bemerken, daß es sich um Kredite handelt, die niemals zurückgezahlt werden, um ausgesprochene Subventionen aus Steuermitteln, von denen die Steuerzahler keine Freude wieder sehen werden.

Das ist so die Regierungskunde der autoritären Herren. Man erklärt in der Öffentlichkeit, die agrararischen Kreditinstitute, die Landbanken, könnten zahlen, und gibt ihnen erst Geld, damit sie zahlen können. Im lausmännlichen Leben nennt man das wohl Sölderung. Man nimmt diese elementarsten Manipulationen vor, um den bankrotten Großbetrieb zu schonen.

Die Landbanken erhalten Regierungssubventionen, um die herangezogenen Kreditbetriebe nicht an Zwangsversteigerung zu bringen.

Was die Gläubiger, deren Forderung hinter der ersten Hypothek der Landbanken steht, anfangen sollen, ist der Reichsregierung und den mit den Großgrundbesitzern verknüpften Direktoren der Landbanken ziemlich gleichgültig. Vorläufig können sie wegen des Sicherungsverfahrens an die meisten Betriebe nicht heran. Aber auch, wenn das Moratorium aufgehoben wird, ist ihnen wenig geöhnen. Kommt es wirklich zur Zwangsversteigerung, dann verlangt die Bank, wenn Gläubiger einer Siedlungsgesellschaft das überhöbte Gut übernehmen wollen, die sofortige Auszahlung der ersten Hypothek, was natürlich unmöglich ist. Andererseits sind die Landbanken bereit, Söhne, Töchtern oder Verwandten des Besitzers den Kredit zu belassen — um den Besitz der Familie zu erhalten. Diese unerhörte Korruption wird erst durch die Zinsinsubvention des Reiches an die Landbanken ermöglicht.

Der gegenwärtige Reichsanwalt hat in seiner bekannten Räumfuntre 800 000 Morgen Siedlungsland verprochen.

Durch derartige Subventionenmethoden wird aber jede Siedlung unterbunden. Es ist in die Hand der Landbanken gegeben, ob Siedlungsland zur Verfügung gestellt wird oder nicht. Und die Landbanken wollen, das zeigen sie jeden Tag, nicht siefeln.

Aber auch die Siedler selbst geben sich jegliche Mühe, die Siedlung zu hintertreiben. Es soll kein Grund und Boden aus der Hand des Großgrundbesitzers kommen. Jede Bereinigung der Schuldverhältnisse wird hinausgeschoben und möglichst kein Sicherungsverfahrens als abgeschlossen erklärt. So sind, seitdem mit der Aushebung der nichtanerkennungsfähigen Güter aus dem Sicherungsverfahrens begonnen wurde, erst 25 000 Morgen dem Zugriff der Gläubiger freigegeben worden. Das sind rund 3 Prozent von den 800 000 Morgen, von denen der gegenwärtige Reichsanwalt einmal sprach.

Zu erwähnen ist noch auch das Reichsanwalt für Angelegenheiten der etwa 166 Millionen Reichsmark Agrar-

Der Jurist hat das Wort:

Gerbergasse 7.

Wer ist schuldig? Wer war der Mörder?

Nachfolgend äußert sich der berühmte Berliner Jurist und Strafverteidiger Professor Dr. Erich Frey über die Schuldfrage in dem heute zu Ende gehenden Roman „Gerbergasse 7“. Dieses Rechtsgutachten einer so prominenten Persönlichkeit wird unsere Leser fraglos stark interessieren. Professor Frey erklärt:

Der Roman schließt mit den Worten aus dem Schlußwort des Barons von Haffelt: Wir wissen nichts, nichts, nichts! Die Worte sollen sich nur auf die Phänomene des Romans beziehen. Nicht auf den Tod des Molari. Das Geheimnis um diesen Tod listet der Autor. Und läßt nur die Schuldfrage offen. Die zu prüfen deswegen so interessant ist, weil — niemand angeht.

Seien wir ehrlich: Wir haben beim Lesen des Romans für oder gegen jeden, der verdächtig war oder verdächtigt wurde, Partei ergriffen. Wir haben Mitleid mit ihm gehabt oder ihm sein Schicksal geöhnt. Wir haben mitgespielt, weil uns die Figuren nahe geöhnt wurden. Ohne zu merken, daß sie für uns lebten.

Wir alle, nicht bloß Passivie und Gymnasialisten, hätten Alf Blumen schiden mögen zu ihrem großen Erfolg im dritten Akt des „Erdegeist“. Und im vierten sollen wir sie für die Täterin halten? Bestimmt: nein! Ein junges, ganzes Mädchen eine Mörderin? Nein! Aber Molari wurde von Alf doch geöhnt! Hätte sie ihn töten wollen? Ja! Aber den Willen mußte sie vor der Tat und in bezug auf alle Einzelheiten gehabt haben. Dann müßte sie außer gewollt auch gewußt haben. Was? Daß der Revolver geladen ist. Das hat sie nicht gewußt, kann sie gar nicht gewußt haben. Von einer absichtlichen Tötung mit Überlegung, Mord kann also keine Rede sein. Auch der Vorwurf der Fahrlässigkeit kann ihr nicht gemacht werden. Einer Darstellerin auf der Bühne ist nicht zumuten, nachzuprüfen, ob eine Waffe scharf geladen ist. Dazu ist der Requisiteur da.

Serr Funke. Ein Dieber, harmloser Durchschnittsmensch. Wir verzeihen ihm nicht den Schabernack des Herausnehmens der Waffe aus der Kordtasche kurz vor dem Auftritt, weil er den Schaulustler nicht leiden mochte. Wie alle um Theater. Wie wir auch. Durfte Funke das Wort verlieren, daß sie nur mit Platzpatronen geladen sei. Ein Darsteller, der noch dazu Angstregisseur ist! Die Fahrlässigkeit, Verrofftheit, Angst Molari brauchte Funke nicht in den Kreis seiner Betrachtungen zu ziehen. Auch nicht mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Schaulustler eine andere Pistole vorfinden und an sich nehmen würde. Denn gerade, um ihn in die Verlegenheit zu bringen, keine Waffe bei sich zu haben, entfiel er sie ihm vor. An der Verwendung der Revolverpistole auf der Bühne ist Funke nicht schuldig.

Bandolf eröffnet die Reihe derjenigen, die, vier an der Zahl, bereit gewesen wären, Molari am 26. November 1930 zu töten.

Der liebende, sorgende und doch betrogene Ehemann hat unsere Sympathie. Es ist an und für sich ein großer Verdienst, eine scharf geladene Schußwaffe, dem beliebigen Zugriff eines jeden

Unbefugten ausgehelt, irgendwo hinzulegen. Aber Professor Bandolf ahnte nicht und konnte nicht ahnen, welche Bedeutung seine Vergeßlichkeit für Molari haben sollte. Es ist nicht zu leugnen, daß er die Ursache für das blutige Geschehen gelegt hat. Hätte er die Pistole nicht in die Garderobe gebracht und dort verregeln, hätte sie Molari nicht an sich nehmen und hätte Alf Christmann nicht Molari mit ihr töten können. Von Schuld kann aber nur die Rede sein, wo das Geschehen der Ursache zugerechnet ist, wo man verlangen kann, daß der die Ursache Setzende sich des möglicherweise eintretenden Erfolges hätte bewußt sein können und müssen. Außer Betracht bleibt, daß er tatsächlich den Willen hatte, Molari zu töten. Der Wunsch, der durch andere erfüllt wird, ist für den Erfolg nicht ursächlich und daher nicht schuldhaft.

Sofrat Sippel als Vater einer an den Folgen einer Verletzung gestorbenen Tochter hätte sie Molari nicht an sich nehmen und hätte Alf Christmann nicht Molari mit ihr töten können. Von Schuld kann aber nur die Rede sein, wo das Geschehen der Ursache zugerechnet ist, wo man verlangen kann, daß der die Ursache Setzende sich des möglicherweise eintretenden Erfolges hätte bewußt sein können und müssen. Außer Betracht bleibt, daß er tatsächlich den Willen hatte, Molari zu töten. Der Wunsch, der durch andere erfüllt wird, ist für den Erfolg nicht ursächlich und daher nicht schuldhaft.

Das auch Pubreeze strafflos bleibt, freut uns. Obwohl auch er entschlossen war, dem Leben Molaris ein Ende zu legen, und sogar ein Geländnis ablegte, ihn gelassen zu haben. Aber an dem Mörder der Ereignis, die zum Tode Molaris führten, ist er nicht beteiligt; und daher auch nicht schuldig. Daß er Alf zur Flucht hilft, ist keine strafbare Begünstigung. Denn dazu muß man einem Täter nach dem Verbrechen Beistand geleistet haben. Und Alf hat nichts begangen.

Baron Leo von Haffelt, feinsinnig und ironisch, zynisch fast und doch herzlich, Eigenbrötler, Künstler, liebenswertes Gemisch aus Romanist und Realist, gerät in das Getriebe der Kräfte für Molaris Tod dadurch, daß er prüft, wie dieser eine scharf geladene Pistole aus dem Rod hebt und zu der Darstellerin der Luft legt, sie möge gemäß der Regieanweisung Webedinds fünf Schüsse auf ihren Partner abgeben. Die Frage ist: War Haffelt der Mörder?

Das natürliche und unverbildete Rechtsempfinden der meisten Leser wird in ihm den wahren Mörder sehen, sozuagen gefühlsmäßig. Aber auch eine einfache Überlegung prüft dafür. Er unterlegt die Waffe, und zwar schuldhaft, indem er das Magazin prüft, er entscheidet, daß sie scharf geladen ist, und er rechnet damit, daß Molari selbst sie Alf Christmann übergeben wird, die er anwies, fünfmal zu schießen. Auch der juristische Laie kombiniert schnell, daß der Tod des Schaulustlers durch ein Tun und ein Unterlassen von Haffelt verursacht wurde. Einen solchen Mann wünscht das Volk bestraft zu sehen. Und ein reines Volksgesetz ohne rechtsgelehrte Richter, Staatsanwalt und Verteidiger würde hier schwerlich zögern, Haffelt zu verurteilen.

Der Jurist aber geht der Reihe nach vor und fragt: Hat Haffelt getötet? Auch der Laie fragt und legt nein. Keine Fingerbewegung, die den Tod herbeigeführt hätte, ist von Haffelt gemacht worden. Der Tod ist dadurch eingetreten, daß Baron Haffelt die Pistole nicht wegnimmt und auch niemand sagt, daß sie scharf geladen sei.

Nun kommt die große Frage, von der alles abhängt: War er verpflichtet, zu warnen oder vorzubeugen? Wir sind gewohnt, in einem Verbrechen ein politisches Tun zu sehen. Einbrecher, Mörder sind aktiv. Aber ein Verbrechen kann auch durch das Gegenteil des Tuns, durch eine Unterlassung begangen werden. So, wenn der Votomattführer beim Fallsignal den Zug

nicht zum Stehen bringt, wenn die Mutter ihr Kind nicht füllt und es dadurch zum Verbrennen bringt. Alles das sind strafbare Unterlassungen, aber die Strafbarkeit hat hier besondere Gründe. Grundtätlich ist nämlich nach unterm Strafmaß nur das positive Tun strafbar und nicht die Unterlassung.

Was eine Unterlassung auch bewirkt und frucht erfolgreich, und mag sie dann auch das schwerste Unglück nach sich ziehen, strafbar ist sie nur dann, wenn eine Rechtspflicht zum Handeln bestand. Daß hier eine moralische Verpflichtung von Haffelt bestand, die Beteiligten aufzuklären, darüber ist kein Wort zu verlieren. Aber diese moralische Pflicht genügt nicht, die Pflicht muß entweder auf Gesetz oder auf Vertrag beruhen. Ich bin weder gesetzlich noch vertraglich verpflichtet, einen ins Wasser gesprungenen Selbstmörder zu retten. Wohl aber ist der Freizeitspieler hierzu verpflichtet, der mit einem Geisteskranken pazieren geschickt wird. Die Aufsichtspflicht mit der sich daraus ergebenden Pflicht zur Unfallverhütung ist hier Vertragsbestandteil. Eine solche vertragliche Verpflichtung zum Handeln für von Haffelt bestand hier nicht. Sondern allenfalls für den Requisiteur, der aber von der Sache nichts wußte und nichts wissen konnte.

Zwar irrt sich unser Rechtsgefühl dagegen, daß es hier keine gesetzliche Verpflichtung zum Handeln geben soll. Und doch ist es so. Ich darf als Unbefugter mit later Überlegung zugehen, wie durch eine Kette von unglücklichen Umständen mein Feind von anderen getötet wird. Dies Problem spielt nicht bloß in Romanen eine Rolle, sondern Geschehen oder Wahrscheinliches kommt auch im Leben und nicht einmal selten vor. Bei Straßfahrern war es ein ungeheures Unrecht, angefahrenen Leute einjagen zu lassen, auch auf die Gefahr hin, daß sie starben, obwohl sie durch sofortige Verbindung ins Krankenhaus zu retten gewesen wären. Dies zu tun, bestand keine gesetzliche oder vertragliche Pflicht. Durch ein besonderes Gesetz wurde dann die Lücke in der Rechtsordnung ausgefüllt. Für den vorliegenden Fall heißt die Fort. Denn der Regisseur, zu dem ich, Spielmann, ob beim Frim oder Theater, zu nichts anderem da, als die Schaulustler zu leiten, die Geanten des Theaters, deren Durchgangssituation sich Hinz und Ihn zu übermitteln, bei gegenwärtigen Auffassungen auszugleichen, eine dichterische Einheit herzustellen. Er ähnelt dem Dirigenten eines Orchesters, der aus den Instrumenten die Töne herauszuholen und zu einer Klangwirkung zu verschmelzen hat und dessen Laufen und Arm herrschen, regieren. Soll er sich um die Noten auf den Noten klammern? Dazu verpflichtet sein? Soll der Regisseur Baron Haffelt, der a. G. (als Galt auch als Gefügigkeit), die Vorstellung inszeniert hatte, ohne Vertrag natürlich und ohne Geld und nur aus künstlerischer Freude, eine gesetzliche Pflicht haben? Nein. Obenomenig wie der Dirigent. Niemandes steht das. Wenn es noch in einem Theaterverein gewesen wäre. Über hier in einem öffentlichen Theater, das selbst einen verhältnismäßig angelegten Regisseur hat, gerade Molari, in bezug auf den Haffelt die Unterlassung begeht.

Auch sein Tun in Form der Anweisung an Alf, stat, wie angeordnet, einmal fünfmal auf Molari zu schießen, ist deswegen juristisch unbeschuldig, weil schon der erste Schuß der tödliche gewesen ist und es dann für den eingetretenen Erfolg des Todes auf die vier anderen nicht mehr ankam.

Die unbedeutende und unbedeutende Verleumdung Haffelts, wenn er noch letzte, würde erfolgen, weil eine strafbare Handlung aus Rechtsgründen bei ihm nicht vorliegt, und er deshalb im Sinne des Gesetzes nicht schuldig ist.

Wer ist also schuldig? Niemand!

Hypotheken besitz und sich gegen jeden Verkauf der von ihr besetzten Betriebe an die Siedlungsgesellschaften wehrt.

Alles das geschieht unter den Augen des „sozialen Generals“. Der andauernd davon redet, daß geknebelt wird. Es wird aber nicht geknebelt. Man macht vielmehr reaktionärste Subventionenpolitik, um bankrotte Großgrundbesitzer über Wasser zu halten.

Fünfzig Jahre heimliche Liebe. Aus Budapest wird berichtet: Vor dreieinundfünfzig Jahren verliebte sich der damals einunddreißig Jahre alte Paul Wig in die junge Paula Torma, die seine Neigung erwiderte. Ihrer Verbindung aber stand der Umstand entgegen, daß Paul Wig vor kurzer Zeit geheiratet hatte. Die Liebe aber war so groß, daß er einfach seine Frau verließ und zu der Angebeteten zog. Die Ehefrau aber dachte nicht daran, ihren Mann aufzugeben. Wenn er mich schon verläßt, meine sie, so muß er mich wenigstens ersetzen. Und ich muß ihm nicht dazu verhelfen, seinen herauszurück zu erfüllen. Wig arbeitete fleißig, um zwei Familien ernähren zu können. Alle Aussprüche über eine gerichtliche Scheidung scheiterten, so daß er eigentlich zweimal verheiratet war. Er hatte auch keinen Grund gegen seine Frau, im Gegenteil, er verstand ihren Standpunkt und warzte geöhnd. Vor wenigen Wochen nun starb die Ehefrau. Und der Beamte auf dem Matrimonialamt in Böhmenboosatzeln mag nicht wenig, gekannt haben, als jetzt der vierundachtzigjährige Paul Wig mit seiner achtzigjährigen Frau Paula Torma erkrän, um das Aufgehob zu bestellen. Sie sind Greise geworden, bevor es ihnen beidesben war, ihrer Liebe eine legitime Form zu geben.

Sodom und Gomorra werden ausgegraben.

Die vom Papst nach Palästina entsandte Expedition zur Ausgrabung von Stätten, an denen die wichtige Ereignisse der biblischen Geschichte abgepielt haben, schreitet von Erfolg zu Erfolg. Nachdem es der Expedition bereits gelungen war, die biblische Stadt Jericho, den Stall von Betslehem und einige andere bedeutungsvolle Orte zu entdecken, ist ihr jetzt ein weiterer großer Fund gelungen. Eine Meldung aus Rom besagt, daß die Expedition die verfuntenen Städte Sodom und Gomorra gleichfalls entdeckt hat und daß die Ausgrabungen mit großem Erfolg vor sich gehen.

Die Expedition, die unter der Leitung des Jesuitenpaters Alfons Mallon steht, hat bereits im Nordwest des Jordanias ein großes und ein wichtiges Fund gefunden, die darauf schließen lassen, daß dort in grauer Vorzeit Städte existiert hatten. Bei den unermüßlich in Angriff genommenen Ausgrabungen stieß man dann in einer Tiefe von 15 bis 20 Meter auf die gut erhaltenen Reste zweier ziemlich großer Städte, die eine bedeutende Höhe von Kultur und Zivilisation aufwiesen und vor 3500 bis 4000 Jahren durch ein Erdbeben verunwet worden sein dürften.

„Sodom“ und „Gomorra“. Die in hebräischer Sprache beschrifteten Schrifttafeln enthielten auch die Städtenamen „Sodom“ und „Gomorra“, so daß mit

großer Wahrscheinlichkeit gefolgert werden kann, daß man auf die Ruinen der biblischen Städte gestoßen ist. Die Ausgrabungen, die mit größter Begeisterung fortgesetzt wurden, haben auch schon zu weiteren sensationellen Funden geführt. Die Expedition hat ein tadelloser erhaltenes, altes Schloß bloßgelegt, das offenbar die Residenz des Königs von Sodom gewesen war und das einen Prunkaal aufweist, dessen Wände gemalte Szenen aus dem Leben der uralten Stadt aufweisen.

Prachtvoll erhaltene Fresken. Das ganze Siedungsgebiet Sodom, das in der Bibel aufgeführt wird, ist hier in schillernden Farben dargelegt. Die Farben wirken heute noch so frisch, als hätte sie der unbekannt Maler des Altertums in der jüngsten Vergangenheit aufgetragen. Die ganze Darstellung ist für den Wertstoffforscher ungeheuer aufschlußreich; man gewinnt als Zuschauer den Eindruck, daß Gott alle Ursache gehabt haben muß, die Bewohner der beiden jüdischen Städte dem Untergang zu weihen.

Die Restaurierungsarbeiten sind zur Zeit in vollem Gange. Schon in der nächsten Zukunft werden die Palästinareisenden Gelegenheit haben, Sodom und Gomorra in ihrer ursprünglichen, laisterhaften Pracht zu sehen.

Im Selbstmörderklub.

Die Statuten im Nachlaß der Toten aufgefunden.

Pariser Brief.

In der letzten Zeit fiel in Paris allgemein auf, daß zahlreiche junge Frauen, die den besseren Gesellschaftskreisen angehören, freiwillig aus dem Leben schieden. Allein in den letzten zwei Wochen haben unter anderen ein prominentes Mitglied der Comedie Francaise, weiter eine bekannte Actriß, dann zwei Zünftlerinnen und bekannte Artisten, dann zwei Sängerinnen Selbstmord verübt. Zwischen diesen tragischen Fällen liegt bei oberflächlicher Betrachtung kein Zusammenhang zu bestehen, die Ermittlungen ergaben jedoch, daß die Selbstmörderinnen alle einem bestimmten Gesellschaftskreis angehört hatten und sich gegenseitig kannten. Die Vermutung, daß im Hintergrunde der Selbstmorde irgendein Verein liege, lag nahe und wurde auch in der Presse erörtert.

Die vergangenen Tage beschäftigten nun die Ermittlung eines Klubs der Selbstmörderinnen mit schlüssigen Beweisen, die von der Pariser Presse mit allen Einzelheiten angeführt werden. In der Selbstmörderstatue ereignete sich wieder zwei Wochen vor Selbstmord der Opfer zwei Ausfälle von Selbstmörderinnen. In beiden Fällen erbeutete die Polizei im Nachlaß der Toten die gleichlautenden Statuten eines Selbstmörderinnen-Vereins, der seinen Sitz ansehnlich in Paris hat.

In einem eleganten Hotel an den Champs Elysees fand man am Neujahrstag die Amerikanerin Miss France Johnson in ihrem Zimmer verstorben auf. Die junge, lebendige Amerikanerin traf vor einigen Wochen in Begleitung eines Mannes in Paris ein und war eine eifrige Besucherin aller fashionableen Nachtsalois der französischen Hauptstadt. Auch in der Silvesternacht summelte sie in großer Gesellschaft durch die Unterhaltungsalons des Montmartre und des Montparnasse, kam am frühen Morgen nach Hause und nahm dann eine tödliche Dosis Veronal zu sich.

Unter ähnlichen Umständen schied in den letzten Tagen eine andere Amerikanerin, die unter dem angenommenen Namen Mary Hall in einem anderen Stadthotel abgehoben war, aus dem Leben. Diese junge Dame lebte ebenfalls nach einem Selbstmordmittel in ihr Hotel zurück und erlöschte sich. Das Veronal fand sie am 2. Januar noch lebend auf und erfuhr von ihr knapp vor ihrem Tode, daß sie mit dem wirklichen Namen Nina Williams hieß und ihrem Gatten aus Newport durchgebrannt war.

3000 Franz monatlich — für den Tod.

Bei Durchsicht der Korrespondenz der beiden jungen Frauen fand die Behörde zwei gleichlautende gedruckte Vereinsstatuten, die aber keine Adresse enthielten. Der Wortlaut dieses Schriftstückes ist folgender:

1. Der Freiwille der höchste Abschlus eines gemeinschaftlichen Lebens, das die Annehmlichkeiten, müssen sich zusammenschließen, um sich in der Verwirklichung dieses hohen Zieles gegenseitig zu unterstützen. Der Tod ist kein Schrecken, er ist der letzte Genuß.
2. Mitglied heißt der Klub „Verein für geistige Arbeit“.
3. Als Mitglieder werden aufgenommen materiell und moralisch unabhängige Damen, nicht unter 18 und nicht über 30 Jahren, die mit den obigen Zielen des Klubs

- einerhanden sind und die weisliche Solidarität im Tode antreiben.
- Das monatliche Mitgliedsbeitrag beträgt 3000 Franz.
- Die Aufnahme erfolgt durch Ballotage. Das neuangewählte Mitglied verpflichtet sich, innerhalb drei Monaten seinem Leben freiwillig ein Ende zu machen. Die Wahl der Todesart bleibt dem Mitglied überlassen, doch steht die Klubleitung ihm mit Rat und Tat jederzeit zur Verfügung.
- Die Räumlichkeiten des Klubs dürfen nur von den Mitgliedern benutzt werden. Die Einführung von Gästen ist unterlag.
- Die Klubleitung soll nach Tüchtigkeit von dem bevorzugen Selbstmord unterrichtet werden. Man teile auch die Todesart mit.
- Die Verübung der Selbstmorde in den Klubräumen ist strengstens unterlag. Zuwiderhandeln, soweit sie am Leben bleiben sollten, werden rücksichtslos ausgeliefert.

Der ermordete Milchkönig.

Blutige Silvester-Dege in Newport.

Aus Newport wird berichtet: Eine sensationelle Morbalfäre beschäftigt zur Zeit die Öffentlichkeit der größten Stadt der U.S.A. In wegen seiner zahlreichen gemischsvollen Ansätze hatbestanden Grobindustrieller, der Milchkönig Laurence Jay, den man in der Newporter Gesellschaft nur mit dem Kosenamen Larry bezeichnet, ist in der Silvesternacht im Garten einer Villa tot aufgefunden worden. In demselben Garten fand man auch in schwererem Zustand, halb trunken, seine Freundin, die Solotänzerin eines großen Broadway-Paradieses, die 20jährige Leon Van Mar. Die Mädchen wurden auf die Hilfe der Zänzerin aufmerksam und benachrichtigten die Polizei, die dann in der Villa ergriffen und dort die Leiche des Milchkönigs vorfand. Die Zänzerin, die durch zwei Messerstiche verletzt wurde, konnte über die Vorfälle nichts ausagen und mußte in ein Reconvaleszenzium gebracht werden.

Im ersten Stock der Villa fanden die Polizisten auf den bemutlos auf dem Boden liegenden Besitzer der Villa, George Kent, der nur nach längeren Bemühungen der Morte zu sich kam. Kent erzählte dann, daß er für den Silvestereabend eine größere Gesellschaft in seine Villa eingeladen hatte, um die letzten Stunden

den und der Klub verweigert ihnen jeden Solidaritätsakt.

9. Das Mitglied hat Anspruch auf die weitestgehende Unterstützung von Seiten der Klubleitung und der Mitglieder bezüglich der Ausführung seines Freitodes und stellt ihm alle Mittel zu diesem Zweck zur Verfügung. Auch letztwillige Verfügungen werden gewissenhaft durchgeführt.

Die Auffindung dieses Dokumentes hat bei der Pariser Polizei begründliches Aufsehen erregt. Es wurden unverzüglich Ermittlungen eingeleitet, durch die festgestellt werden soll, ob sich die beiden Selbstmörderinnen getannt haben. Den „Bericht für geistige Arbeit“ ausfindig zu machen, gelang der Polizei bis zur Stunde nicht, man hofft aber auf Grund der gedruckten Statuten die Druckerei und damit auch den Auftragneber bald zu ermitteln. Eine weitere Frage ist allerdings, ob die Behörde eine juristische Handhabe zum Einschreiten gegen die Klubleitung in Händen haben wird. Die Verübung eines Selbstmordes ist in Frankreich an sich nicht strafbar, doch ist die Klubleitung durch den Tod eines Mitglieds im besten Falle nur die Auflösung des Klubs, dessen Ziele im Gegensatz zu den allgemeinen Sittenbestimmungen stehen, erwirfen.

Seppl geht unter die Chinesen.

Solle Köpenickade eines Tiroler Gymnasialen. — Die Terschritten des „chinesischen Offiziers“.

Berliner Brief.
Man sollte nicht glauben, was heutzutage alles möglich ist. Es ist sogar möglich, daß ein 16jähriger Tiroler Junge einem erwachsenen Mann eintrudelt, er sei ein chinesischer Offizier und sich von ihm solange spazieren lassen läßt,

bis die Tage den stattlichen Betrag von 420 RM. erlöschte. Er ist jedoch ein deutscher Offizier, der eine Zustationsabte auf einem Ostpreussischen Arzthaus im Berliner Polizeipräsidium bezieht.

Lebte da in Innsbruck der Sohn eines höheren Staatsbeamten, der 16jährige Seppl. Seppl ist einmahl und nicht als solcher verpöndelt, da er sich als 16jähriger in der Zeitung zu verloben. Insbesondere hatte es ihm der japanisch-chinesische Krieg angetan. Die Japaner waren einfach mir nichts dir nichts in China einmarschiert. „Da muß was g'schehen“, sagte sich Seppl und rief am Neujahrstag seinen Eltern aus.

Mit einigen Schillingnoten in der Tasche fuhr Seppl zunächst nach München und ließ sich einige Tage lang gründlich die bayerische Hauptstadt an. Dann machte er ernst. Es galt, nach China zu reisen, um es dort an der Spitze der chinesischen Armee den Japanern zu zeigen. . . . Denn Seppl warfeste nicht daran, daß man ihn schon nach kurzer Zeit mindestens zum General ernennen würde. . . .

Das Geheimnis des Harems.

Dreifacher kinderraub nach 20 Jahren aufgelklärt. — Der Gerichts-vollzieher als Detektiv.

Aus Velle wird berichtet: Der perfide Teppichhändler Jakob Tatta war in Velle eine allgemein bekannte Erscheinung. Der Herr wohnte bereits seit Jahrzehnten in der Stadt, hatte die französische Staatsbürgerschaft erworben und erfreute sich besonders bei der begüterten Bevölkerung einer unerschütterlichen Popularität. Niemand lieferte ihm hervorragende perfide Teppiche wie Jakob Tatta, er wurde mit Bestellungen geradezu überhäuft und es war um so erklärlicher, daß er der beliebtesten Kaufmann in Velle war. . . .

Kraftdrosche heran und legte los: „Wollen's an kaufen Geld verdienen?“

„Ja ja“, brummte der biedere Münchener Chauffeur, „Brauchen könnt' ma's ison.“

„Dann föhren's mi gleich nach Berlin, Dajur kriagn's a hübschlich's Tringeld. Wöien's nämlich, i bin chineisch's Offizier und hab' dringend in Berlin zu tun.“

Der Chauffeur fand es so selbstverständlich, daß man auch in China den banalensten Dialekt beherrscht, daß er weiter keinen Verdacht schöpfte und gleich losfuhr. Er hatte in seinem Beruf schon allerhand erlebt und es war nicht das erste Mal, daß er einen Fahrgast in der Toge von München nach Berlin brachte. Die Herren pflegten dann mit dem Tringeld recht nobel zu sein.

Als fuhr der brave Chauffeur los, so kamen Regen machte sich der „Chinele“ im Vordermanntel und Beherohren bequem. Es war ausgemacht, daß der Fahrgast erk in Berlin erledigt werden sollte. Seppl hatte den Chauffeur noch damit beruhigt, daß er in Berlin auf der Chinesischen Gesandtschaft einen größeren Betrag zu begeben habe. . . .

Der Offizier wies ihn an die Stelle, die dem abenteuerlustigen Seppl mehr darüber zu sagen mußte. Seppl ließ sich alles baargeldig erklären und verließ dann die Herren Offiziere anzuspumpen. Er hatte kein Glück. Stolz wie ein Spanier trat er dann wieder auf die Straße und wintte seinem Chauffeur:

„Föhren's weiter nach Berlin.“

„Schuldig's ison“, wandte der Chauffeur schüchtern ein. „Aber i hab' an Kiefenhang. Und an Durst hab' i oa.“

„Das geht mi nit an“, meinte Seppl. „I muß gleich nach Berlin.“

Als fuhr man weiter nach Berlin. Endlich hatte man die Tiergartenstraße erreicht und fuhr vor dem Gebäude der Chinesischen Gesandtschaft vor.

Es dauerte keine fünf Minuten und der liebe Seppl war wieder von seiner „Konferenz“ zurück. Die Chinesen hatten für Hilfe. Nun Annsbruder Gymnasium seinen Bedarf. Nun Annsbruder Gymnasium seinen Bedarf. Nun Annsbruder Gymnasium seinen Bedarf. . . .

Diejer war nicht wenig verwundert, als plötzlich zwei wildfremde Männer in schönem bayerisch-Tirolerisch aufeinander Iskriffen; und sich die lastigen Schimpfwörter an den Kopf warfen. Erst nachdem er einige Minuten Ruhe gefittet hatte, konnte er mit der Vernehmung beginnen.

Nachdem der Chauffeur seinem Herzen entsprechend Luft gemacht hatte, daß er den diensthabenden Kommissar, ihm einige Marz zu leihen, damit er sich etwas zum Essen und Trinken kaufen könne. Sein Wunsch wurde erfüllt. Den kleinen „Chinelesoffizier“ aus Innsbruck hat die Polizei in ihre Lokale genommen und inspidieren seine Eltern verständigt. Er werden wohl eher über die 420 RM. für die Vergütungsfahrt ihres Sprößlings bezahlen müssen.

Seppl's Heldentum ist nun ausgedrückt. Die Generalstreifen werden noch eine Weile auf sich warten lassen, aber dafür ist ihm eine Tracht Prügel nach der Rückkehr ins geliebte Land Tirol sicher . . .

Berechnung.

„Reißt du, es ist mir unbegreiflich, wie du erlöschst kammst, daß dein Mann sich abends den Geseßler vor den Dien zieht und die Füße auf den Kaminstein legt!“

„Warum nicht? Ich wünsche es sogar. Denn wenn er dann aufsteht, fühl ich fast immer ein paar Markstücke auf dem Sessel.“

Technische Plauderei.

Erfinder können zufrieden sein.

1932 — ein Jahr technischer Fortschritte. — Bahnbrechende Neuerungen in Fernsehen, Photographie und Flugwesen.

So unerwartlich das vergangene Jahr vielleicht in weltwirtschaftlicher und weltwirtschaftlicher Beziehung gewesen sein mag: die Männer der Technik haben alles Grund, mit ihrer diesjährigen Bilanz zufrieden zu sein. Das Jahr 1932 brachte ihnen nämlich eine Reihe von wichtigen, zum Teil sogar bahnbrechenden Neuerungen, deren volle Bedeutung wir wahrscheinlich erst in den kommenden Jahren erfassen werden.

Wohl das meiste Interesse wibmete die Öffentlichkeit dem Fernsehexperiment des Engländers John L. Baird. Ihm ist es gelungen, das Problem der „Television“ um ein mächtiges Stück vorwärtszubringen, und wenn die Anzeichen nicht trügen, wird das nächste Jahr einen mächtigen Aufschwung auf diesem Gebiete bringen.

Schon im vergangenen Mai hat Baird das erste große öffentliche Fernsehexperiment gemacht. Anlässlich des Todes in Epim ließ er das Rennen nach dem kilometerweit entfernten London übertragen, wo ein erlesenes Publikum von Gelehrten, Politikern und Publizisten in einem Kinofaal den Verlauf des Experimentes verfolgen konnte. Längs der Bahn waren mächtige Spiegel aufgestellt, die jede Bewegung der Kennzeichner aufnehmen und sie in die Aufnahmepartatur warfen, mit deren Hilfe die Zuschauer in London das Rennen beinahe genauer verfolgen konnten als die auf dem Rennplatz Anwesenden. Wenn auch die Übertragung nicht so genauig ist wie die Übertragung des Lichts, so waren doch die ungewohnten Möglichkeiten, die in dieser Erfindung stecken, auch für den Laien ohne weiteres erkennbar.

Neu im Fernseh-Telefon.

In einer Hinsicht hat dieser Fortschrittszweig bereits reich Früchte getragen: auf dem Gebiete des Fernseh-Telefons. So hat die Pariser Vereinigung der Baird Corporation auf der Weltausstellung in London bereits das fernsehtelephonische Telefon demonstriert. Jeder, der ein fernsehtelephonisches Telefon in den Händen führt, kann mit Sprachpartner sehen und hören. Ferner werden Beobachtungen in einer ganzen Reihe amerikanischer Großstädte zeigt die Fernseh-Telefonie bereits im Gebrauch.

Von größter Bedeutung sind auch die Erfindungen, die auf dem Gebiete der Fernphotographie gemacht wurden.

Photographie auf 500 Kilometer Entfernung.

So ist es dem Direktor des Callman-Laboratoriums, Dr. Mees, gelungen, mit Hilfe von infraroten Strahlen photographische Aufnahmen bei völliger Dunkelheit zu erzielen. Dem Flugkapitän Stevens konnte bei infrarotem Licht gelungene Aufnahmen von Gegenständen erzielen, die 500 Kilometer weit entfernt waren! So gelang es ihm, mit seinem Apparat Aufnahmen eines Berges auf rund 500 Kilometer Entfernung zu erzielen, wobei er sich eines Filters bediente, der die sichtbaren Lichtstrahlen absorbiert. Im Observatorium von Deonville konnten Aufnahmen von Himmelskörpern gemacht werden, deren Entfernung von der Erde so ungeheuer groß ist, daß das Licht Milliarden Jahre benötigt, um unseren Planeten zu erreichen. Der Lichtstrahl, der im Jahre 1932 im indischen Observatorium aufgefunden wurde, hat seine Reise in den Weltinnenraum zu einer Zeit angetreten, als die Erde sich noch im Anfangsstadium ihrer Entwicklung befand!

Auch die Luftschiffahrt hat eine Reihe von wichtigen Neuerungen zu verzeichnen. Den Langstreckenflug auf eine Entfernung von über 10000 Kilometern; noch vor einem Vierteljahrhundert wurde es als Wunder bekannt, als Santos Dumont auf seinem primitiven Apparat 200 Meter in der Luft zurückbringen konnte! Nach an der Konstantin des Statopäherenflugzeuges wurde unermüdlich weitergearbeitet; in Deutschland von den Junkerswerten, in Frankreich von den Farman-Rohrstruktoren. Den letzteren ist es bereits gelungen, ein hermetisch abgeisolirtes Flugzeug zu schaffen, das sich in einer Höhe von 12 Kilometer bewegen kann.

In Amerika wurde inzwischen Mr. Robot auch in den Dienst des Flugwesens gestellt; er vermag bereits dem Piloten die einfacheren Handgriffe abzunehmen und sogar eine Zeitlang das Flugzeug in einer bestimmten Richtung und einer bestimmten Geschwindigkeit zu halten. In Zukunft wird ein Distanzflieger auf die Weltreise eines lebenden Kommanden verzichten können; Mr. Robot wird prompt alle Distanzleistungen eines Piloten erfüllen.

Nächtliches G.D.C.

Brief aus Amsterdam.
Einmal liegt die Rettungsstation an der hellen Küste. Das fräglich gebaute Rettungsboot ist ausfahrbereit, und in dem einfachen, weißgelblichen Dienstraum harren in dieser unheimlichwangeren Sturmnacht zwölf Männer des Augenbids, da der Ruf an sie ertönt. Der Marconi ertönt über seinen leinen Dienst, wohl wurde schon mehr als einmal das schiffalshörere S. D. S. vernommen, aber kein näherer Anhalt lag das gefährdete Schiff irgendwo an der englischen Küste, so daß eine Alarmierung der eigenen Station unterbleiben konnte.

Draußen heult der ständlich noch zunehmende Sturm. Die spärlichen Räume an der oben auf dem Dünentamm entlangführenden Straße werden fast bis auf den Boden hinuntergebeugen, und die Straße selbst liegt verlassen. Aber die selbst widerstandsfähigen Männer befinden sich gesäubert zu werden. Die See aber stürmt wie ein ununterbrochenes Ungeheuer mit gewaltiger Brandung gegen die Dünen an. Der Strand, und an schönen Sommertagen Tausende von Menschen rasten oder baden, ist von den Wogen verflungen, die sich zwischen den Dünen in das dahinter geborgene liegende Land Bahn zu brechen trachten. Der Himmel ist mit schweren, dunklen Wolken behängt, aus denen unruhig Regen herniederstößt. Kein Stern ist zu sehen, nur der ständig aufblühende und verschwindende Widerschein der Leuchtfeuer der benachbarten Häfen gleißelt in regelmäßigen Abständen über die wild erregte See dahin.

Vom Orte selbst ist kein Fißer ausgefahren; die paar Boote, die draußen auf See waren, konnten alle rechtzeitig durch den Klang der Sirene gewarnt werden. Dennoch schlafen auch die Frauen der zwölf Männer auf der Rettungsstation noch nicht. Sie lauschen bisweilen an den Fenstern, ob sie den schweren Tritt der Männer hören, die das Rettungsboot hinüber über den Sand schieben. Und jedesmal, wenn auf der Straße, die nach der See führt, noch alles ruhig bleibt, legen sie sich beruhigt, aber doch voller Sorge wieder nieder. Auch sie wissen, daß Rettungsdienst schwerer Dienst ist, und daß schon mehr als einmal eine todesmutige Mannschaft, die einem in Not befindlichen Schiffe Hilfe zu bringen trachtete, das eigene Leben wagte. Wie langsam schieben aber die Stunden in einer solchen Sturmnacht dahin; davon wissen sowohl die Männer, die schweigend die kurzen Pfeifen rauchen, und bei denen heute Nacht kein Gespräch aufkommen will, wie die handhaften Fißerfrauen zu erzählen. Rettungsamt ist keine Arbeit, bei der viel zu verdienen ist, und die Rettungsmannschaft zugrunde, und nicht die hinterbliebenen bei der unvollständigen Organisation des Küstenrettungswesens keine Pension, sondern sie sind auf das angewiesen, was durch freiwillige Gaben zusammenkommt. Welches Los aber wäre ungezügelt festsahrenden Menschen beschiden, wenn es diese einzig wahren Felder der See nicht gäbe!

Da klingen im Wartezimmer wieder die verhängnisvollen Morsetzeichen. Drei Punkte, drei Punkte und nochmals drei Punkte, S. D. S., und der Marconi fällt fest, daß das bedrohte Schiff nur wenige hundert Meter von der Küste entfernt auf eine Sandbank gefährdet sein muß. Noch liegt es fest, aber eine neue gewaltige Flutwelle kann es packen und gegen die Dünen schleudern, das es wie ein Spielzeug auseinanderbricht und alle Menschen an Bord in den

stiefkalten Wogen ertrinken. Der Marconi hat schon Verbindung; inzwischen machen einige Männer die Feuerpeile fertig und begeben sich nach draußen, um sie abzuschließen.

Dann ertönen in der Halle die kurzen Kommandos des Führers des Rettungsbootes, und dieses wird so schnell als irgend möglich von den trotz Sturm und Kälte schweißenden Männern hinausgeschoben. Vor den Fenstern der kleinen Säule im Dorje wird fast überall Licht sichtbar; jetzt würde ungeachtet der inzwischen angebrochenen Stunde nach Mitternacht keine Frau eines Rettungsmannes daran denken, sich zum Schlafe zu legen.

Schon schaukelt das Boot auf den hochgehenden Wellen, die es bald wie ein Kind den Ball in die Höhe werfen, dann wieder in die Tiefe stürzen, als sollte es verflungen werden. Aber die unerfahrenen Männer im Boot ertreten das Schiff, und der Marconi auf der Rettungsstation kann bald die Meldung aufnehmen, daß es mit Tauen und Strickleitern gerückt ist, einen Teil der Besatzung an Bord des Rettungsbootes zu nehmen. Frauen, denen es draußen auf den Dünen zu kalt und zu fürchtlich ist, stehen jetzt im Wartezimmer und lassen sich von dem Marconi berichten. Groß ist der Jubel, als die

Zür aufsteht und einige Mann vom Boot mit den ersten Schiffsbrühen erscheinen, die sich notwendig hier aufwärmen dürfen, bis weiter für sie getragt werden kann.

Nach fünf Minuten an Bord geblieben, und die todesmutigen Männer müssen nochmals hinaus. Wieder vergeht eine halbe Stunde in endloser Spannung; zudem wird die Verbindung mit dem Schiffe zusehends schlechter. Da endlich schlägt der Aufnahmeapparat des Marconi wieder an; es ist vom Unglückschiff her, wo die Ketter wieder eingetroffen sind. Wiederum tiefes Schweigen; wird das Rettungsnetzwerk auch dieses zweite Mal gelingen? Ein neues Anhängen des Apparates; der Schiffsmarconi teilt seinem Kollegen auf der Station mit, daß er jetzt mit dem Kapitän das inzwischen mittschiffs durchgebrochene Schiff verlassen wird. Dann hört die Verbindung auf. In dem Schweigen klingt der Nordseesturm doppelt unheimlich; jeder fragt sich, ob die wackeren Männer zurückkehren oder mit den Getreteten angeht, der Küste doch noch eine Beute des nahen Todes werden.

Da ein Anhängen draußen am Strande; das Boot wird an Land gezogen, und die Ketter mit den letzten Getreteten werden mit lautem Hurra empfangen. Diesmal sind sie wieder Sieger über den blanken Hans geblieben. Aber wie lange noch?

Otto Burgemeister.

Die größte Gebirgs-Potomotive Europas.



Die riesige neue französische Gebirgs-Potomotive „Etat“ (Staat) wurde zur öffentlichen Befichtigung zunächst auf dem französischen Bahnhof Saint Lazare aufgestellt, bevor sie auf einer Alpenstrecke in Dienst geteilt wird. Der ungeheure Maschinenkoloss weist eine Länge von 27 Meter auf.

„Haltet aus! Hilfe unterwegs!“

Aus Archangelsk wird berichtet: Wie er jetzt bekannt wird, ist der russische Eisbrecher „Malgin“ bereits am 29. Dezember wenige Meilen von der russischen Küste entfernt auf ein Riff aufgelaufen. Seine „G.D.C.“-Rufe wurden

an die Eisbrecher „Sedow“ und „Lenin“ weitergeleitet. „Sedow“ befand sich rechtzeitig genug an der Unglücksstelle, um die Rettung der Besatzung des „Malgin“ sicherzustellen. „Lenin“ dürfte das gestrandete Schiff ebenfalls bald erreichen. Ob „Malgin“ aufgegeben werden kann, ist noch nicht sicher; jedoch muß mit dem Verlust des Eisbrechers gerechnet werden.

Der Eisbrecher „Malgin“ ist ein bekanntes Schiff, das sich auch vielfach bei der Rettung Schiffbrüchiger mit Erfolg betätigt hat. Auch bei der Rettungsaktion für die vermisste Mannschaft des italienischen Polar-Luftschiffes „Italia“ des Nordpolfahrers Nobile war der „Malgin“ hervorragend beteiligt. Im letzten März der Eisbrecher regelmäßig Vorüberfahrten im nördlichen Eismeer aus und war auch jetzt gerade auf einer Fahrt von Archangelsk nach Epibergen im Rahmen des internationalen Polarjahres unterwegs. An Bord des Schiffes befanden sich 120 Mann.

Der Rundfunk im Dienste der Schiffbrüchigen. Der Wächter eines großen und leistungsfähigen

gen Rundfunkempfängers konnte auch in Deutschland Zeuge der großartigen Rettungsaktion werden, die von russischen, schwedischen und norwegischen Sendern für die Schiffbrüchigen Besatzung des „Malgin“ unternommen wurde.

Leninград hatte gerade ein russisches Volkssender mit Kolonialgang und Steppemast, als plötzlich mitten im Programm der Ansager einen dringenden Appell an alle Rundfunkler im Norden Russlands richtete: der Eisbrecher „Malgin“ befindet sich in schwerster Seeno! Radio Archangel soll unbedingt Verbindung mit den Eisbrechern „Lenin“ und „Sedow“ aufnehmen und sie dem „Malgin“ zu Hilfe schicken!

Während nun alle russischen Sender in kurzen Abständen den Eisbrecher „Sedow“ und den „Lenin“ auffordern, sofort Kurs auf den „Malgin“ zu nehmen, auf dem sich 120 Seeleute in Lebensgefahr befinden, wird von Leninград immer wieder der Standort des gefährdeten Eisbrechers angegeben. In fünf verschiedenen Sprachen werden alle in der Nähe befindlichen Schiffe um Hilfeleistung erucht.

Dann richtet sich Leninград direkt an die Besatzung „Malgin“, gibt Verhaltensmaßregeln: „Haltet aus! Hilfe schon unterwegs! Unter keinen Umständen in die Boote gehen; der schwere Eisgang würde sie zerdrücken!“

Aus Moskau ertönt für die Angehörigen der „Malgin“-Besatzung beruhigendes; der „Sedow“ sei schon in allerhöchster Nähe des gestrandeten Dampfers; für das Leben der Besatzung brauchte keine übermäßige Besorgnis geübt zu werden.

Auch in Schweden und Norwegen schließt man sich der Hilfsaktion an. In vorbildlicher Solidarität werden die Programme unterbrochen, um dem „Malgin“ sogar in russischer Sprache Wetterberichte zu senden.

Und wenig später durfte man in Radio auch die erlösende Nachricht mit anhören, daß die 120 vom „Malgin“ in Sicherheit seien: der Eisbrecher „Sedow“ war an Ort und Stelle angelangt.

Niemand, der diesen erschütternden Sörbericht miterlebt hat, konnte sich der jugendlichen Wirkung des Wunders „Radio“ entziehen.

Flieger als Geldhändler.

Auf dem Washingtoner Flugfeld Newark verhielten Beamte der Geheimpolizei den dort von Montreal eingetroffenen deutschen Verkehrsflieger Dehom. Er wird beschuldigt, Mitglied einer internationalen Geldhändlerbande zu sein. Die Spezialität seiner angeblich im Jahre 1929 in Berlin gegründeten Bande war es, in Chicago verlegten Bande war der Vertrieb von falschen Dollarmünzen in den valutarischen Ländern. Dehom soll allein in den letzten Wochen 100 000 falsche, jedoch täuschend echt nachgemachte Dollarmünzen gegen eine Kommission von 30 Prozent verkauft haben. Ein anderes Mitglied dieser Bande wurde in Chicago festgenommen. Ob diese Bande mit dem hiesigen Verkehrsflieger identisch ist, der vor Jahren in Berlin über den Kaufmann Franz Fischer und über das alte Berliner Bankhaus Söh u. Martini 240 falsche 100-Dollarscheine, in Desterreich, Ungarn und in Fernen Osten noch weit größere Beträge auf andern Wegen in den Verkehr brachte, bedarf noch der Aufklärung.

Methode Nazi.

In Gleiwitz S. wurde ein größerer Schwindel mit Kraftfahrersbonds des städtischen Kraftamtesbetriebs aufgedeckt. Hauptbeteiligter ist der Hilfskontrollleur Kellner, der in der oberstehtenden Nazi bewegung als Redner und Leiter der nationalsozialistischen Betriebsclubs in der städtischen Angestelltenclubs eine große Rolle spielt. Kellner eignete sich unbemerkt zahlreiche Kraftfahrersbonds an, die erst in späteren Monaten zur Ausgabe gelangen sollten. Er ließ die Bonds durch Schaffner vertreiben — in Gleiwitz besteht nämlich eine Art Deputationsamt für Freifahrten der Autobusangestellten, so daß die Schaffner nicht verwendete Freifahrten auf eigene Rechnung verkaufen können. Kellner bediente sich bei den Durchschleusen letztes Jahr teures Komal, der unter den Angestellten der Gleiwitzer Stadtverwaltung ebenfalls als Fißermann bekannt ist. Die beiden Betrüger wurden nach Aufdeckung der Unregelmäßigkeiten freijudicial entlassen.

Emma und Erich begegnen einem Hund. Der Hund hat es eilig. Tagt an den beiden vorbei. Emma fragt: „Warum hängt denn der Hund die Zunge so weit heraus?“ Erich brummt: „Dumme Frage. Damit er das Gleichgewicht mit seinem Schwanz hält.“

Kein Mensch will mehr Kostüme

Der Kostümverleiher klagt. Die Krise aus der Kostümperspektive.

Berliner Brief.
So ganz langsam wird es allmählich folschend. Da und dort werden bereits die ersten Kostüme fest abgeholt. Um diese Zeit gibt es wenigstens eine Brande zureichende Geheißer zu machen, ein Berufsstand konnte sich über mangelnden Zutpruch nicht beklagen. Das waren die letzten Kostümverleiher. Sie traktieren übers ganze Geheißer, sie werden mit vorbreitendem folschend sogar ganz hochmütig und plegen die letzte vorrätige Sionzusstattung wie eine kostbare Karität auszubehalten.

Wie ist es heute? Einer der bekanntesten Berliner Kostümverleiher, der in seinen später unerschöpflichen Lagern an die vierzehnhundert Kostüme aller Art vorrätig hält, zieht ein betrübtes Gesicht.

„Sehen Sie selbst“, sagt er und zeigt auf die unendlichen Reihen blinkender Phantasielokomotive zu beiden Seiten des länglichen Raumes. „Ich habe bisher noch nicht 200 Kostüme verleiht und um diese Zeit war gewöhnlich schon meist die Hälfte unterwegs. Dabei haben wir die Preise um mehr als ein Drittel herabgesetzt, sogar die Händler haben wir herabgesetzt, obwohl unser Verlust doch gleich groß bleibt, wenn mal eines der Kostüme nicht zur Ablieferung kommt.“

Da hängen sie, die vergänglichsten Dinge, die für eine kurze Nacht ein anderes Ich vorüberziehen sollen. Ganze Stapel mit Embossausstattungen, die Lieferverträge, der Serrentokumente waren nie so besonders vielartige, es sind immer ein fen, verächtlich sich, wiederkehren. Laufenbittig erit bei den Damenlokomotive. Allein zum Beispiel die Königin der Nacht gibt es in unzähligen verchiedenen Ausstattungen. Fast ebenso oft ist die Fißermeisterin vertreten und die anderen

Typen aufzuführen, würde wahrscheinlich eine halbe Stunde in Anspruch nehmen.

Wo sind die Glücklichen, die sie noch im vorigen Jahre trugen? Der junge Mann, der in diesen schrittigen Exerzotium Eroberungen machte, ist vielleicht erwerbslos und der Portofolienbote, der in diesem Liefervertrags Herzen brach, ist vielleicht eines Tages nicht vom Postschiffamt zurückgekommen. Angehörig dieser phantastischen Kostüme wird es schwer, die Phantasie zu spielen. So, wo sind sie heute alle die, die im vorigen und den vorangegangenen Jahren in diesen bunten Fißerokostümen dem Alltag entflohen?

Auch der kummervolle Mann, der diese Dinge verleiht, sucht nach einer plausiblen Erklärung.

„Wissen Sie“, sagt er, „es hat ja auch früher schlechte Jahre gegeben. Ich bin nun beinahe lehtzig Jahre alt und habe allerdings gelehrt und erlebt. Es waren schon oft schlechte, ganz schlechte Jahre da. Aber die haben sich in meiner Branche dadurch ausgezeichnet, daß besonders viel verlangt wurde. Ja, es ist ja eine allbekannte Wahrheit, daß die Tanz- und Vergnügungswelt in Zeiten der Not überhand nimmt. Gerade die Zeiten der Inflation. Aber diese eiserne Erfahrungstafel verlagert anscheinend heute. Es ist ja möglich, daß es noch besser wird, aber ich glaube es nicht.“

Vielleicht sieht dieser einfache Kaufmann die Schöpfung aus seiner Perspektive etwas zu eng und einseitig. Es wird sicher auch heute noch getanzt, vielleicht fehlt aber gerade die Summe, die notwendig ist, um sich ein Kostüm zu leisten. Außerdem haben Kostüme wie er sie zu vergeben hat, fast an Selbstheit eingebüßt. Man taucht heute lieber für wenig Geld ein paar Stoffreste und macht sich ein Phantasielokomotive selber. Man legt dabei weniger Wert auf historische Echtheit, als auf buntes Aussehen.

Schiffe im Wohlfahrtsamt.

Der Angeklagte bricht im Gerichtssaal ohnmächtig zusammen.

Eine Schredenszene, die sich im Wohlfahrtsamt Friedrichshain abspielte hat, fand vor dem Schnellgericht ihr Nachspiel. Der 27jährige Arbeitslose Edgar Schödig hatte sich wegen Körperverletzung und Vergehens gegen das Waffengesetz zu verantworten.

Der Angeklagte, der einen sehr verhärteten Eindruck macht — er lebt von einer Wohlfahrtsunterstützung von 8,50 Mark wöchentlich — hatte sich im Wohlfahrtsamt vorstellig zu verantworten. Der diensthabende Magistratssekretär erstuchte ihn, mit Rücksicht darauf, daß eine ganze Reihe von Witzkellern abzufertigen war, im Wartezimmer zu warten. Schödig protestierte dagegen, doch erklärte der Beamte, er müsse warten, bis seine Nummer an der Reihe sei. Witzkellern brang Schödig auf, zog eine Schredenshülle aus der Tasche und ließ drei Beamten ins Gesicht. Der Magistratssekretär ertit leich-

tere Verletzungen an den Augen; seine Kollegen nahmen den Aktenführer fest. In der letzten Verhandlung erklärte Schödig, er habe seine Tat aus Erregung über das Verhalten des Beamten im Wohlfahrtsamt begangen. Am Freitag habe er wegen einer Mißbegehung vorgeprochen; man habe ihn erucht, am Montag wiederkommen. Als er am Montag neuerlich im Amt erschien, wurde ihm bedeutet, sich am nächsten Tag einzufinden.

„Ich erklärte dem Herrn“, sagt der Angeklagte — „daß andere Personen die spätere Nummer hatten, vor mir erledigt wurden. Er erwiderte darauf: „Weil Sie so früh gekommen sind, kommen Sie heute erst recht nicht ran.“ Mitten in der Aussage bricht der Angeklagte plötzlich ohnmächtig zusammen und muß aus dem Saal getragen werden. Nach kurzer Pause wird die Verhandlung fortgesetzt. Das Urteil lautet auf neun Monate Gefängnis wegen vorfälliger, gefährlicher Körperverletzung.

Unser Briefkasten.

Fragen und Antworten.

Leiden einer Mutter. Meine sechzehnjährige Tochter benimmt sich mir gegenüber feindselig. Ich habe es mit Liebe und Strenge versucht, nichts hilft. Gehe ich einmal für eine freude Meinerung einen Klaps, so nimmt sie das erste Meinerung meines Mannes dagegen benimmt sie sich gut, so daß es mein Mann gar nicht glauben wollte. Mein Mann ist sehr jähzornig, ich wage daher nicht einmal, ihm alles zu sagen. Was kann ich tun?

Das junge Mädchen scheint Heimat und Mutterliebe nicht schätzen zu können. Es wäre wohl das Beste, das junge Mädchen einige Zeit aus dem Hause zu geben, damit es draußen einmal lernt, wie gut sie es im Elternhause hatte. Wenn das nicht angänglich ist, würde ich einmal passende Lektüre in ihre Hände geben, die ihren Willen zum Guten und zur Selbstbeherrschung fahrt. Gemaltmalregeln, wie Schläge, die nur Paß erzeugen, sind eigentlich nicht zu empfehlen. Können Sie den Zustand des Mädchens einmal wie eine Krankheit auf. Vielleicht ist es sogar eine Entwicklungsstörung, die ja manchmal sogar bis zur Anzuehungsfähigkeit führen kann. Übersehen Sie vielleicht einmalige ihre Angelegenheiten und nehmen Sie diese nicht ernst. Oder sprechen Sie einmal in einer guten Viertelstunde mit ihr, wie: „Wollen wir nicht einmal probieren, den bösen Geist, der dich und uns plagt, mit bestimmten Kräften zu bekämpfen? Du bist doch sonst ein tapferes Mädchen, das sich nicht fürchtet.“ Versuchen Sie es einmal so.

Angelüste. Ich es raten, eine freiwillige Versicherung in der Angestelltenversicherung fortzuführen? Wann erhalte ich Rückgeld? Ich bitte um ausführliche Aufklärung.

Selbstverständlich ist es für Sie von größtem Werte, die freiwillige Versicherung in der Angestelltenversicherung fortzuführen. Leben Sie jedes Jahr acht Markten in der Klasse, in welcher Ihre jetzige Verdienst liegt, mindestens aber in der Klasse B — Markten zu vier Markten monatlich. Wenn Sie früher in der Sparbuchversicherung Beiträge entrichtet haben, so zählen diese bei der Rentenberechnung später mit. Die Renten in der AV sind zwar durch die Notverordnung gestützt worden, aber wenn Sie keine andere finanzielle Rente beziehen, bringt sie doch monatlich beträchtliche Leistungen auf. Außerdem: Wenn Sie mit 65 Jahren das Altersrückgeld zu erhalten wünschen, müssen 180 Beiträge nachgewiesen werden. Haben Sie diese nicht bekommen, dann erhalten Sie die Rente nur bei einer nachträglichen Berufsunfähigkeit (als Krankentagegeld) dazu sind aber nur einhundertzwanzig Beiträge erforderlich. Sie haben noch die Möglichkeit, bis zum 65. Lebensjahr jeden Monat einen freiwilligen Beitrag zu leisten und dadurch die Gesamtbetragszahl zu erhöhen.

Angst um ihn. Ich habe einen Freund. Unser Verkehr soll im nächsten Monat zur Verlobung führen. Man ist mein Freund sehr glücklich und hat ein Geschäft. Aber da sind viele Wädel, die ihm nachlaufen. Dauern laufen sie ins Geschäft und laufen Kleinigkeiten. So oft ich komme, stehen drei, vier, fünf Wädel drinnen. Ich bin nicht eifersüchtig, fürchte aber ihn zu verlieren. Was soll ich da bloß machen? Das ist allerdings schwierig! Ein Geschäft, „Vorhänge“ Billiger Fund“ oder „Achtung, Selbstschneid“ anzubringen, geht nicht. Ueberhaupt: Mit Gewalt ist bei solchen jarten Dingen nichts zu erreichen. Schließlich geht es doch um die Gedränge: Wie stellt er sich dazu? Er, der Herrlichkeit von allen. Was denkt er denn über die Beibehaltung seiner Person? Sicher angenehm berührt, was ich befragen kann! Das wäre ich auch, wenn ich ein so schöner, junger Mann wäre. Fragt sich nun aber, was er sonst noch ist. Wie stark seine Bindungen an Sie sind und — nun kommt die Hauptfrage — von allem: Wie weit Sie in der Lage sind — innerlich und äußerlich — die Gedränge an Sie noch zu vertragen. Wissen Sie, das ist überhaupt das Geheimnis jeder Freundschaft und Ehe, daß die Anziehungskraft der einen Frau um ein gut Teil stärker ist als die Summe der Reize sämtlicher bekannter Mädchen und Frauen rings umher! Das ist schwer, ich weiß. Da gibt es eben nur ein Mittel: Mit Hilfe der eigenen großen Liebe dem Manne so nahe kommen, so erkraten, was ihm fehlt, und was er braucht. So jede Sekunde für ihn da sein, auch wenn man ganz weit von ihm fort ist! — Das liegt Mensch im Umkreis von herberufsbefähig. Machen auch nur annähernd heranrücken kann. Ihr gutes Aussehen, Ihr Gruß, Ihr Bild, wenn Sie kein Geschäft betreiben, muß eine solche Gesellschafterin und Ueberlebung, Ruhe und Güte ausstrahlen, daß Ihre Daimensberechtigung völlig und widerprückslos anerkannt wird, immer und überall — und auch — von der jeder leider zahlreicheren Konkurrenz. Habe ich recht? Na, also! Die beste Waffe im Kampf um den Mann ist — eine riesengroße Liebe. Aus ihr ergibt sich alles. Alle Güte und sämtliche notwendigen Energien ganz von selbst. Also — in diesem Sinne —

Minister. Die Frage nach dem Entkommen der obdenburgischen Minister beantwortet sich wie folgt: 1. Grundgehalt 12 000 RM, ab 13 Prozent = 10 440 RM, 2. Wohnungsgeld brutto 1440 RM, ab 13 Prozent = 1252,80 RM, 3. Kinderzuschläge monatlich für 1 Kind 10 RM, für das 2. Kind 20 RM, für das 3. und 4. Kind 25 RM, und für jedes weitere Kind 30 RM, 4. Kinder 1 Kind 10 RM, Zuschlag, Spargemacher 1 Kind kein Zuschlag (Student, über 21 Jahre), Paule 2 Kinder 30 RM, Zuschlag, 5. der Ministerpräsident erhält ein Aufwandsgehalt von 600 RM, 6. dem Reichstag ge-

hört nur Ministerpräsident Körner an, 7. Reichstagsgebäude 600 RM monatlich. Beim Ministerpräsidenten ergibt sich danach folgendes Jahresentkommen aus öffentlichen Mitteln:

Grundgehalt	10 440 RM,
Wohnungsgeld	1 252,80 RM,
Kinderzuschlag	120 RM,
Aufwandsgehalt	600 RM,
Reichstagsdiäten	7 200 RM,
zusammen	19 612,80 RM.

Armenrecht. Ich wäre für eine Aufklärung dankbar, welche Befreiungen ist durch das Armenrecht bei einer Klage erlangt. Wie ist es, wenn ich den Prozeß verliere und muß ich später, wenn ich dazu instande bin, Zahlungen leisten?

Wer nicht instande ist, ohne Beinträchtigung des für ihn und seine Familie notwendigen Unterhalts die Kosten eines Prozesses zu bestreiten, hat auf Bewilligung des Armenrechts Anspruch. Aber nur, falls die beauftragte Rechtsvertretung oder Rechtsverteidigung nicht mutwillig oder ausichtslos erscheint. Wird das Armenrecht bewilligt, so erlangt die Partei: 1. die einseitige Befreiung von den Gerichtskosten einschließlich der Gebühren der Beamten, Jüngere und Sachverständigen und der sonstigen baren Auslagen sowie der Stempelsteuer; 2. die Befreiung von der Sicherheitsleistung für die Prozeßkosten; 3. das Recht, daß ihr vorläufig einseitig ein Gerichtsvollzieher und, wenn nötig, ein Rechtsanwalt beigeordnet werde. Dem Gehalt um Bewilligung des Armenrechts ist ein von der Behörde ausgesetztes Zeugnis beizufügen, in dem das Unvermögen zur Verstreichung der Prozeßkosten ausdrücklich bezeugt wird. Auch ist das Streitverhältnis unter Angabe der Bewilligung des Armenrechts ist die arme Partei lediglich einseitigen von der Entrichtung der Gerichtskosten befreit. Jedoch ist sie zur Nachzahlung der Beträge verpflichtet, sobald sie ohne Beinträchtigung des für sie und ihre Familie notwendigen Unterhalts dazu instande ist. Verliert die arme Partei den Prozeß und werden ihr durch das Urteil die Kosten auferlegt, so ist der Prozeßgegner berechtigt, die ihm entfallenden Kosten beizutreiben. Verliert die arme Partei den Prozeß, so hat sie zwar dem eigenen Anwalt keine Gebühren zu zahlen, wohl aber kann ihr Prozeßgegner sich wegen der ihm entfallenden Kosten, zu denen auch seine Anwaltsgebühren gehören, an die arme Partei halten, aber dies nicht nur, wenn sie wieder Geld hat. Das gleiche gilt für Gerichtsvollziehergebühren und -auslagen. Ein verlorener Prozeß kann also auch bei der Bewilligung des Armenrechts der unterliegenden Partei viel Geld kosten. Es ist keine Schande, im Armenrecht zu projektieren. Als Bürger eines geordneten Staates hat jeder Bürdige ein Recht auf staatliche Unterstützung. Der Anwalt selbst übernimmt den Kellern in Armenrecht nicht aus Mitleidigkeit, sondern wird für seine Arbeit vom Staate bezahlt.

Steuergünstigkeit. Hat ein Kleinrentenbesitzer mit einer jährlichen Grundverpachtung von 50 RM, auch Anspruch auf einen Steuergünstigkeit, und wo kann dieser beantragt werden? Jawohl, auch er hat Anspruch! Der Antrag wird bei der Katasterverwaltung gestellt.

Restkaufschuld. Kann die Restkaufschuld aus einem Hausverkauf (Jahrgang 1928), dessen Kaufakt mit der bekannten Feindkaufverpflichtung ist, nach dem jetzigen Goldwert gemessen mit einer prozentualen Abwertung zurückgezahlt werden? Ist Kaufpreis in Reichsmark vereinbart, so ist auch in Reichsmark zu zahlen. Anders, wenn Preis in Gold festgelegt ist, also nicht in Reichsmark.

Blendenjmerzen. Wie reinige ich schmutzige Bettvorlagen. Die Felle waren so schön weiß! Natürlich — jetzt ist die Frau! Kaufen Sie sich in der Drogerie Magneten und Magneten und reiben Sie damit tüchtig je einen Beil und reiben Sie damit tüchtig je einen Beil. Wenn beim ersten Mal die Felle nicht ganz weiß werden, müssen Sie die Reinigung nochmals vornehmen. Aber dann werden Ihre Bettvorlagen wieder schneeweiß werden, und wie neu sein.

Junge Mutter. Soll man bei einem „modernen Säugling“ noch Gummieinlagen benutzen? Ob man bei einem „modernen Säugling“ noch Gummieinlagen benutzen soll? Aber ja! Solange die Keinen Erdenbürger nicht als vollendete Reifeität auf die Welt kommen, gibt es gar nichts anders, um das Bettzeug vor dem Durchwässern zu schützen. Nur darf der Gummi, der zwischen den Windeln liegt, das Tuch nicht

Wahlmischerent. Das kleine Ländchen Lippe hat etwa 165 000 Einwohner. Es ist also rund ein Drittel so groß wie Oldenburg.

K. A. Mütterlingen. Ihr Freund braucht sich nur an die Stadtbehörde in Aurich zu wenden, diese wird ihm entsprechend beraten.

C. C. Ich möchte gern die Anschriften einiger Kavallerie-Divisionen wissen.

Der Stab der 1. Kavallerie-Division befindet sich in Frankfurt a. d. Oder, der Stab der 2. Kavallerie-Division in Breslau, der der 3. in Weimar (dazu gehören die Reiterregimenten Hannover, Münster, Lüneburg).

guy umfüllen, sondern muß vorne ein gutes Stück offen sein, damit der Kinderberber gegen ventilieren kann. Gereinigt werden die Gummis mit lauem (gar nicht heißem) Seifenwasser und weicher Bürste.

Wette. Wie kam Helgoland zu Deutschland? Helgoland wurde 1890 mit England gegen ostafrikanische Gebiete getauscht.

Chor. Was ist ein A-cappella-Chor? Ein A-cappella-Chor ist ein Chor ohne Instrumental-Begleitung.

Romanlejer. Der Verfasser von „Gerbergasse 7“, Herr Hoffendorf, wünscht grundsätzlich nicht, durch Bild oder biographische Notizen hervorzugetreten. Alle Verläche unersetzlich, wie auch anderer großen Zeitungen, blieben daher erfolglos.

Jener A. J. Mir wurde ein trauriges Schicksal zuteil. Ich gab einem Mann alles, was ein liebendes Weib zu geben vermag. Meinen Verstand, Frauenwürde, Seele Körper. Erst schätzte er das Feuer, indem er mich umschmeißelte, als er dann sah, wie ich licherlich brannte, mit meiner Liebe ich ihm zugetan war, was er ihm liebender unbequem und er zeigte seine wahre Natur. Er wurde lieblos, gefühllos, herzlos. Ich verjuchte alles mögliche, demütigte mich vor dem Manne und war halb wahnsinnig vor Angst, ihn zu verlieren. Er verabschiedete mich und legte mir ins Gesicht, daß ich es ihm zu leicht gemacht hätte. (Obwohl ich fürchterliche Seelenqualen durchgemacht habe, bis ich unterlag.) Das hat mich am tiefsten getroffen. Nun erwachte das höchste Frauengefühl, das mir noch geblieben. Ich zog mich zurück, obwohl ich fürchterlich darunter gelitten und nächstlang gemeint habe. Die Frau hat meiner Meinung nach in der Liebe, wenn es zum Verabschieden kommt, mehr Herzensbildung und Anteilgefühl als ein Mann aus den geschicktesten Schwänden.

Dazu können wir Ihnen nur sagen: Bewahren Sie sich noch ein bißchen Frauenstolz, wenn es auch viel Kummer und Ueberwindung kostet, und ziehen Sie sich zurück. Mägen Sie keine Annäherungsversuche mehr! Hat Sie der Mann liebt, so wird er den Weg zu Ihnen zurückfinden, im anderen Falle würde er Sie als leicht empfunden und die Sache verpörrer, früher oder später würde es für Sie ein trauriges Ende finden.

Der Kuckuck auf der Medizinflasche

Apotheker schildern ihre Not.

Brief aus Berlin. In der jüngsten Sitzung des Apothekerkammer-Ausschusses wurde eine Reihe von Anträgen gestellt, die dringende Maßnahmen zur Rettung des Apothekererwerbes fordern. Wir dieilen hiermit die wichtigsten Entscheidungen mit, die sich auf die Einführung eines Numerus clausus (also einer Zulassungspresse) im Apothekerberuf bezogen, abgelehnt.

„Unsere Not ist keine Angelegenheit der Apotheker allein: sie ist eine Angelegenheit des öffentlichen Wohls und der Volksgesundheit.“ Mit diesen Worten leitete der Vorsitz einer mittleren Berliner Apotheke seine Erklärungen an. Sein Schicksal ist typisch für die Mehrzahl seiner Berufsgenossen.

„Der Apothekerberuf konnte einmal seinem Mann ordentlich ernähren. Man konnte ihn auf seine Kinder und Kinderkinder vererben; sie übernahmen nach entsprechender Ausbildung die Apotheke, so daß eine Familie den Betrieb Generationen hindurch behalten konnte. Oder man konnte auch die Konzeption für gutes Geld verkaufen. Heute liegen die Verhältnisse leider ganz anders.“

Den Apothekern geht es schätsch. Ein Großteil von uns ist verheiratet; hauptsächlich an geschickte Frauen und so kommt es, daß der Fettel mit dem Kuckuck mitunter auch in der Apotheke auf der Einrichtung oder auf Medizamentenflaschen auftaucht. . . In Berlin allein werden im Durchchnitt vier Zwangsversteigerungen monatlich durchgeführt.

Im Jahre 1932 wurden etwa 120 neue Konzeptionen erteilt. Das würde an und für sich nichts schaden, wenn man den laufenden Bevölkerungszuwachs berücksichtigt, wenn nicht eine Reihe von Umständen den schon bestehenden Apothekern das Leben schwer machen würde. Dazu gehört die Praxis der Krankenkassen, ihren Patienten nur die billigsten Arzneimittel zu bewilligen, ferner die fortlaufende Herabdrückung des Rezeptpreises und schließlich die 50-Pfennig-Gebühr für ein Krankentagesrezept, die für manche Patienten eine wesentliche Verteuerung des Medikamentes bedeutet. Es kann zum Beispiel der Fall eintreten, daß ein Krankentagesrezept ein Mittel benötigt, das weniger als 50 Pfennig kostet (zum Beispiel eine Mullbinde oder dergleichen) und ein billiger ohne Rezept ausläßt. Die Vergütungen von den Krankenkassen sind noch geringer, so daß in diesem Falle der Apotheker an dem Medikamenten nicht verdient.

Die Vererbung zum Kaufgeschickhandel. Ich muß mit meiner Familie jetzt mit einem Betrag von 3 bis 4 Mark täglich auskommen; letzten kann man sich einen Kinobesuch leisten, Theater kenne ich nur noch vom Hörensagen. Es

Seiferkeit? Diese Stärkung der Stimmänder kann auf einer leichten Erhaltung ebenso wie auf Tuberkulose oder Krebs beruhen. Bei längerer Dauer einen Arzt zu Rate ziehen. Kalte und heiße Speisen vermeiden, ebenso Gewürze und Nüsse. Gequirtes rohes Ei mit Rotwein lindert oft.

Brüchige Nägel. Die Reinigung der Nägel, brüchig und müde zu werden, beruht gemeinlich auf zu harter Behandlung durch Wasser und Seife. Auch dauernder Lad verdrängt mancher Nagel nicht. Nach dem Waschen ist sich Nagel mit Olivenöl zu befeuchten, das mindestens fünf Minuten darauf bleiben muß und dann vorsichtig abgetrocknet wird.

„Rater!“ Um besten ist es vorzuziehen und abends vor dem Schlafengehen einen halben Liter Wasser oder mindestens einen viertel Liter Milch zu trinken, wodurch der Magen rein gespült oder das Blut eingetriget wird. Mineralwasser tun auch am anderen Morgen noch gute Dienste.

Grete D. Mütterlingen. Die „Dallagerprinzessin“ ist hier vor dem Kriege im damaligen „Wilmhelms-Theater“ (Seemannshaus), später auch im „Alder“ aufgeführt worden. Erstmals aufgeführt wurde die Operette 1907 in Wien.

Der Badfisch hat Langweile. Der Badfisch geht heute wieder in die Langweile. Der Badfisch verzieht sich heute auch wieder und lernt alle Freuden und Leiden einer ersten stillen Liebe kennen. Der Badfisch verzieht wieder Tränen, wenn das Tanzmusikfiedel nicht so schön und so poetisch ist, wie das der besten Freundin. Das Sportsmodell, das mit den „Jüngens“ gut Freund ist, das auf weiten Wanderungen alle Strapazen ebenso gut aushält wie der Freund, es ist möglich mit dem ersten aufzehen Kleiden vergebunden. Wie soll man ein Tanzmusikfiedel befeuchten sein?

Man soll für die Tanzmusik niemals schlechte Stoffe nehmen. Einmal wirken sie sehr schnell so schwer für das junge Ding, dann sind sie aber auch zu teuer. Jeder Badfisch will zur Tanzmusik ein besonders schönes Kleid haben. Das kann man heute aber nur durchführen, wenn man einfache, leichte Stoffe nimmt. Sella Farben unterziehen diese jüngste Jugend und lassen sie reizend erscheinen. Ruffarmeligen Kleider über Ausgesprochenheiten der Figur hinweg. Am nettesten wirkt der lange Rock, der sehr kurzzeitig angelegt wird. Leichtes Schuße, die gern einen niedrigen Absatz haben dürfen. Denn Paris sagt auch für das Abendkleid den flachen Absatz an. Und ein junges Mädchen kann sich wirklich ohne hohen Absatz viel ungewohnter bewegen. Wenn man dann noch ein wenig Verständnis für die „Aufregung“ der Langweile an den Tag legt, dann ist eigentlich jede Möglichkeit ausgeschloßen, die einen Mignon hineintragen könnte.

ist kein Wunder, daß einzelne Kollegen in solcher Lage der Verdrückung erliegen und dem illegalen Handel mit Koffein und Morphinum Hilfsdienste leisten. Es ist eine ebenso traurige wie bekannte Tatsache, daß die Kaufkraftmittel in den Großstädten sehr oft ihren Weg von Apothekern aus in das Ruffistik nehmen.

Der Mangel an Geldmitteln zwingt den Apotheker, nur billige Waren einzulagern; darunter leidet naturgemäß die Qualität. Auf dem Lande liegen die Verhältnisse noch viel schlimmer. Trotzdem ungefähr auf jedes fünfte Dorf eine Apotheke entfällt, ist die Landbevölkerung außerstande, mit Bargeld oder auch nur mit Notkräften zu bezahlen. So kommt es, daß die Apotheker in diesen Gegenden eine Anzahl von Prozeßen gegen ihre Kunden führen müssen und es gibt Rechtsanwände, deren Wirkungslosigkeit sich übermäßig auf solche Klagen bezieht.

Die Peit des Kurpfuschertums. Eine große Gefahr für die Erziehung des Apothekererwerbes bedeutet auch das Kurpfuschertum. Allen Aufklärungen zum Trotz werden die Dummen, die an die Wundermacht der Kurpfuscherei glauben, nicht alle. Obwohl diese Leute mandamental unerschöpfliche Preise für ihre Erzeugnisse verlangen, gibt es nicht wenige, die dem Kurpfuschler für einen Tee, den sie bei einem anständigen Apotheker für 10 oder 20 Pf bekommen, ein oder zwei Mark bezahlen. Sie gehen von dem Grundab aus: Wir brauchen keine Art und keine Apotheke. Welche Verbesserungen durch die Denkwürdige hervorgerufen werden, brauche ich wohl nicht besonders zu erklären.

Die Abhebung eines Numerus clausus ist aus dem Grunde berechtigt, weil er unlogisch ist und dem Nachwuchs jeden Weg versperrt. Wenn jeder Beruf sich den Grundab des Numerus clausus zu eigen machen wollte, dann dürfte es für einen jungen Menschen bald unmöglich sein, überhaupt irgendeinen Beruf zu ergreifen.

Humor und Satire.

„Aus der „Berliner Illustrierten Zeitung““

Als die Birnin schon zum dritten Male wegen der überfälligen Miete kam, wurde es dem jungen Künstler zu bunt.

„Sie sollten froh sein“, domerte er, „einen Mann wie mich im Hause zu haben. In einigen Jahren werden die Leute, die hier vorbeigehen, auf das Fenster dieses elenden Lodes zeigen und ehrsüchtig wispeln: „Hier hat der Maler Krappplad gewohnt.““

„Das braucht noch nicht mal einige Jahre dauern“, sagte die Birnin.

„Na also“, lächelte Krappplad geismischel. „... denn wenn die Miete nicht bis heute nachmittags fünf Uhr bezahlt ist“, fuhr sie fort, „können sie das schon morgen wispeln!“